

KITGUIDE DES MUSEUMSDORF DÜPPELS

BEKLEIDUNGSRICHTLINIEN FÜR DIE BÄUERLICHE SLAWISCHE UND DEUTSCHE
BEVÖLKERUNG UM 1200 N.CHR. IN DER REGION BRANDENBURG UND
BERLIN

Verfasst von (in alphabetischer Reihenfolge):

Nadine Cöster

Sara Gress

Julia Heeb

Carlotta Hilgenstein

Ronja Lau

Alexander Marx

mit Unterstützung der Wollgruppe

Version 02.2022



INHALTSVERZEICHNIS

I. Kitguide – Warum?	4
I.I Archäologischer und geschichtlicher Kontext der mittelalterlichen Siedlung unter dem heutigen Museumsdorf Düppel	5
II Einleitung	7
III. Darstellung der deutschen Bevölkerung um 1200 n.Chr. - Männer	8
III.I Unterkleidung	8
III.II Oberkleidung	12
III.III Accessoires	15
III.IV Kopfbedeckungen	20
III.V Bein- und Fußbekleidung	24
III.VI Optionale Kleidungsstücke (Winter u.ä.)	25
IV. Darstellung der (west-) slawischen Bevölkerung um 1200 n.Chr. -Männer	38
IV.I Accessoires	39
Schnittmuster: Männer	50
V. Darstellung der deutschen Bevölkerung um 1200 n.Chr. - Frauen	62
V.I Unterkleidung	62
V.II Oberkleidung	63
V.III Accessoires	68
V.IV Kopfbedeckungen	71
V.V Bein- und Fußbekleidung	73
V.VI Optionale Kleidungsstücke (Winter u.ä.)	76
VI. Darstellung der (west-) slawischen Bevölkerung um 1200 n.Chr. - Frauen	90
VI.I Accessoires	90
Schnittmuster: Frauen	106
VII Nähte und Reparaturen	113
IIX Fasern	123

IIX.I Wolle	123
IIX.II Leinen	124
IIX.III Hanf.....	124
IIX.IV Sonstiges.....	125
IX Pflanzliche Färbepflanzen und Grundlagen des Färbens	126
X Gewebe.....	132
X.I Bindungen.....	132
X.II Gewebedichte.....	134
XI Ausblick: Slawische Textilfunde aus Nord- und Ostdeutschland zwischen dem 12. und 13. Jahrhundert	139
XI.I Besondere Textilfunde	143
XI.I.I Webpelz	143
XI.I.II Plisse/Faltung.....	144
XII Kleiderordnungen im Mittelalter	148

I. KITGUIDE – WARUM?

Julia Heeb

Das Museumsdorf Düppel ist seit seiner Gründung 1975 durch den Fördererkreis Museumsdorf Düppel e.V. als Autorität für das bäuerliche Mittelalter um 1200 und die Experimentelle Archäologie über die Grenzen Deutschlands hinweg bekannt. Diesen Ruf möchten das Stadtmuseum Berlin als fachlicher Betreiber des Standortes, und auch der Förderverein, verantwortlich für die lebendige Alltags- und Handwerksdarstellung, weiter ausbauen. Hierfür ist eine wissenschaftliche Grundlage aller Inhalte, die an Besucher:innen vermittelt werden, unumgänglich. Wissenschaft bedeutet immer auch Wandel, denn oft werden alte Erkenntnisse durch neue Forschungen abgelöst, bis diese eventuell widerlegt werden.

Da es im Museumsdorf Düppel sehr viele Themen und Bereiche gibt, von der Rückzüchtung alter Nutztierassen über den Anbau und die Verarbeitung von Textilhanf bis hin zu Bauweisen und Einrichtung von Hausrekonstruktionen, muss ein konstanter Dialog zwischen externen Fachleuten aus verschiedenen Forschungsbereichen stattfinden. Dies geschieht zum Großteil informell.

Wichtig ist jedoch wirklich der kulturelle, christliche Kontext zu der Zeit. „Die Unterkleidung im Mittelalter kann den gesellschaftlichen Konventionen nach ohne Gesichtsverlust nicht als einzige Kleidung getragen werden“ (Kania 2010, 110). Vor allem Frauen werden wohl „wenig Haut“ gezeigt haben und immer den Kopf bedeckt haben. Abbildungen von Männern bei der Feldarbeit in Brouche und auch die Literatur des Mittelalters lassen jedoch nicht zu, dass das Tragen von Unterkleidung im dörflichen Kontext bei der Arbeit komplett ausgeschlossen werden kann. Wie auch die Rekonstruktion unserer Häuser, so ist auch die Rekonstruktion der Kleidung immer eine Interpretation. Wie geht man in einem Kitguide damit um? Denn ein Kitguide soll ja gerade klare Anleitungen bieten, die Nicht-Fachleuten einen roten Faden an die Hand gibt. Die Lösung für die wir uns entschieden haben ist, dass es aktiv an das Publikum kommuniziert wird, wenn es Gespräche zur Kleidung gibt. Wichtig wäre es uns, dass das ausschließliche Tragen der Unterkleidung sich sehr in Grenzen hält. Hier könnte es helfen sich folgende Frage zu stellen: Würde ich jetzt hier im BH bzw. Boxershorts herumlaufen? ;-). Die Oberkleidung gehörte gesellschaftlich einfach dazu, sonst war man nicht „richtig“ angezogen. Aber bei schwerer körperlicher Arbeit kann es schon möglich sein, dass auch in Brouche oder Unterkleid gearbeitet wurde. Aber es soll sich wirklich in Grenzen halten, nach getaner Arbeit, kann man sich wieder anziehen, auch ein schönes und interessantes Ritual, was mit dem

Publikum für Kommunikation und Möglichkeiten für Erklärung sorgt. Auch das Tragen von einem dünnen Wolloberkleid ohne Unterkleid ist möglich und sogar aus schriftlichen Quellen, gerade bei ärmeren Menschen belegt. Um Kleidung zu schonen sind auch Schürzen möglich, hierfür gibt es z.B. viele Belege. Ihr werdet sehen, dass der Kitguide auch vielfältiger und bunter geworden ist. Einerseits macht es dadurch mehr Spaß, Andererseits soll das Bild für das Publikum authentisch bereichert soll. Nun sollte nicht zu viel vorweggenommen werden, Wir wünschen viel Spaß beim Schmökern!

I.I Archäologischer und geschichtlicher Kontext der mittelalterlichen Siedlung unter dem heutigen Museumsdorf Düppel¹

Für die lebendige Darstellung ist natürlich der historische Kontext immer ausschlaggebend. Deshalb hier eine kleine Zusammenfassung, bevor es richtig an die Kleidung geht:

Das Museumsdorf Düppel wurde in den 1970er Jahren auf den Grundrissen einer ergrabenen mittelalterlichen Siedlung errichtet. Aufmerksam auf die Siedlung wurden Archäologen durch die mittelalterlichen Scherbenfunde, die der Schüler Horst Trzeciak 1939 auf dem Gelände fand. Die Ausgrabungen begannen jedoch erst 1967 im Rahmen eines DFG Projektes unter der Leitung von Adriaan von Müller, damals Direktor des Museums für Ur-und Frühgeschichte in Berlin.

In den bis 1990 währenden Ausgrabungen konnten Überreste einer hufeisenförmigen Siedlung freigelegt werden. Die Keramikfunde können mehrheitlich der deutschen Kugeltopfware zugeschrieben werden, Teerschwelen in slawischer Tradition und slawischer Frauenschmuck (Schläfenringe) sprechen dafür, dass hier sowohl zugewanderte westliche Siedler als auch aus der Umgebung stammende Slawen zusammenlebten.

Gesichert ist jedenfalls, dass es sich um eine Neugründung "auf der grünen Wiese" zum Ende des 12. Jhs. handelt. Eine selbständige slawische Siedlungspolitik gibt es zu diesem Zeitpunkt nicht mehr. Das bis in spätslawische Zeit dünn besiedelte Gebiet wurde ab ca. 1200 im Zusammenhang mit dem hochmittelalterlichen Landesausbau von westlichen Siedlern planmäßig aufgesiedelt. In welchen Herrschaftsbereich die Siedlung fiel, auf der das heutige Museumsdorf Düppel basiert, ist nicht gesichert. Im Westen herrschten die Askanier, die unter Albrecht dem Bären 1157 die Kontrolle übernommen hatten und die Mark Brandenburg

¹ Detailliertere Informationen zum geschichtlichen und archäologischen Kontext folgen in einer separaten Handreichung

gründeten. Mehrere Parteien rangen um Einfluss und die Askanier setzten sich erst im 13. Jahrhundert in der gesamten Region durch.

Auch wenn man nichts Genaues zur Zusammensetzung der Siedler im „Düppel des Mittelalters“ sagen kann, so wird doch ein nicht näher zu beziffernder Anteil slawischer Herkunft gewesen sein, vereint mit den westlichen Siedlern in dem gemeinsamen Projekt der Urbarmachung.

Für die düppel-taugliche mittelalterliche Kleidung bedeutet dies, dass wir uns um 1200 auf jeden Fall schon in einer westlich/christlich geprägten Umgebung befunden haben. Ethnographisch kann oft nachgewiesen werden, dass identitätsstiftende Kleidungsbestandteile noch etwas längere Zeit im Umlauf waren um sich klar von den „Besetzern“ abzugrenzen, oder um sie mit an den neuen Ort zu bringen und sich von der hier schon ansässigen Bevölkerung zu unterscheiden. Vieles wurde dann jedoch schnell auch gegenseitig ausgetauscht, wie z.B. Keramik.

So kann für eine Darstellung im Museumsdorf Düppel sowohl eine slawische als auch eine westliche bzw. christliche Siedler Darstellung gewählt werden, obwohl die deutsche Darstellung überwiegen sollte. Wichtig ist jedoch wirklich der kulturelle Kontext zu der Zeit, also „wenig Haut“ zeigen als Frau und den Kopf bedeckt halten. Außerdem sollte nicht (länger) auf Ober- und Überkleidung verzichtet werden. Für Menschen aus dem Mittelalter würden die Döppler zurzeit noch alle in Unterwäsche herumlaufen ;-) Für eine authentische museale Darstellung sind diese grundsätzlichen Rahmenbedingungen unbedingt einzuhalten.

II EINLEITUNG

Die historische Ausstattung der bäuerlichen Bevölkerung um 1200 besteht grundlegend aus folgenden Kleidungsstücken:

- | | |
|--|---|
| ○ Kleidung Frauen | ○ Kleidung Männer |
| ○ Unter- und
Überkleid/Schlupfärmel | ○ Unter- und
Oberkittel/Schlupfärmel |
| ○ Kopftuch und Schleier | ○ Bruche |
| ○ Kniestrümpfe | ○ Beinlinge |
| | ○ Bundhaube |

Wobei sich in Schnitt, Farbe und Form keine Unterschiede zwischen Slawen und Deutschen erkennen lassen. Lediglich durch Schmuck und Accessoires lassen sich die Darstellungen unterscheiden.

Auf Grundlage von einigen archäologischen Funden und zeitgenössischen Abbildungen lässt ein recht umfassendes Bild der Kleidung um 1200 erzeugen.

Alle Mitglieder, die Häuser im Verein betreuen sollen in historischer Kleidung ihrer Arbeit und Alltagshandwerk nachgehen. Historische Nachweise für Ausnahmen in der Feld- und Gartenarbeit finden sich ebenfalls in diesem Kitguide.

Eine Zusammenfassung findet sich ebenso hier: [Kitguide Zusammenfassung.pdf](#)

Kinder sind vom Kitguide ausgenommen!

III. DARSTELLUNG DER DEUTSCHEN BEVÖLKERUNG UM 1200 N.CHR. - MÄNNER

Alexander Marx, Nadine Cöster, Ronja Lau

Im folgenden Kapitel werden die einzelnen Bestandteile der männlichen, deutschen Kleidung vorgestellt. Eine Auflistung aller Schnittmuster findet sich am Ende des Kitguides.

III.I Unterkleidung

Unterkittel/Leibhemd

Als grundlegende Bekleidung für den Oberkörper, wurde im 12. und 13. Jahrhundert ein Kittel getragen, welcher hauptsächlich aus pflanzlichen Fasern (z.B. Leinen, Hanf, Nessel o.ä.), selten aus feiner Wolle bestand. Der Schnitt gleicht dem der Oberbekleidung.

Das Hemd war meist mit zwei Keilen/Geren versehen. Diese befanden sich entweder an der Seite oder vorne und hinten und ermöglichten dem Träger eine bessere Bewegungsfreiheit.

Es ist üblich Unterkittel aus einer Stoffbahn zu schneiden, es können aber auch Vorder- und Rückseite mit einer Schulternaht verbunden werden. Der Vorteil den Kittel aus einem Stück zu schneiden, ist ein höherer Komfort beim Tragen.

Da sich der Schnitt für Unter- und Oberbekleidung gleichen, ist der Unterkittel als „Unterwäsche“ beinahe im gesamten Mittelalter nicht sichtbar (Kania 2010, 130).

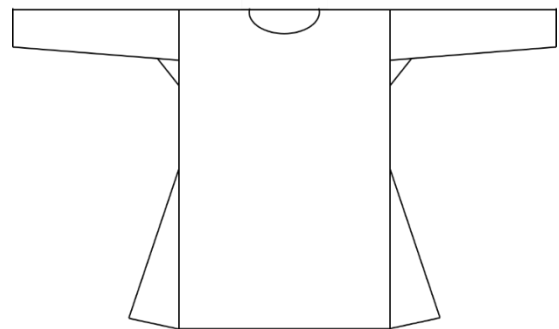


Abbildung 1: Unterkittel und Schema des Schnitts (Marx/Lau)

DON'T:

Der Unterkittel ist Unterwäsche und sollte nicht einzeln getragen werden.

In der Archäologie und der Ikonografie ist der Unterkittel oder *hemd* schlecht erhalten bzw. zu erkennen. Wenige Funde wie das Hemd von St. Louis um 1280 n.Chr. (Kania 2010, 251) und schriftliche Quellen ermöglichen einen genaueren Blick auf dieses Kleidungsstück. Somit können

Rekonstruktionszeichnungen

gemacht werden und sind unverzichtbarer Teil der Unterbekleidung (Kania 2010, 128).

Ähnlich wie bei der Unter- und Oberbekleidung der Frauen, sollte der Kittel stets getragen werden. Im Sommer bei heißen Temperaturen kann der Kittel auch ausgezogen werden und nur die Oberbekleidung getragen werden.



Abbildung 2: Detail des Armes und des eingesetzten Rechteckes (Marx)

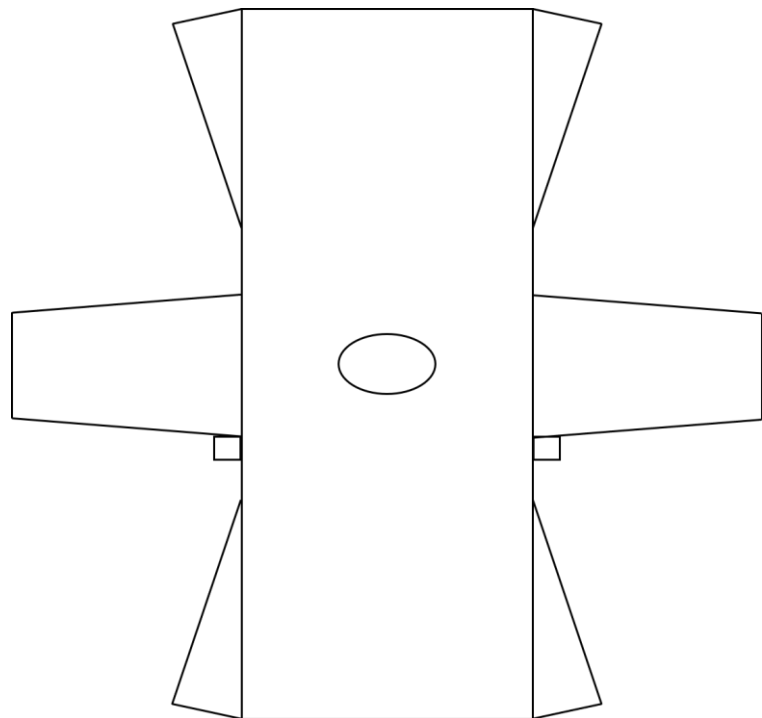


Abbildung 3: Schnittmuster des Unterkittels (Lau)

Bruche

Innerhalb unseres zeitlichen und geografischen Kontextes im Museumsdorf Düppel gibt es keinerlei archäologische oder bildliche bzw. schriftliche Belege für Hosen.

Hosen nach bekannten Funden aus z.B. Thorsberg oder Damendorf passen zeitlich und regional nicht in die Darstellung der westlichen Siedler, dasselbe gilt für die slawische Bevölkerung.

Somit sind Bruche und Beinlinge die angemessenen Beinkleider für die Darsteller und das Museumsdorf. Durch bildliche und schriftliche Quellen ist die Bruche im



Abbildung 4: Männer bei der Feldarbeit, unten rechts ist die Bruche zu erkennen (Fécamp Psalter 1180)

Hochmittelalter sehr gut belegbar, gerade in bäuerlichen/arbeitenden Kontexten lassen die Bildquellen einen Blick auf die „Unterhose“ zu (Kania 2010, 122).



Abbildung 5: Abbildung aus der Troyes Bibel und zwei geschändeten Männern in Bruche (Troyes 1170-1200)

Bei der Bruche handelt es sich um eine weit geschnittene Hosenform, welche einen Schlitz an der Innenseite der Beine besitzt. Dadurch ist es möglich die Beinteile überlappend um das Bein bzw. den Oberschenkel zu wickeln.

Durch den weiten Schnitt der Bruche ist der Tragekomfort besser als bei einer Hose, außerdem ist die Herstellung simpler.

Als Grundmaß lassen sich die übliche Bundweite des Trägers mal zwei oder drei nehmen. Auf bildlichen Darstellungen ist gut zu erkennen, dass die Bruche oftmals ein Windel ähnliches aussehen besitzt. Dieser Weite Schnitt ist nötig um ein

Einreißen des Stoffes bei Belastung zu vermeiden. Wie die restliche Unterbekleidung (bei Männern und Frauen gleichermaßen) ist der Stoff immer weiß bzw. ungefärbt (Kania 2010, 122).

Die Bruche wird mit einem Bruchengürtel befestigt, dieser kann beispielsweise aus einer kammgewebten Borte bestehen (Kania 2010, 122).

Der Gürtel sollte aber nicht zu dünn sein, um ein Einschneiden bei Zug durch die Beinlinge zu vermeiden. Eine Breite von drei cm hat sich beim Tragen bewährt (Kania 2010, 125).

Als grundlegenden Schnitt lässt sich der Bruchenschnitt von B. Purucker annehmen (Purrucker 1998; Kania 2010, 124). Jedoch lässt der sehr einfache Schnitt der Bruche auch verhältnismäßig viele Freiheiten, wie



Abbildung 6: Bruchenschnitt nach Purucker, in grün sind Nähte markiert (Purrucker 1998)¹

weit geschnitten werden kann. So kann zum Beispiel aus einem etwas zerschlissenen Unterkittel auch leicht eine Bruche geschnitten werden, um die Reste effizient zu Recyclen (Kania 2010, 120).

Im Rahmen der Darstellung haben sich allerdings folgende Variationen als praktisch erwiesen und sind in diesem Zuge auch im Museumsdorf Düppel zulässig:

VARIATIONEN:

- Eingriff in dem vorderen Bereich indem man eine Naht teilweise offenlässt
- Bruchen-Beine auf die komplette Länge der Beine zu schneiden
- In Höhe der Knöchel Stoffbänder annähen um die Bruche an den Beinen zu befestigen und ein Hochrutschen zu vermeiden
- Einen Tunnelzug anzusetzen und mit Aussparungen versehen, an denen die Beinlinge an dem Kordelband befestigt werden



Abbildung 7: Bruche gefertigt nach den gestatteten Varianten (Marx)

Alle diese Veränderungen erhöhen den Tragekomfort und sind für Besucherinnen und Besucher nicht sichtbar.

III.II Oberkleidung

Die Oberbekleidung der Bevölkerung im 12. und 13. Jahrhundert bestand bis auf wenige, dem Hochadel zu zurechnenden Formen, aus Wolle (alle archäologischen Kleidungsstücke sind aus Wolle: Tunika Moselund, ca. 1100. National Museum of Denmark, Copenhagen, Kragelund Tunika ca. 12. Jahrhundert, Tunika von Franziskus von Assisi, (1226), Kleid und Umhang der Heiligen Clara, 13. Jahrhundert). Beim deutschen Bauern, können wir davon ausgehen, dass die Kleidung zwar gefärbt war, aber ohne Muster und einfarbig, gewesen ist. Einige Abbildungen und Funde aus dieser Zeit darauf hin. Die Oberbekleidung des Mannes umfasst sowohl eine Tunika, als auch die Beinlinge (Kania 2010, 133).

Als Grundlegende Oberbekleidung für den deutschen Bauern sehen wir im Döppler Kontext folgende Kleidungsstücke:



Der Oberkittel ist vom Schnitt her wie der Unterkittel gehalten, wobei durch Schlitze und Gere mehr Variationen möglich sind.

VARIATIONEN:

- Oberkittel mit Geren an der Seite
- Oberkittel mit Geren an der Seite sowie Mittelkeil vorne und hinten
- Oberkittel mit Geren an der Seite und offenen Schlitz mit Geren oder geschlitzten Mittelkeil vorne
- Oberkittel mit Geren an der Seite sowie offenen Schlitz mit Geren oder geschlitzten Mittelkeil vorne und hinten

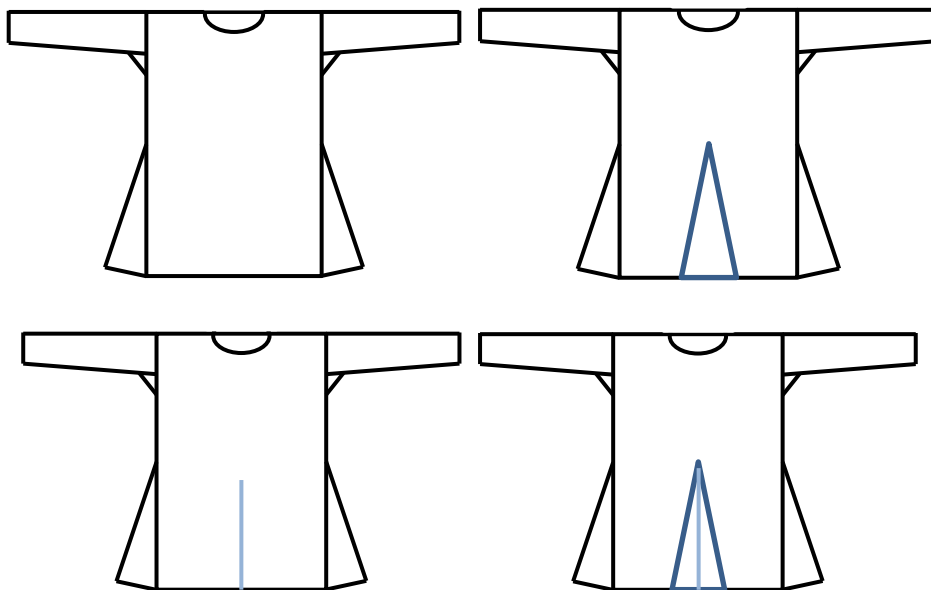


Abbildung 8: Unterschiedliche Arten den Oberkittel zu gestalten (hellblau markieren Schlitze, dunkelblau weitere Geren) (Lau).

Wie schon oben erwähnt, sollen die Gere, dieselbe Farbe haben, wie der Rest des Oberkittels. Als Halsausschnitt ist entweder rund oder als ein Schlüssellochausschnitt zulässig.

Verzierungen wie Borten, Stickereien, Flussperlen etc. sind für die Darstellung des Bauern allerdings nicht zulässig, sondern dem Adel vorbehalten und auch im Düppler Kontext, weder zeitlich noch geografisch nachgewiesen.



Abbildung 9: Trageweise eines vorne geschlitzten Oberkittels, sowie die Ansicht der Seitenkeile (v.l.n.r.) (Lau)

Die Beinlinge

Im 11. Jahrhundert wurde die Hose im westeuropäischen Kulturkreis von der Kombination Bruche und Beinlinge abgelöst (zur Bruche siehe *V.I.I Unterkleidung*).

Gründe hierfür sind unter anderem auch hygienischen Ursprungs. Ist man im Besitz mehrerer Bruchen, können diese wie Unterwäsche regelmäßiger gewechselt werden. Somit erfüllen sie



Abbildung 10: Trageweise der enganliegenden Beinlinge und der Verbindung an der Bruche (Lau)

Sinn und Zweck der Unterbekleidung (Borst 1983). Auf der anderen Seite gibt es eine erotische Bedeutung von Männerbeinen im Mittelalter und wie diese betont werden (Kania 2010, 172).



Abbildung 11: Ein Mann hebt seine Tunika und zeigt Beinlinge und Bruche (Troyes 1170-1200)

To Do:

Beide Beinlinge sollten aus dem gleichen Stoff sein.

Beinlinge sind aus Wollstoff gefertigte, enganliegende, strumpfbartige Beinbekleidung. Diese konnten an den Bruchengürtel gebunden werden (Kania 2010, 168). Beim Zuschneiden der Beinlinge ist zu beachten, dass dieser schräg zum Fadenverlauf verläuft, um die notwendige Elastizität der Beinlinge zu garantieren. Beinlinge, können sowohl mit Fußteil, wie auch mit Steg versehen werden. Beide Varianten sind im archäologischen Fundgut nachgewiesen (Kania 2010). Auch das Einnähen einer Ledersohle in den Fuß des Beinlings ist möglich.

III.III Accessoires

Im Gegensatz zum Frühmittelalter, lassen sich im Hochmittelalter nur wenige archäologische Funde oder Belege für Bild und Textquellen zum Thema Accessoires finden.

Sicher belegen, lassen sich für die deutsche männliche Bevölkerung folgende Ziergegenstände.



Abbildung 12: Männer bei der Arbeit, zu sehen sind die Beinlinge, Bruche und Bundhaube (Fécamp Psalter 1180)



Fürspan/Fibel

Gürtelschnalle, samt
Gürtelblech

Messer

Generell lässt sich für die Verwendung von Schmuck/Accessoires im Döppler Kontext bei der männlichen Bevölkerung kein Nachweis für die Verwendung dieser Objekte für die Zurschaustellung von „Reichtum“ belegen.

Wir müssen immer von einem meist praktischen Zweck als Alltagsgegenstände ausgehen bzw. insbesondere bei Fibeln/Fürspan als Teil der Sonntagskleidung bzw. des kulturellen Kontexts der Gesellschaft mit dem Zweck Kleidung zu verschließen.

Für die Gürtelschließen haben wir mit den Funden aus der Wüstung Krummensee einen regionalen und zeitlichen, sowohl auch standesgemäß passenden Nachweis (Gehrmann 2018).

Da diese aus Bronze bestehen und von der Verzierung und Machart dem westeuropäischen Durchschnitt entsprechen gehen wir davon aus, dass dieses Beispiel auch auf die Fibel-Mode zu übertragen ist.

In Bezug auf die Messer, bzw. die Messerscheiden sollte darauf geachtet werden, dass es sich um Alltagsmesser für den täglichen Gebrauch handelt. Das bedeutet, dass Griff sowie Scheide immer noch schlicht, wenn auch nicht komplett schmucklos sein sollten.

Die westeuropäischen Funde weisen zwar Verzierungen und Beschläge an Messerscheiden auf, sind aber im Durchschnitt schlichter als frühmittelalterliche (z.B. skandinavische) Funde (Saggau 2000). Daher ist von Verzierungen im Stil skandinavischer Tierfiguren oder Kontenschnitzereien, sowie Runen oder anderer figürlicher Darstellungen abzusehen.

Als Messerform lässt sich eine durchschnittliche Klingenlänge von 12 bis 16 cm annehmen. Der Klingenrücken sollte eingezogen oder gerade sein (Saggau 2000).

Gürtel

Aufgrund der weitentwickelten Skulpturenkunst in gesamt Westeuropa, ist es möglich bessere und genauere Interpretationen der Kleidung zuzulassen. Ab 1200 sind Kleinigkeiten wie Schmuck und Accessoires wesentlich besser mit archäologischen Funden zu vergleichen (Ditmar-Trauth 2000).

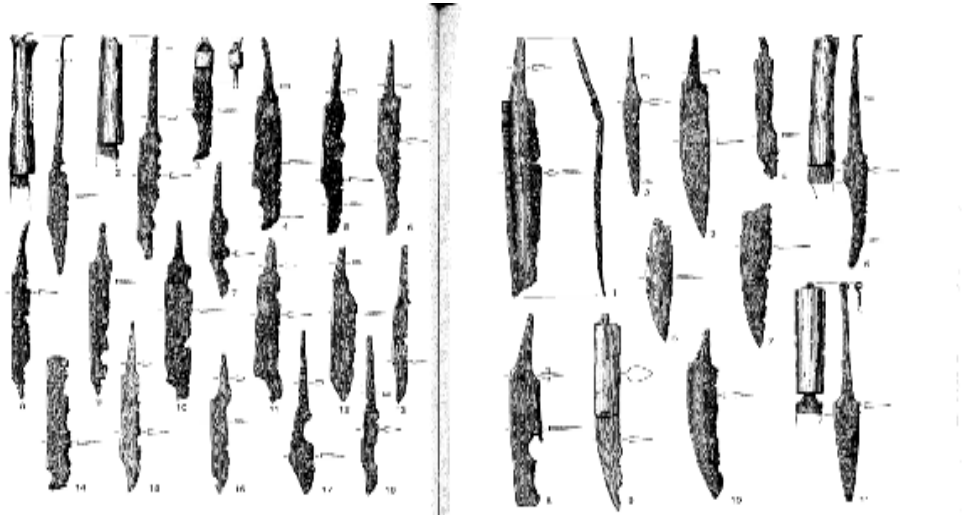


Abbildung 14: Messerfunde aus Schleswig (Saggau 2000)

Generell lassen sich zwei verschiedene Formen von Gürtelschnallen für den zeitlichen Döppler Kontext nachweisen.

Der eiserne D-förmige geschmiedete Typ, sowie der gegossene verzierte Typus aus Bronze. Der letzte Typus ist zum Teil in Verbindung mit Schnallenblechen im archäologischen Fundgut sowie in den Abbildungen nachgewiesen.

Bei den gegossenen Schnallen sind drei Typen für Döppel sowohl vom zeitlichen, wie vom regionalen Kontext von besonderer Bedeutung.



ANMERKUNG:

Brettchen- oder
Kammgewebte Bänder
eignen sich hervorragend
zur Herstellung von
Bindegürteln.

Abbildung 15: Unterschiedliche Gürtelarten (v.l.n.r.: Gürtel mit einfacher D-Schnalle, Ledergürtel zum Binden, gewebter Gürtel aus Wolle) (Lau)

Profilierte Schnallen mit gekerbter Dornrast

Profilierte Schnallen mit geperlter Dornrast

Schnallen mit gradlinigem Bügelabschluss

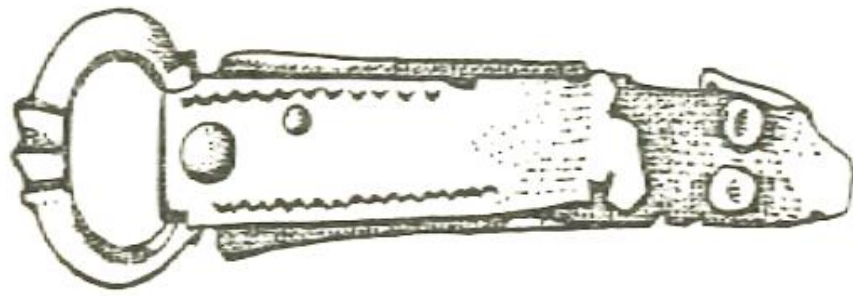


Abbildung 16: Schnallenfund aus Spandau. Dat. ca.1230, Material Bronze (Müller et al 1980)

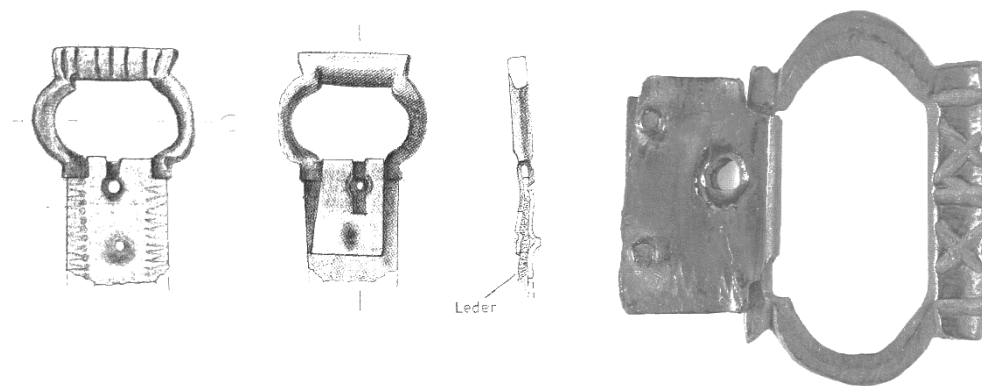


Abbildung 17: Funde aus der Wüstung Krummensee. Datierung. Erste Hälfte 13. Jahrhundert, Material Bronze (Gehrmann 2018)

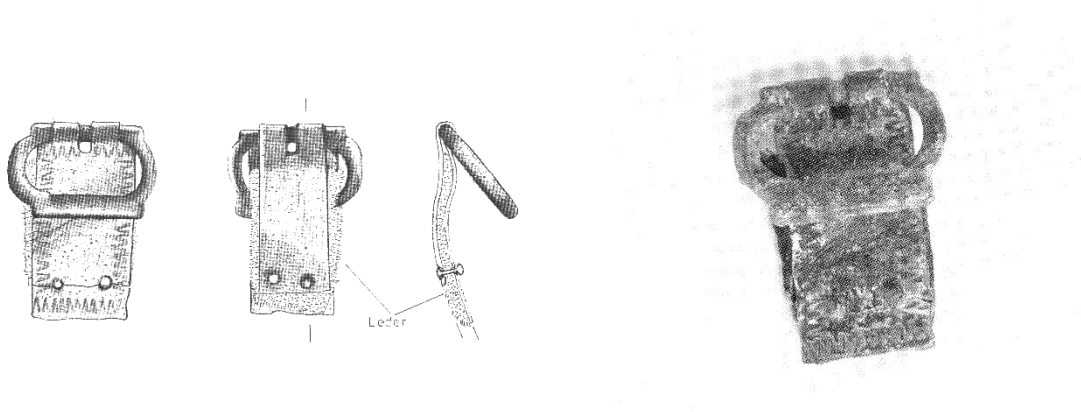


Abbildung 18: Schnallentypen aus der Breiten Straße (Cölln), Dahmsdorf und Köpenick (Reinbacher 1963)

Beide Schnallentypen wurden ebenso bei Ausgrabungen in der Breiten Straße (Cölln), in Dahmsdorf und Köpenick gefunden und gelten in Mittel- und Osteuropa als sehr verbreitet (Reinbacher 1963).

Fürspan/Fibel

Um den Halsausschnitt der Wollkittels zu verschließen, wurden im 12./13. Jahrhundert der Fürspan bzw. die Fibel genutzt.

Diese waren in allen Bevölkerungsschichten weit verbreitet und lassen sich im archäologischen Fundgut aus verschiedensten Materialien nachweisen.

Der Großteil der Funde besteht aus Bronze, allerdings sind auch Funde aus Zinn oder Blei bekannt, welche wohl als günstige Alternative zu Edelmetallen zu sehen sind.

Die an Skulpturen dieser Zeit dargestellten Fibel-Typen, lassen sich allesamt auch im archäologischen Fundgut nachweisen (Ditmar-Trauth 2000).

Als Beispiele für Fürspan/Fibel möchten wir aufgrund der Vielfalt drei Typen aufführen, welche wir als gängig erachten:

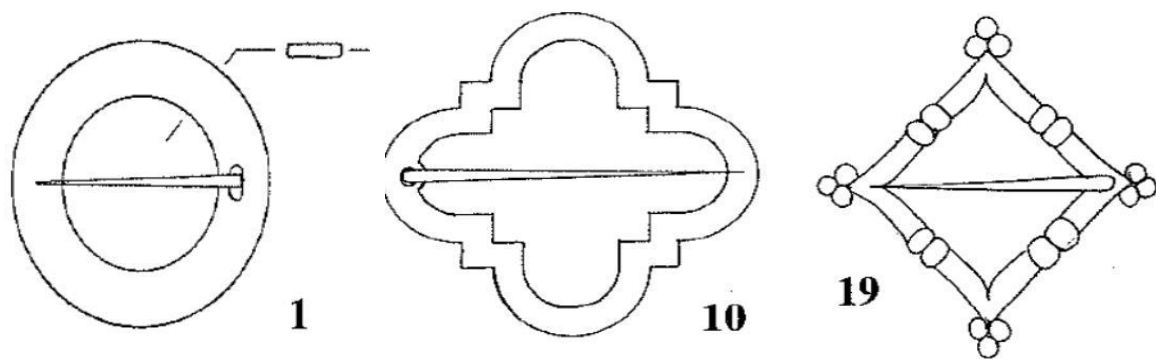


Abbildung 19: Ringfibeln, Vierpaß und Karofibeln/Rechteck Fibeln (Ditmar-Trauth 2000)

Die Formen sollen lediglich zur Orientierung dienen. Auch andere in Eigenrecherche gefundene Formen sind zulässig und können der Kitguide-Kommission vorgestellt werden.

Als Materialien sind Bronze und Zinn zulässig, wobei die Zinnvariante für eine sehr einfache Darstellung empfohlen wird.

Von der im Fundgut ebenfalls nachgewiesenen Bleivariante nehmen wir aus gesundheitsschädlichen Gründen Abstand.

III.IV Kopfbedeckungen

Die Bundhaube

Auf den meisten Darstellungen von arbeitenden Männern des Mittelalters ist zu erkennen, dass eine Bundhaube getragen wurde. Dies hat auf der einen Seite hygienische, auf der anderen Seite religiöse Gründe.

Frühe christliche Kulturen sahen, ebenso wie jüdische oder muslimische Kulturen, das Tragen einer Kopfbedeckung vor. Daher beschränken wir die Pflicht zum Tragen einer Bundhaube auf den erwachsenen deutschen Bauern.

Die Bundhaube ist aus einem dünnen Stoff genäht, der aus pflanzlichen Fasern, wie Leinen oder Hanf bestehen kann. Ähnlich wie bei der Unterbekleidung ist die weiße Farbe auf den



Abbildung 20: Unterschiedliche Trageweise der Bundhaube: geschlossen oder offen (Lau)

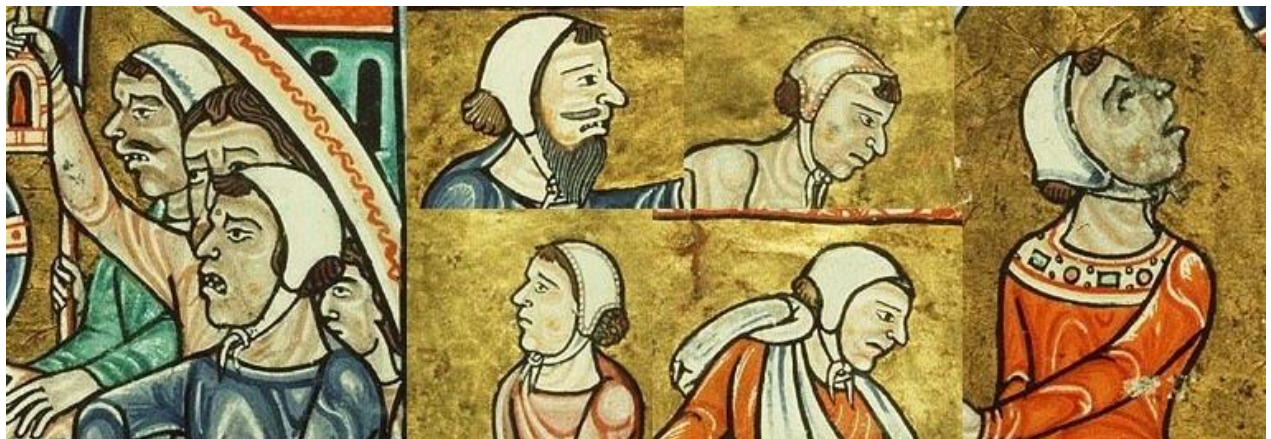


Abbildung 21: Darstellungen von Männern, welche überwiegend die Bundhaube tragen (Fécamp Psalter 1180)

Darstellungen zu erkennen und auf der anderen Seite sind die pflanzlichen Stoffe auch aus praktischen und hygienischen Gründen zu bevorzugen. Es kommt häufig vor, dass die Bundhaube auch zusammen mit anderen Kopfbedeckungen getragen wurde. Darunter zählen Hüte, sowie Gugel (Fischer 2010).

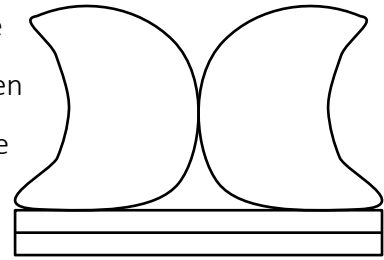


Abbildung 22: Schematisches Schnittmuster der Bundhaube (Lau)

Im Rahmen der Darstellung ist es dem Träger selbst überlassen, ob er die Haube mit offenen oder geschlossenen Bändern trägt. Auch wenn auf den Bildschriften die geschlossene Trageweise dominiert.

Gugel

Die Gugel ist ein sehr funktionales Kleidungsstück, bei schlechter Witterung schützt sie Kopf, Hals und Schultern gleichermaßen. Die Kapuze kann dabei den Kopf bedeckend oder im Nacken getragen werden. Im Döppler Zeitraumen, dem ausgehenden 12. bis frühen 13. Jahrhundert, wurde die Gugel ausschließlich von Männern getragen, erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts kommt sie auch für Frauen in Mode.



Abbildung 23: Darstellungen von Männern bei der Arbeit mit Gugel (v.l.n.r. Fécamp 1180, Cuthbert 1185, Frankreich 1230)

DON'T:

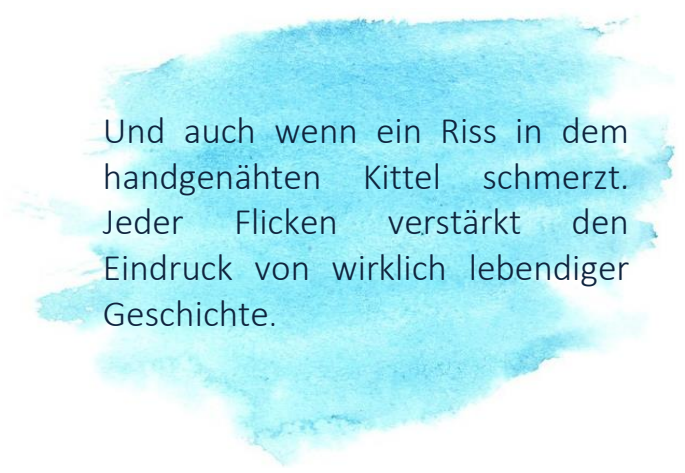
Gugeln passend für unseren Zeitraum sollten einen abgerundeten, geraden oder rechteckigen Saumkanten aufweisen, bitte keine „Skjoldehamn“-Zipfel! Auch die sogenannte Lirepipe (die lange schlauchförmige Verlängerung an der Spitze der Kapuze) kommt erst ca. 100 Jahre später in Mode und somit ebenfalls unpassend für

Alltags- und Festtagskleidung

Zu bedenken ist, dass ähnlich wie heute auch, das Leben nicht nur aus Arbeit bestand. Und ähnlich wie heute, hat sich auch der Mensch des 12./13. Jahrhunderts zu festlichen Anlässen, festlich gekleidet.

Das bedeutet für die Darstellung im Döppler Kontext, dass wir empfehlen einen Kittel zum Arbeiten und einen für Feste/Bankette/Sonntage etc. anzufertigen.

Beim Arbeitskittel ist es wichtig darauf zu achten, dass er aus einem Robusten Wollstoff ist. Dieser hält nach eigener Erfahrung sowohl Funkenflug, wie auch Garten und Feldarbeit oder Holzhandwerk aus. Zudem handelt es sich um Gebrauchs- und Arbeitskleidung und sollte auch als diese gesehen werden.



Und auch wenn ein Riss in dem handgenähten Kittel schmerzt. Jeder Flecken verstärkt den Eindruck von wirklich lebendiger Geschichte.

III.V Bein- und Fußbekleidung

Für die Herstellung mittelalterlicher Lederschuhe fanden laut archäologischen Untersuchungen vor allem Rind/Kalb und Ziege/Schaf Verwendung, wobei Rindsleder im späteren Hochmittelalter bevorzugt wurde. Der typisch slawische Schuh im 11.-13. Jahrhundert

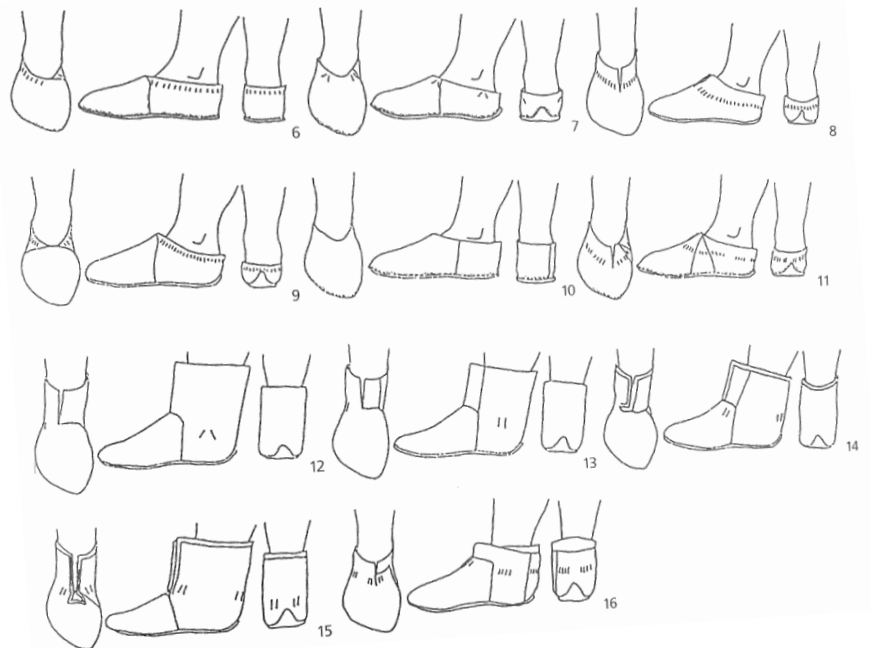


Abbildung 24: Slawische Schuhfunde 12.-13. Jahrhundert. (Zehmke 2015)

war ein sogenannter Wendeschuh.

Prinzipiell weisen Schuhe in dieser Zeit ausgeprägte handwerkliche Fähigkeiten aus. Die slawischen Schuhtypen in diesem Zeitraum weisen zumeist einen flachen Schaft aus und bestehen im Wesentlichen aus einem Oberleder das aus einem Stück zugeschnitten war.

Um die Schuhe zu halten, schnürte man sie mit einem Lederbändchen über dem Spann zusammen, wo die Schuhe in Höhe des Knöchels endeten. Im 12. Jahrhundert kommen im Nordwest-slawischen Raum auch überknöchelhohe bis Wadenhohe (Halbstiefel) in Mode. Dieser Typ dominiert ab 2. Hälfte 12. Jahrhundert. Auch bei diesen Modellen hält ein Schnürriemen unterhalb des Knöchels den Halbstiefel sicher am Fuß. Lediglich in Ausnahmefällen befinden sich an den Halbstiefelfunden zwei übereinanderliegende Schnürschlitzreihen.

Socken

Wie bereits in der Textilkunde besprochen, sind nadelgebundene Socken auf Abbildungen meist oberhalb des Schuhs zu erkennen. Archäologische Funde gibt es jedoch kaum. Die bekanntesten Funde ist aus York, England und datiert in das 10. Jahrhundert. Die Socke ist wie ein Halbschuh geformt und geht nicht über den Knöchel, was sich von den bildlichen

Darstellungen unterscheidet. Die generelle Machart der Socke ist jedoch auch auf spätere Socken anzuwenden und kann als Beispiel für Döppler Socken dienen.



Abbildung 25: Socke aus Coppergate excavation in York, England, 10. Jahrhundert (Wild 1988)

III.VI Optionale Kleidungsstücke (Winter u.ä.)

Manteltuch und Cappa

Das Manteltuch (auch Rechteckmantel genannt) ist die einfachste Form der Überkleidung. Es besteht aus einem einfachen Rechteckigen Wolltuch (ca. 150 x 200 cm), dass gedoppelt oder einfach über die Schultern gelegt und wie ein Überwurf getragen wird. Der Mantel kann mit Bändern, einer Fibel oder Nadel verschlossen werden. Auf Abbildungen kann beobachtet werden, dass Männer den

Verschluss zumeist auch der rechten Schulter trugen, bei Frauen das Tuch aber Vorne auf dem Brustkorb geschlossen wurde.

Das Manteltuch ist ein sehr variables Kleidungsstück, wenn gefaltet und verschlossen, kann es verkürzt getragen werden und durch hochklappen der oberen Stoffschicht eine Art Kapuze als Wetterschutz kreiert werden. Das Manteltuch ist auch ein praktischer Reisebegleiter, da es beim Rasten einfach zu einer Woldecke oder als Schlafunterlage umfunktioniert werden kann.

DON'T:

Gewebte Woldecken können gut als Manteltücher benutzt werden, aber nur ohne dekorative Wollfransen oder Kordeln und auch hier gilt: keine Diamantkörper- oder Fischgratmuster.

Die Cappa war das universelle Überkleidungsstück des Hochmittelalters und wurde sowohl von Männern als auch Frauen getragen. Sie ist auf vielen Abbildungen in verschiedenen Formen und Längen zu sehen.



Abbildung 26: Trageweise eines einfachen Rechteckmantels (Lau)

Bei der Cappa handelt es sich um Überkleidung. Sie wurde getragen um den/die Träger:in und die Oberkleidung vor Wind und Wetter zu schützen, um mehr Wärme zu speichern, oder um die Kleidung vor Verschmutzung zu bewahren (Kania 2008, 176)

Die Cappa ist ein ärmelloses, ponchoartiges Kleidungsstück, das mit einer Kapuze ausgestattet sein kann und das über den Kopf angezogen wird. Es handelt es sich um eine sehr praktische Alternative zum Manteltuch, da es den Oberkörper und Kopf vor Regen und Kälte schützt ohne beim Arbeiten zu behindern. Bildquellen lassen vermuten, dass die Cappa hinten länger



Abbildung 27: Unterschiedliche Darstellungen der Cappa (v.l.n.r. Wandbehang ca. 1170, Frankreich 1205-1215, Vita Christi ca. 1175)

geschnitten war als vorne, wodurch der Rücken und Beine vor Kälte geschützt werden aber nicht zu viel Stoff die Arme an der Bewegung hindern.

Konstruktion

Da leider keine erhaltenen Textilien existieren, kann man den Schnitt einer Cappa nur anhand der Bildquellen versuchen zu rekonstruieren. Die einfachste Schnittform die den Bildbeispielen sehr nahe kommt, ist eine rechteckige Stoffbahn je nach Armlänge und Körpergröße zwischen ca. 120-150 cm breit und 180-250 cm lang. Die Ecken der rechteckigen Stoffbahn sollten abgerundet werden, so dass von der Form her, eine Art langgezogenes Oval entsteht. Das Kopfloch wird nicht mittig, sondern weiter vorne platziert, da der Überwurf hinten bis zu den

Knien oder Waden reichen soll, aber vorne nur bis zum Schritt oder Mitte Oberschenkel. Die Kapuze wird aus einem langen Rechteck geschnitten das auf der Mitte gefaltet und am Kragenloch angenäht wird. Es gibt auch viele Abbildungen auf denen keine angenähte Kapuze zu erkennen ist, oder die Cappa mit einer Gugel (bei Männern) zusammengetragen wird.

Eine weitere Konstruktionsmöglichkeit der Kappa ist eine Rechteckige Stoffbahn, je nach Körpergröße ca. 220-250 cm lang und ca. 150 cm breit (bei handgewebten Stoffen mit schmalerer Webbreite können zwei Stoffbahnen aneinander genäht werden) Die Stoffbahn wird nun in der Mitte der Länge nach gefaltet und die obere kurze Faltkante, von den Ecken nach Innen hin zu etwa $\frac{2}{3}$ zugenäht, die Öffnung bildet dabei das Kopfloch. Auch bei dieser Version kann optional noch eine Kapuze angenäht werden.



Abbildung 28: Rekonstruktionen der Cappa (Lau/Cöster)

Handschuhe

Sowohl nadelgebundene, als auch aus Stoff genähte Handschuhe finden sich recht häufig aus mittelalterlichen Siedlungen in Europa. Um für Düppel passendere Funde einzubeziehen, müssen wir einen Blick über den Tellerrand wagen. Funde aus Island, Schweden, Deutschland und Russland zählen zu bekannten und gut erforschten Handschuhen. In der Regel ist der Aufbau der Handschuhe ähnlich: es gibt ein Vorder- und ein Hinterteil, sowie den Daumen. Die Handschuhe sind alle Fäustlinge auch aus Wolle, bzw. Leder hergestellt. Da sie für kalte Jahreszeiten gedacht sind, sind sie teilweise gefüttert und aus dicker Wolle hergestellt.

Nicht selten werden Handschuhe auch aus Stoffresten genäht, was die Schnittmuster teilweise sehr unterschiedlich macht.

Zusätzlich werden auch noch Arbeitshandschuhe unterschieden, die meist nur aus Lamm- oder Rinderleder gemacht werden (Mould et al. 2003, 3222; Williemsen 2015, 12).

Frühmittelalterliche Funde aus Staraya Ladoga, Russland sind sogar aus Schaffell hergestellte Handschuhe, mit der Fellseite nach innen. Der Handschuh datiert in das 8.-9. Jahrhundert, leider gibt es keine späteren Vergleichsfunde (Orfinskaja/Michailov 2020, 115-6).

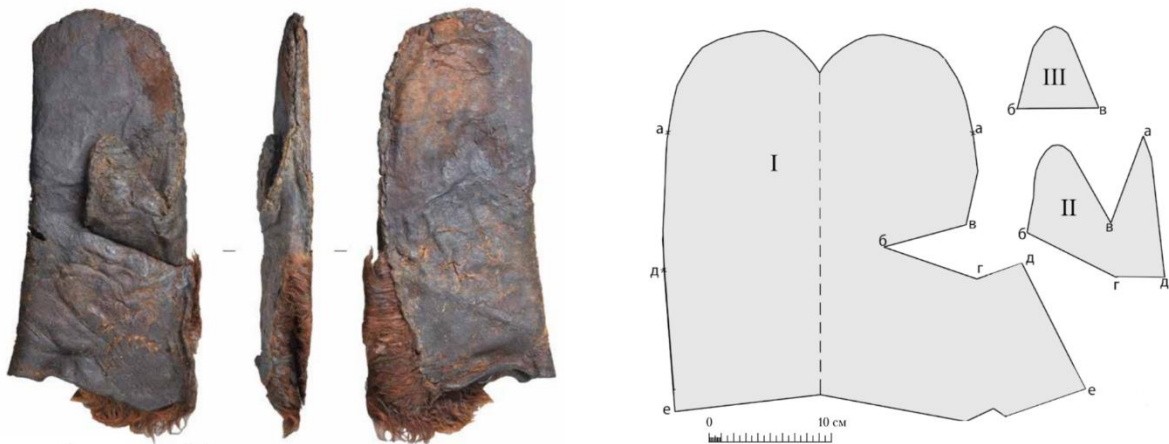


Abbildung 29: Handschuh aus Staraya Ladoga (Orfinskaja – Michailov 2020, 115)

Nadelgebundene Handschuhe

Zeitlich passend sind nadelgebundene Handschuhe aus Russland und Norwegen. Aus dem 11. Jahrhundert ist ein Fund aus Oslo bekannt, der mit dem bekannten Oslo Stich gemacht ist. Das Material ist sehr wahrscheinlich Wolle (Claßen-Büttner 2015, 46).



Abbildung 30: Yaroslavl Fund eines nadelgebundenen Handschuhs
11.-12. Jhd (Jakovčik et al. 2020)



Abbildung 31: Handschuh aus Oslo 11. Jhd
(Claßen-Büttner 2015, 46)

Ein ganz ähnlicher Fund aus Yaroslavl, Russland datiert auf etwa 1025-1154 n.Chr. und besteht aus Wolle in zwei unterschiedlichen Farben (Jakovčik et al. 2020).

Genähte Handschuhe

Wie bereits erwähnt ist es auch nicht unüblich aus Stoffresten oder gewebter Wolle Handschuhe zu nähen. Dadurch können die Handschuhe sogar etwas besser den Händen des Trägers angepasst werden.

Zeitlich passende Funde gibt es aus Island mit den sog. Heynes Handschuhen. Sie sind für kleinere Kinderhände gemacht und datieren ca. vom 10.-12. Jahrhundert (Sverrisdóttir, 2004, 194; Guðjónsson, 1994, 206).

Das Gewebe der meisten Handschuhe ist 2/2 Körperbindiger Wollstoff und kann mit Leinen oder



Abbildung 32: Heynes Handschuhe aus dem 10.-12. Jhd (Sverrisdóttir, 2004, 194; Guðjónsson, 1994, 206)

sogar Fransen/Zotteln gefüttert sein. Diese werden jedoch so kurz abgeschnitten, dass es angenehmer ist sie zu tragen.

Strohhut, Filzhut und weitere Kopfbedeckungen

Auf Abbildungen und Plastiken des Hochmittelalters lassen sich verschiedene Arten von Kopfbedeckungen unterscheiden, welche nicht in den Bereich herrschaftlich, kirchlich oder nicht-christlich (Judenhut /Orientele) fallen. Verschiedene Kopfbedeckungen sind bei Personen aus allen Gesellschaftsschichten zu sehen, während andere Hutformen eher als Stilmittel benutzt werden bestimmte Personengruppen zu charakterisieren. Auch Frauen konnten neben und zusätzlich zum Schleier einen Stroh- oder Textilhut mit Krempe tragen.

Diese Hut Arten sind überwiegend auf Darstellungen von Bauern, Arbeitern oder Reisenden (Pilgern) abgebildet und werden sowohl von Männern als auch Frauen getragen. Die Form war sehr variabel, es gibt runde, flache oder spitze Formen mit grader oder fallender Krempe. Während Strohhüte meist gut an Farbe oder Flechtstruktur zu erkennen sind können wir bei bunt dargestellten Hüten vermuten das sie aus Filz hergestellt waren um einen guten Schutz gegen Schutz gegen Regen und Witterung bieten zu können, aber auch ein Strohhut mit Stoffüberzug ist denkbar.



Abbildung 33: Unterschiedliche Darstellungen von Strohhüten (l.o. Düsseldorf ca. 1160, r.o. Deutschland 1215, l.u. Fécamp 1180, Fulda 1190)



Abbildung 34: Rekonstruktionen der Strohhüte (Lau/Cöster)

Trippen (Überschuhe)

Unter Trippen versteht man dicksolige, hölzerne Überschuhe die nicht eigenständig getragen werden, sondern über dem normalen Schuhwerk. Ihre hauptsächliche Funktion ist der Schutz vor Feuchtigkeit, Kälte und Schmutz.

Sie bestehen aus einer Holzsohle und einem daran angenagelten Oberleder. Das Oberleder kann aus einem durchgehenden Ristband bestehen, oder aus zwei Streifen, die sich von der Sohle aus nach oben verjüngen und über dem Vorderfuß verbunden werden. Die hölzerne Sohle wird aus einem Stück Holz, mit oder ohne Erhöhung, gefertigt. Die Erhöhung besteht meist aus zwei Stegen, einer unter dem Ballen und einer unter der Ferse. Die genutzten Holzarten bei der Trippenherstellung, unabhängig von ihrem Fundort, waren in der Regel Weide oder Pappel, seltener Erlenholz. Bei vielen Funden wurde das Trippenholz zusätzlich mit eisernen Beschlägen an Spitze und Laufflächen verstärkt um die Abnutzung zu verlangsamen.

Der Hauptteil der Trippenfunde entstammt dem 14. und 15. Jahrhundert, es gibt aber auch einige wenige Funde aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Der früheste archäologische Beleg für Trippen in Nordeuropa ist ein Ristband aus London aus dem 12. Jahrhundert (Grew/de Neergaard 1988, 91). Die ältesten Beispiele aus Deutschland datieren in die erste Hälfte der 13. Jahrhunderts und stammen aus der Wüstung Vriemeensen. Fast ausschließlich stammen Trippenfunde aus mittelalterlichen Stadtbrunnen und Kloaken, was ihre gute Erhaltung zur Folge hat. Aufgrund der Fundlage wird häufig argumentiert, dass Trippen ausschließlich von Stadtbevölkerung getragen wurde, um das lederne Schuhwerk bei Nässe vor Abnutzung durch den Straßenbelag zu schützen. Allerdings bedingt der Fundort Brunnen/Kloake auch ein Städtisches Umfeld, während die Landbevölkerung eine andere Art der Entsorgung genutzt haben wird, wie zum Beispiel Verbrennen. Dies wäre eine Erklärung dafür, warum keine erhaltenen Funde aus dörflichem Umfeld vorliegen. Trippen mögen für die Feldarbeit eher ungeeignet sein, aber auch auf weichem und matschigem Boden können sie durchaus verhindern, dass die Füße nass werden. Da nur die Holzsohlen im Untergrund versinken und die Schuhe trocken bleiben. Aus diesem Grund haben wir uns entschlossen, dass die Trippen, als hölzerne Überschuhe, auch in Düppel Anwendung finden können.



Abbildung 35: Darstellungen von Trippen an Statuen und Reliefs (l.o. Frankreich ca. 1140, r.o. Italien ca. 1160, l.u. Kroatien ca. 1240, r.u. Italien ca. 1225)

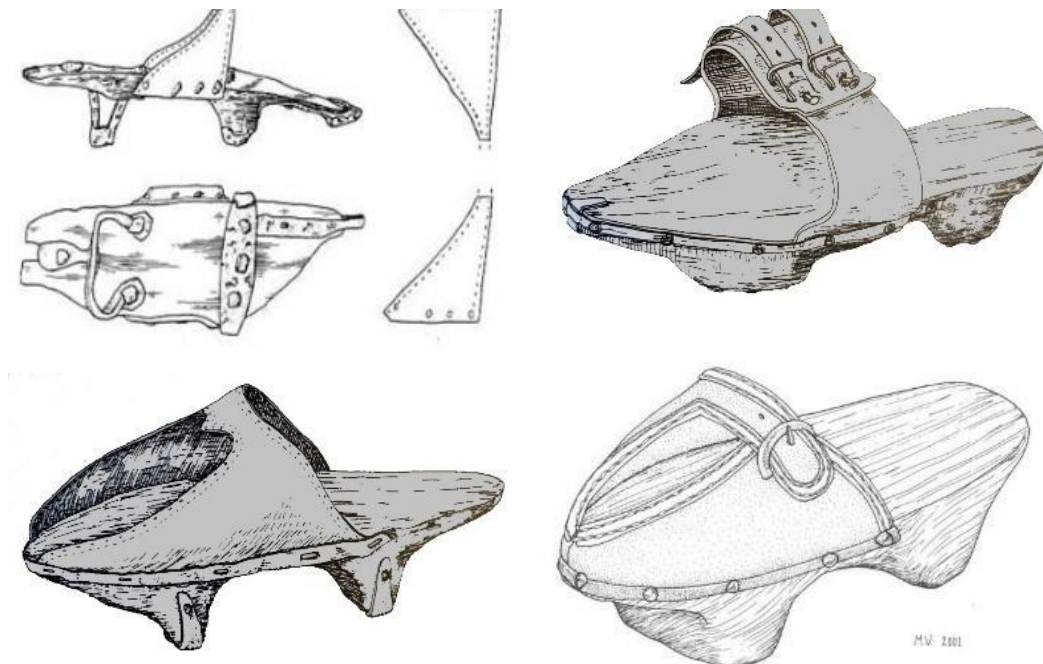


Abbildung 36: Trippen Rekonstruktionen aus dem 13. Jahrhundert aus England, Deutschland und Holland (oben: Grew/de Neergaard 1988; unten: Goubitz 2001)

Schürzen

Um die Oberbekleidung beim Arbeiten vor Verschleiß und Verschmutzung zu schützen, kann auch eine Schürze getragen werden in Form eines Tuches aus Wolle oder groben Leinen, das in den Gürtel gesteckt oder hinter dem Rücken zusammengeknotet wird. Die Verwendung von abgetragener Kleidung, als Schürzenmaterial ist naheliegend, aber auch die Verwendung von Leder ist denkbar. Auf den meisten zeitgenössischen Abbildungen sind Halbschürzen abgebildet, die Taille und Oberschenkel bedecken, es gibt aber auch schon einige wenige Abbildungen von Vollschürzen die auch den Oberkörper bedecken.



Abbildung 37: Darstellung von Schmieden mit Schürzen beim Arbeiten (Frankreich 1234-1245)

Schürzen, d.h. besser Schürze, aus Leder, wurden seit der Antike hauptsächlich zum Schutz vor Verletzungen getragen und nicht um die Kleidung rein zu halten (Purrucker 1998, 32).

Für Handwerker die mit Feuer, scharfen Werkzeugen oder schweren Gegenständen arbeiten würde sich ein Lederschurz als Arbeitsschutz anbieten.

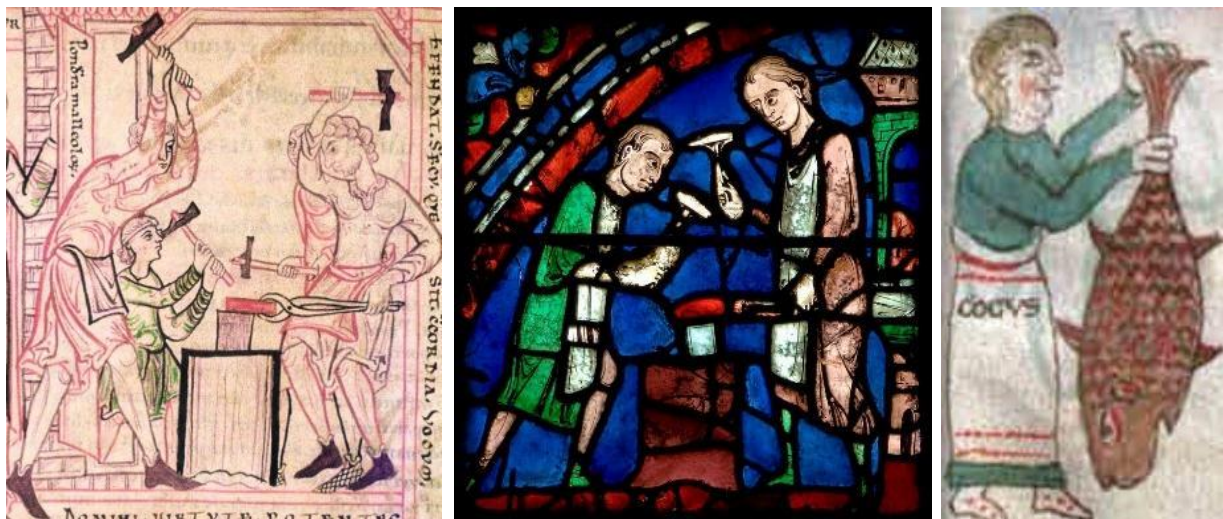


Abbildung 38: Darstellungen von arbeitenden Menschen mit langen und kurzen Schürzen (v.l.n.r. München 1200, Frankreich 1218-1225, Italien 1175-1200)

Kittel mit Kapuze

Eine Variation des Kittels als winterliche Überkleidung stellt der Kittel mit Kapuze dar. Auf Abbildungen wird er von Männern getragen die viel im Freien arbeiten, wie Bauern und Hirten.

Er fällt meistens knielang und kann mit oder ohne Gürtel getragen werden. (Konstruktion und Zeichnung gleiche wie beim Kittel nur mit Kapuze wie bei der Cappa)



Abbildung 39: Kittel mit Kapuze sichtbar bei einem Bauer (Fécamp Psalter)



Abbildung 40: Pilger mit Flasche und Kapuzen Kittel (Deutschland 1220)

Surkot

Der Surkot ist eine weitgeschnittener ärmelloser Überkittel, das als weiteres Kleidungsstück über die getragene Oberkleidung angezogen wird. Der Name Surkot kommt aus dem Französischen und bedeutet einfach *Überkleid(ung)*. Sie wurden von Männern und Frauen getragen. Der ärmellose Surkot kann bei Männern kann waden- bis knöchellang fallen und wird ungegürtet getragen. Es handelt sich um ein

repräsentatives Kleidungsstück, oder auch eine wärmende Überkleidung für kalte Tage.

Schriftliche Quellen weisen darauf hin, dass es durchaus üblich war den Surkot mit Pelz zu unterfüttern (Brüggen 1989, 78). Für eine einfache Darstellung wäre eine Unterfütterung mit

Lamm- oder Kaninchenfell oder einer zweiten Schicht Wolle denkbar.

Zur Konstruktion:

Eine einfache Möglichkeit, ein solches Überkleidungsstück herzustellen, das dem Körper einigermaßen angepasst ist, stellt also eine weiter und länger geschnittene Kittelform ohne Ärmel dar.

Damit keine störenden Falten im Bereich der Achseln entstehen, können die Armlöcher

relativ weit ausgeschnitten werden. Die weiten Armausschnitte machen es dem Träger zudem einfacher, das Übergewand anzulegen, da die Ärmel der Oberkleidung nicht in Konflikt mit der Überkleidung geraten können (Kania 2010, 181).

DON'T:

Der Surkot sollte nicht wie eine Kittelschürze für dreckige Arbeiten benutzt werden, als feines, gefärbtes und eventuell gefüttertes Überkleid stellt er Sonntagskleidung dar.



Abbildung 41: Mann mit Surkot (Deutschland 1200)



Abbildung 42: Mann mit Surkot (Frankreich 1220)

Schlupfärmel Surcot/Kittel

Eine weitere Form der Ober- und Überkleidung für Männer ist der Schlupfärmel -Surcot. Auf Bildquellen tritt er in vielen verschiedenen Variationen in Erscheinung: knielang bis wadenlang, dreiviertel- oder langärmelig und mit oder ohne Kapuze.

Zur Konstruktion:

Form und Schnitt des Schlupfärmel Surkot sind identisch zu dem des Kittels. Somit kann das gleiche Schnittmuster verwendet werden. Anders als bei der Cotta werden die Ärmel aber nicht komplett angenäht, sondern nur an der Stoffbahn des Rückenteils, die Naht auf der Vorderbahn

des Kleides und der Achsel bleibt offen.



Abbildung 43: Das praktische Schlupfärmel Surkot für Männer (Frankreich 1240)



Abbildung 44: Schlupfärmel Surkot mit Kapuze (Schweiz 1196)

Schlupfärmel Surkot mit Ärmel hängend, angezogen und in der knielangen Variante mit kurzen Ärmeln. Schlupfärmel Surkot als Wintervariante mit Kapuze. In zeitgenössischen, mittelhochdeutschen Schriftquellen auch Garnache genannt.

IV. DARSTELLUNG DER (WEST-) SLAWISCHEN BEVÖLKERUNG UM 1200 N.CHR. -

MÄNNER

Alexander Marx, Nadine Cöster, Ronja Lau

Die slawische Darstellung basiert in großen Teilen auf der deutschen Ausstattung und unterscheidet sich nur in wenigen Punkten. Als Grundlegende Oberkleidung für den slawischen Bauern sehen wir im Döppler Kontext folgende Kleidungsstücke:



Üblich werden als Unterschiede zwischen Slawen und Deutschen Wadenwickel rekonstruiert und das Fehlen der Bundhaube bei den Slawen. Bis auf ein paar wenige Darstellungen aus dem Sachsenspiegel können aber dafür keine weiteren Nachweise geliefert werden. Teilweise werden sogar gerade im speziellen Kontext der Pilgerreise Menschen mit Wadenwickel dargestellt. Die im



Abbildung 45: Unterschiedliche Darstellungen von Wadenwickeln (v.l.n.r. Sachsenspiegel/Wolfenbüttel, England 1250)

Sachsenspiegel zu erkennen Wadwickel, könnten durch ihre unübliche Form auch anders interpretiert werden. Funde von Wadenwickel datieren meist in das Frühmittelalter und sind in den folgenden Jahrhunderten schwer nachzuweisen. Da Wadenwickel aber bis in den zweiten

Weltkrieg auch Bestandteil von Uniformen waren, können sie im Rahmen einer männlichen slawischen Darstellung getragen werden. Die Wadenwickel sollten aus Wolle sein, in Natur Farben oder pflanzen gefärbt.

IV.I Accessoires

Messer

In Bezug auf die Messer, bzw. die Messerscheiden sollte darauf geachtet werden, dass es sich um Alltagsmesser für den täglichen Gebrauch handelt. Das bedeutet, dass Griff sowie Scheide immer noch schlicht, wenn auch nicht komplett schmucklos sein sollten.

Die westeuropäischen Funde weisen zwar Verzierungen und Beschläge an Messerscheiden auf, sind aber im Durchschnitt schlichter als frühmittelalterliche (z.B. skandinavische) Funde (Saggau 2000). Daher ist von Verzierungen im Stil skandinavischer Tierfiguren oder Kontenschnitzereien, sowie Runen

oder anderer figürlicher Darstellungen abzusehen. Als

Messerform lässt sich eine durchschnittliche Klingenlänge von 12 bis 16 cm annehmen. Der Klingenrücken sollte eingezogen oder gerade sein (Saggau 2000).

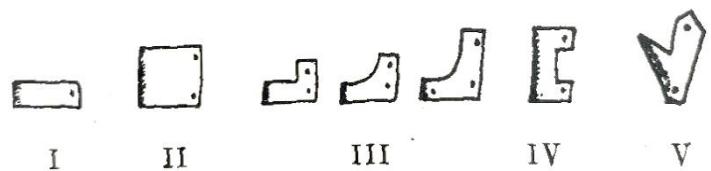


Abbildung 46: Slawische Messerscheiden Beschlagsformen zwischen Elbe und Oder (Knorr 1938)

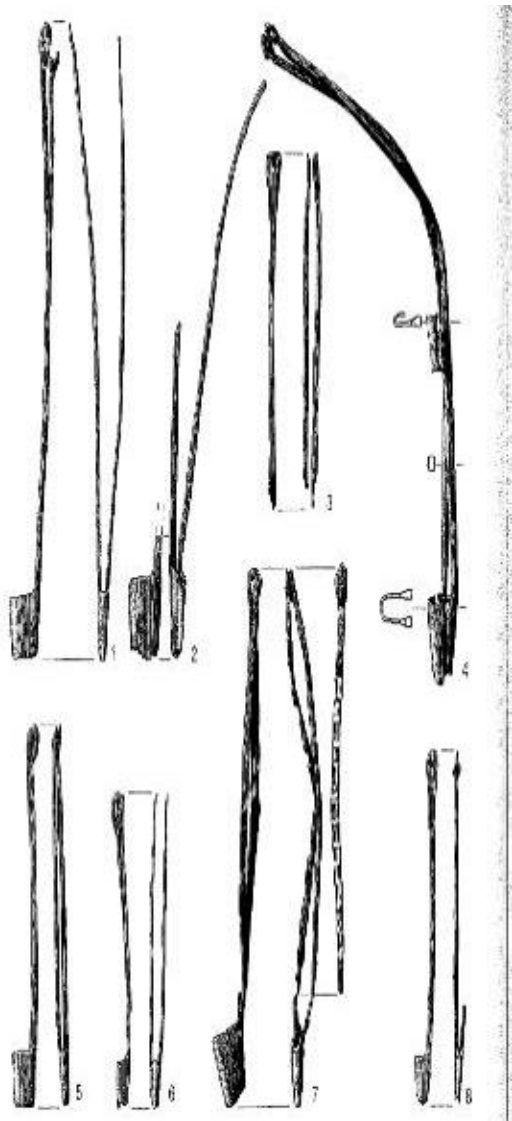


Abbildung 47: Beschläge aus Eisen-Blech, Schleswig frühes 13. Jahrhundert (Saggau 2000)

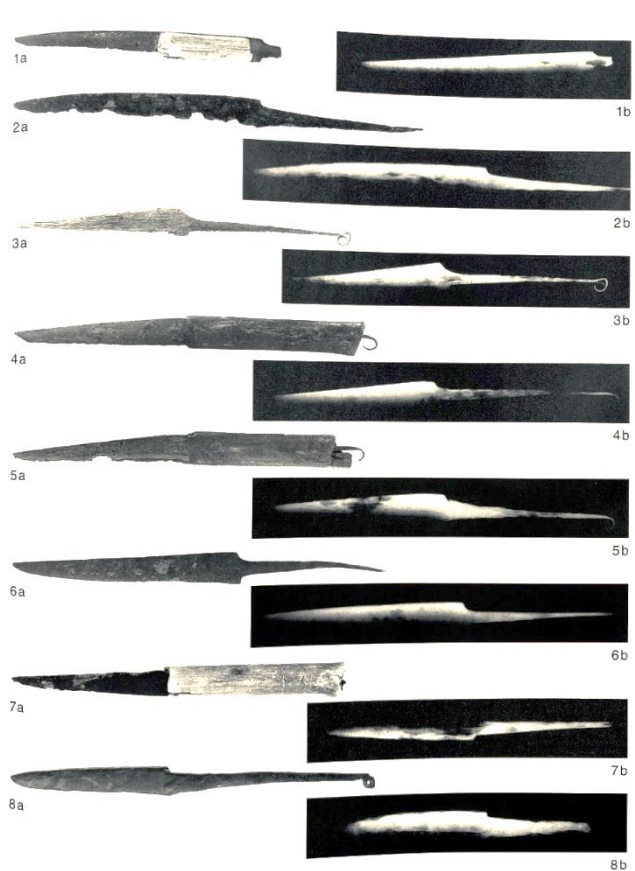


Abbildung 48: Messerfunde aus Berlin-Spandau, 12 Jhd (von Müller)

Gürtel

Aufgrund der weitentwickelten Skulpturenkunst in gesamt Westeuropa, ist es möglich bessere und genauere Interpretationen der Kleidung zuzulassen. Ab 1200 sind Kleinigkeiten wie Schmuck und Accessoires wesentlich besser mit archäologischen Funden zu vergleichen (Ditmar-Trauth 2000).

Generell lassen sich zwei verschiedene Formen von Gürtelschnallen für den zeitlichen Döppler Kontext nachweisen.

Der eiserne D-förmige geschmiedete Typ, sowie der gegossene verzierte Typus aus Bronze. Der letzte Typus ist zum Teil in Verbindung mit Schnallenblechen im archäologischen Fundgut sowie in den Abbildungen nachgewiesen.

Bei den gegossenen Schnallen sind drei Typen für Düppel sowohl vom zeitlichen, wie vom regionalen Kontext von besonderer Bedeutung.

Eine Besonderheit von slawischen Gürtelgarnituren im Hochmittelalter sind die recht häufig gefundenen sog. Schließ- oder Gürtelhaken. Es sind meist lanzettförmige Bronzebleche mit Haken an einem und Öse am anderen Ende. Ob es sich bei den Haken um den

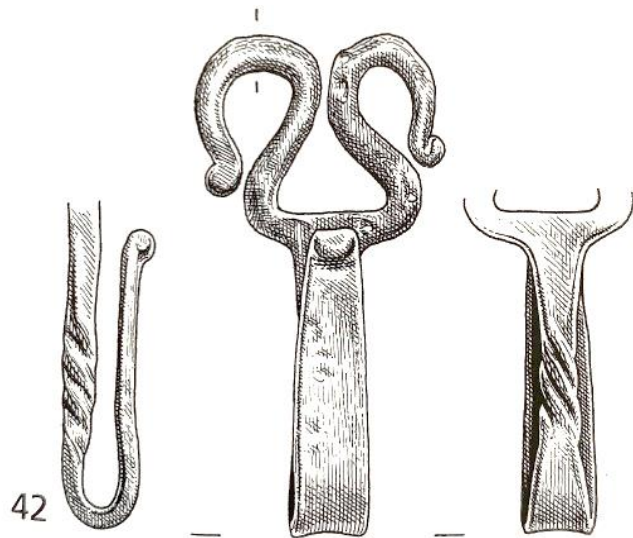


Abbildung 49: Gürtelhaken Fund aus Brandenburg 13. Jahrhundert (ca.5 x 10 cm) (Grebe 2015)

eigentlichen Gürtelverschluss handelt oder er dazu diente etwas anders am Gürtel zu befestigen kann nicht eindeutig rekonstruiert werden. Tschechische Funde ähnlicher Haken aus früheren Jahrhunderten dienten als Arretierhaken zum Verschließen. Diese Haken kommen daher als Prototypen der hochmittelalterlichen Formen in Betracht (Brather 2008, 275).

Im slawischen Siedlungsraum der Elbe- Weichselregion wurden ab dem Hochmittelalter viele kleine, runde Fibeln gefunden, die als Gewandschnallen (Ringfibeln) im Brust- und Schulterbereich dienten und den Halsausschnitt eines Schlupfkleides verschlossen.

Sie waren meist aus Bronze, ferner aus Silber, Zinn, Kupfer oder einer Blei-Zinn-Mischung. Häufig wurden verschiedene Materialien kombiniert, z.B. sind die Dorne oft aus Eisen oder Zinn, der Rahmen hingegen aus Bronze. Der Durchmesser der gefundenen Exemplare liegt zwischen 1,55 und 5,4 cm. Den Funden nach sind die Gewandschnallen mit einem Durchmesser von zwei bis drei Zentimeter am gebräuchlichsten gewesen (Heindel 1990, 11).

Münzdatierungen der Grabfunde deuten an das Ringfibeln im späten 12. und 13. Jahrhundert Bestandteile der slawischen Totenkleidung waren (Pollex 2010,122).

Ringfibeln sind in Gräbern aller Altersklassen vertreten, kommen aber deutlich häufiger bei weiblichen Bestattungen vor.

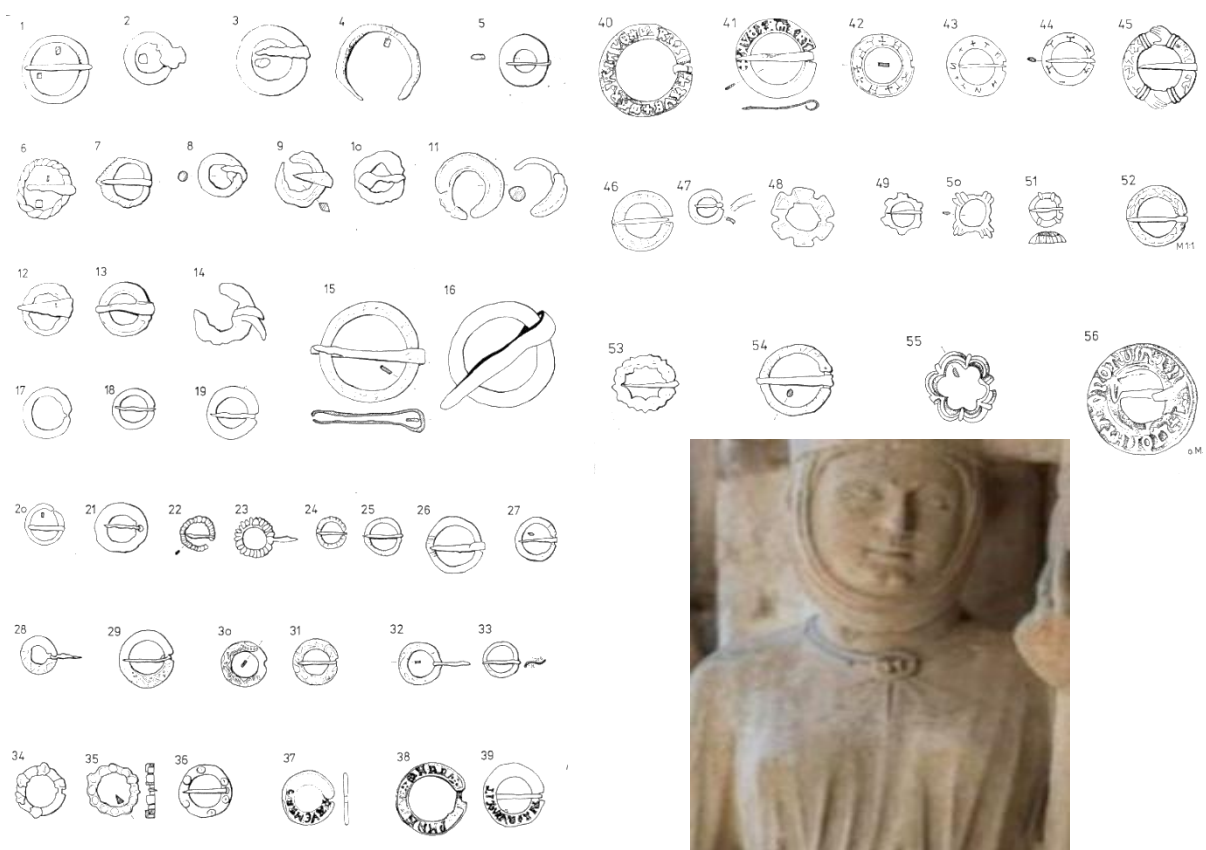


Abbildung 50: Fibelfunde nach I. Heindel, Riemen und Gürtelteile im west-slawischen Siedlungsgebiet. Rechts unten: Trageweise einer Ringfibel/Gewandschnalle (von Müller/ von Müller-Muci 1999, Frankreich 1220)

LITERATURNACHWEIS

- C. R. Brandenburgh, Early medieval textile remains from settlements in the Netherlands. An evaluation of textile production. *Journal of Archaeology in the Low Countries* 2(1); (2010) 41-79.
- S. Brather, *Archäologie der westlichen Slawen*, 2008.
- O. Borst, *Alltagsleben im Mittelalter* (Frankfurt 1983).
- U. Claßen-Büttner, *Nalbinding – What in the World is that?* (Wiehl 2015).
- G. Ditmar-Trauth, *Fibel- und Gürtelmode der Hochgotik* (Wald-Michelbach 2000).
- D. Fischer, *Mittelalter selbst erleben, Kleidung, Spiel und Speisen – selbst gemacht und ausprobiert* (Stuttgart 2010).
- J. Gehrmann, *Die mittelalterliche Dorfwüstung Krummensee an der Krummen Lanke in Berlin-Zehlendorf* (Berlin 2018).
- E.E. Guðjónsson, *Forn röggvarvefnaður Árbók Hins Íslenska Fornleifafélags* 59 (1962) 12-71.
- E.E. Guðjónsson, *Barnavettlingar frá Heynesi in Gersemar og þarfaþing* (Reykjavík 1994) 206-207.
- M. Hald, *Ancient Danish Textiles from Bogs and Burials* (Copenhagen 1980).
- I. Heindel, *Riemen- und Gürtelteile im west-slawischen Siedlungsgebiet*, 1990.
- Jakovčik et al. 2020 = М. С. Яковчик/А. В. Энговатова/О.В. Орфинская/ О. Ф. Чернова, Вязаная рукавица из раскопок в Ярославле // *Археология Подмосковья. Материалы научного семинара*, Вып. 16 (2020) 116-129.
- K. Kania, *Kleidung im Mittelalter, Materialien-Konstruktion-Nähtechnik* (Köln/Weimar/Wien 2010).
- C. Krupp, "Icelandic Socks and Mittens: Sewn from Cloth!" *Norsefolk 2 Mailing List* (2005).
- M. Lehmann-Filhés, *Zwei Isländische Handschuhe Zeitschrift für Ethnologie* (1896) 29-30.
- Q. Mould/I. Carlisle/E. Cameron, *Craft Industry and Everyday Life: Leather and Leatherworking in Anglo-Scandinavian and Medieval York. The small finds 17/16* (York 2003).
- A. v. Müller/L. Orgel-Köhne/A. Orgel-Köhne, *Museumsdorf Düppel* (Berlin 1980).
- Orfinskaja/Michailov 2020 = О. В. Орфинская/К. А. Михайлов, *Текстиль Старой Ладogi эпохи викингов*, СПб (2020).
- P. Pálsson, *Um myndir af gripum í forngripasafninu Árbók Hins Íslenska Fornleifafélags* 10 (1895) 30-35.
- B. Purucker, *Hochmittelalterliche Bauernkleidung* (Berlin 1998).

E. Reinbacher, Die älteste Baugeschichte der Nikolaikirche in Alt-Berlin. Ergebnisse der archäologischen Stadtkernforschung in Berlin Teil 2. Deutsche Akademie der Wissenschaften u Berlin – Schriften der Sektion für Vor-und Frühgeschichte 15 (Berlin 1963).

H. E. Saggau, Mittelalterliche Eisenfunde aus Schleswig. Ausgrabung Schild 1971-1975. Ausgrabungen in Schleswig. Berichte und Studien 14 (Neumünster 2000).

Á. Sverrisdóttir, "Tóskapur, ullarvinna í bændasamfélaginu" Hlutavelta tímans (Reykjavík 2004) 194-203.

A. Pollex, Glaubensvorstellungen im Wandel, Eine archäologische Analyse der Körpergräber des 10-13. Jahrhunderts im nordwestslawischen Raum, 2010.

K. Tidow, Textiltechnische Untersuchungen an Wollgewebstfunden aus friesischen Wurtensiedlungen des späten 7. bis Mitte 13.Jh. und Vergleiche mit Grab und Siedlungsfunden aus dem Nördlichen Europa, In: Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung, 1995.

J. P. Wild, Textiles in Archaeology (Aylesbury 1988).

A. Williemsen, The Geoff Egan Memorial Lecture 2013: Taking up the glove: finds, uses and meanings of gloves, mittens and gauntlets in western Europe, c. AD 1300–1700. In: Post-Medieval Archaeology 49/1, (2015) 1–36.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Unterkittel und Schema des Schnitts (Marx/Lau)

Alexander Marx/Ronja Lau (Schema nach K. Kania, Kleidung im Mittelalter, Materialien-Konstruktion-Nähtechnik (Köln/Weimar/Wien 2010).

Abbildung 2: Detail des Armes und des eingesetzten Rechteckes (Marx)

Alexander Marx

Abbildung 3: Schnittmuster des Unterkittels (Lau)

Ronja Lau (Schema nach K. Kania, Kleidung im Mittelalter, Materialien-Konstruktion-Nähtechnik (Köln/Weimar/Wien 2010).

Abbildung 4: Männer bei der Feldarbeit, unten rechts ist die Bruche zu erkennen (Fécamp Psalter 1180)

The Hague, KB, 76 F 13, fol. 6v

Abbildung 5: Abbildung aus der Troyes Bibel und zwei geschändeten Männern in Bruche (Troyes 1170-1200)

Médiathèque du Grand Troyes, Ms. 900 f. 166v

Abbildung 6: Bruchenschnitt nach Purrrucker, in grün sind Nähte markiert (Purrrucker 1998)

B. Purrrucker, Hochmittelalterliche Bauernkleidung (Berlin 1998).

Abbildung 7: Bruche gefertigt nach den gestatteten Varianten (Marx)

Alexander Marx

Abbildung 8: Unterschiedliche Arten den Oberkittel zu gestalten (hellblau markieren Schlitz, dunkelblau weitere Gehen) (Lau)

Ronja Lau

Abbildung 9: Trageweise eines vorne geschlitzten Oberkittels, sowie die Ansicht der Seitenkeile (v.l.n.r.) (Lau)

Ronja Lau

Abbildung 10: Trageweise der enganliegenden Beinlinge und der Verbindung an der Bruche (Lau)

Ronja Lau

Abbildung 11: Ein Mann hebt seine Tunika und zeigt Beinlinge und Bruche (Troyes 1170-1200)

Médiathèque du Grand Troyes, Ms. 900 f. 166v

Abbildung 12: Männer bei der Arbeit, zu sehen sind die Beinlinge, Bruche und Bundhaube (Fécamp Psalter 1180)

The Hague, KB, 76 F 13, fol. 6v

Abbildung 13: Beschläge aus Eisen-Blech, Schleswig frühes 13. Jahrhundert (Saggau 2000)

H. E. Saggau, Mittelalterliche Eisenfunde aus Schleswig. Ausgrabung Schild 1971-1975.

Ausgrabungen in Schleswig. Berichte und Studien 14 (Neumünster 2000).

Abbildung 14: Messerfunde aus Schleswig (Saggau 2000)

H. E. Saggau, Mittelalterliche Eisenfunde aus Schleswig. Ausgrabung Schild 1971-1975.

Ausgrabungen in Schleswig. Berichte und Studien 14 (Neumünster 2000).

Abbildung 15: Unterschiedliche Gürtelarten (v.l.n.r.: Gürtel mit einfacher D-Schnalle, Ledergürtel zum Binden, gewebter Gürtel aus Wolle) (Lau)

Ronja Lau

Abbildung 16: Schnallenfund aus Spandau. Dat. ca. 1230, Material Bronze (Müller et al 1980)

A. v. Müller/L. Orgel-Köhne/A. Orgel-Köhne, Museumsdorf Düppel (Berlin 1980).

Abbildung 17: Funde aus der Wüstung Krummensee. Datierung. Erste Hälfte 13. Jahrhundert, Material Bronze (Gehrmann 2018)

J. Gehrmann, Die mittelalterliche Dorfwüstung Krummensee an der Krumpfen Lanke in Berlin-Zehlendorf (Berlin 2018).

Abbildung 18: Schnallentypen aus der Breiten Straße (Cölln), Dahmsdorf und Köpenick (Reinbacher 1963)

E. Reinbacher, Die älteste Baugeschichte der Nikolaikirche in Alt-Berlin. Ergebnisse der archäologischen Stadtkernforschung in Berlin Teil 2. Deutsche Akademie der Wissenschaften u Berlin – Schriften der Sektion für Vor-und Frühgeschichte 15 (Berlin 1963).

Abbildung 19: Ringfibeln, Vierpaß und Karofibeln/Rechteck Fibeln (Ditmar-Trauth 2000)

G. Ditmar-Trauth, Fibel- und Gürtelmode der Hochgotik (Wald-Michelbach 2000).

Abbildung 20: Unterschiedliche Trageweise der Bundhaube: geschlossen oder offen (Lau)

Ronja Lau

Abbildung 21: Darstellungen von Männern, welche überwiegend die Bundhaube tragen (Fécamp Psalter 1180)

The Hague, KB, 76 F 13

Abbildung 22: Schematisches Schnittmuster der Bundhaube (Lau)

Ronja Lau

Abbildung 23: Darstellungen von Männern bei der Arbeit mit Gugel (v.l.n.r. Fécamp 1180, Cuthbert 1185, Frankreich 1230)

Fecamp Psalter, Fécamp Psalter, c. 1180, Manuscript 76 F 13, Koninklijke Bibliotheek

Prose Life of Cuthbert, England 1185, MS 26 f 41

Lewis Psalter, Library of Philadelphia, France 1230, MS Lewis E 185

Abbildung 24: Slawische Schuhfunde 12.-13. Jahrhundert (Zehmke 2015)

E. Zehmke, Die Lederschuhfunde der Brandenburg. In: K. Grebe/K. Kirsch/S. Dalitz/S. Hogarth (Hrsg.) Die Brandenburg im slawischen Mittelalter. Siedlungsbefunde und Funde (Wünsdorf 2015) 216-239.

Abbildung 25: Socke aus Coppergate excavation in York, England, 10. Jahrhundert (Wild 1988)

J. P. Wild, Textiles in Archaeology (Aylesbury 1988).

Abbildung 26: Trageweise eines einfachen Rechteckmantels (Lau)

Ronja Lau

Abbildung 27: Unterschiedliche Darstellungen der Cappa (v.l.n.r. Wandbehang ca. 1170, Frankreich 1205-1215, Vita Christi ca. 1175)

Seidenbestickter Wandbehang, Niedersachsen (Halberstadt?), ca. 1170, RDK X, 573,
Abb. 12

Famille de voyageurs, Paris Frankreich, Bible glosée de l'abbaye Saint-Victor,
Bibliothèque Mazarine, Livre de Ruth- Initiale, 1205-1215

Vita Christi (Life of Christ) Frankreich, ca. 1175 MS M.44 fol. 11r

Abbildung 28: Rekonstruktionen der Cappa (Lau/Cöster)

Ronja Lau/Nadine Cöster

Abbildung 29: Handschuh aus Staraya Ladoga (Orfinskaja/Michailov 2020, 115)

Orfinskaja/Michailov 2020 = О. В. Орфинская/К.А. Михайлов, Текстиль Старой Ладogi
эпохи викингов, СПб (2020).

Abbildung 30: Yaroslavl Fund eines nadelgebundenen Handschuhs 11.-12. Jhd (Jakovčik et al.
2020)

М. С. Яковчик/А. В. Энговатова/О.В. Орфинская/ О.Ф. Чернова, Вязаная рукавица из
раскопок в Ярославле // Археология Подмоскoвья. Материалы научного семинара,
Вып. 16 (2020) 116-129.

Abbildung 31: Handschuh aus Oslo 11. Jhd (Claßen-Büttner 2015, 46)

U. Claßen-Büttner, Nalbinding – What in the World is that? (Wiehl 2015).

Abbildung 32: Heynes Handschuhe aus dem 10.-12. Jhd (Sverrisdóttir, 2004, 194; Guðjónsson,
1994, 206)

Á. Sverrisdóttir, "Tóskapur, ullarvinna í bændasamfélaginu" Hlutavelta tímans (Reykjavík
2004) 194-203./ E.E. Guðjónsson, Barnavettlingar frá Heynesi in Gersemar og þarfaping
(Reykjavík 1994) 206-207.

Abbildung 33: Unterschiedliche Darstellungen von Strohhüten (l.o. Düsseldorf ca. 1160, r.o.
Deutschland 1215, l.u. Fécamp 1180, Fulda 1190)

ULB Düsseldorf MS.D4, ca. 1160

Deutschland 1215 Eneasroman, Dido auf Jagdausflug, Ms.germ.fol.282, 11v

Fecamp Psalter the hague KB 76 F 13 fol. 6v

Handschrift, Weingarten 1190, Landesbibliothek Fulda, 100 Aa 39

Abbildung 34: Rekonstruktionen der Strohhüte (Lau/Cöster)

Ronja Lau/Nadine Cöster

Abbildung 35: Darstellungen von Trippen an Statuen und Reliefs (l.o. Frankreich ca. 1140, r.o.
Italien ca. 1160, l.u. Kroatien ca. 1240, r.u. Italien ca. 1225)

Basilika Sainte-Marie-Madeleine, Vezelay Frankreich, ca.1140

Dom von Piacenza, Piacenza Italien, ca.1160

Kathedrale des heiligen Laurentius, Trogir Kroatien, ca.1240

Kathedrale von Ferrara, Ferrara Italien, ca. 1225

Abbildung 36: Trippen Rekonstruktionen aus dem 13. Jahrhundert aus England, Deutschland und Holland (oben: Grew/de Neergaard 1988; unten: Goubitz 2001)

Oben: Grew, F./ de Neergaard, M. Shoes and Pattens, Medieval finds from Excavations in London, 1988

Unten: Goubitz, O. Stepping through Time, Archaeological Footwear from Prehistoric Times until 1800, 2001

Abbildung 37: Darstellung von Schmieden mit Schürzen beim Arbeiten (Frankreich 1234-1245)
1234-1245 Frankreich BNF Lat. 11560 Bible Moralisee

Abbildung 38: Darstellungen von arbeitenden Menschen mit langen und kurzen Schürzen (v.l.n.r. München 1200, Frankreich 1218-1225, Italien 1175-1200)

1200 Bayrische Staatsbibliothek München, Kloster Aldersbach, Cod. Lat. 2599

Kathedrale von Chartres, Glasfenster, Chartres Frankreich, 1218-1225

1175-1200, Italien, Civica Biblioteca Guarneriana, MS 42

Abbildung 39: Kittel mit Kapuze sichtbar bei einem Bauer (Fécamp Psalter)

Fécamp Psalter 1180, Manuscript (76 F 13), Koninklijke Bibliotheek

Abbildung 40: Pilger mit Flasche und Kapuzen Kittel (Deutschland 1220)

Deutschland 1220 MS M.299 fol. 2v, The Morgan Library

Abbildung 41: Mann mit Surkot (Deutschland 1200)

Deutschland 1200, Martin Bodmer, Cod. Bodmer Passionary of Weissenau f.53v

Abbildung 42: Mann mit Surkot (Frankreich 1220)

Frankreich 1220, Rennes Biliotheque municipale, 0255, Prose Lancelot

Abbildung 43: Das praktische Schlupfärmel Surkot für Männer (Frankreich 1240)

Frankreich 1240, MS M.638, fol. 32r

Abbildung 44: Schlupfärmel Surkot mit Kapuze (Schweiz 1196)

Schweiz 1196, Codex 120II, Burger Bibliothek Bern

Abbildung 45: Unterschiedliche Darstellungen von Wadenwickeln (v.l.n.r. Sachsenspiegel/Wolfenbüttel, England 1250)

Herzog August Bibl., Cod. 3.1 Aug. 2°

Abbildung 46: Slawische Messerscheiden Beschlagsformen zwischen Elbe und Oder (Knorr 1938)

H.A. Knorr, Die slawischen Messerscheidenbeschläge. Mannus 30 (1938)

Abbildung 47: Beschläge aus Eisen-Blech, Schleswig frühes 13. Jahrhundert (Saggau 2000)

H. E. Saggau, Mittelalterliche Eisenfunde aus Schleswig. Ausgrabung Schild 1971-1975. Ausgrabungen in Schleswig. Berichte und Studien 14 (Neumünster 2000).

Abbildung 48: Messerfunde aus Berlin-Spandau, 12 Jhd (von Müller 1999)

A. Von Müller/K. von Müller-Muci, Neue Forschungsergebnisse vom Burgwall in Berlin-Spandau (1999)

Abbildung 49: Gürtelhaken Fund aus Brandenburg 13. Jahrhundert (ca.5 x 10 cm) (Grebe 2015)

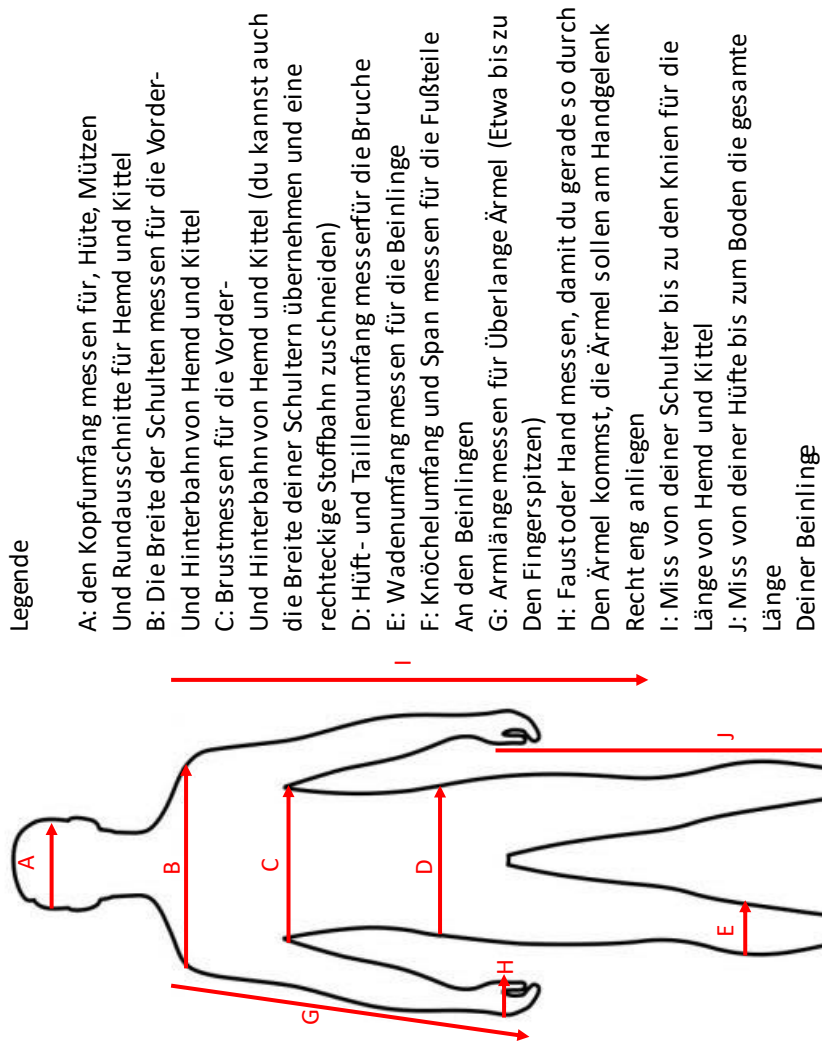
K. Grebe, Die Brandenburg im slawischen Mittelalter, Ergebnisse der Ausgrabungen zwischen 1961 und 1983 (2015)

Abbildung 50: Fibelfunde nach I. Heindel, Riemen und Gürtelteile im west-slavisches Siedlungsgebiet. Rechts unten: Trageweise einer Ringfibel/Gewandschnalle (von Müller/ von Müller-Muci 1999, Frankreich 1220)

Kathedrale von Chartres, Chartres Frankreich, ca.1220

A. Von Müller/K. von Müller-Muci, Neue Forschungsergebnisse vom Burgwall in Berlin-Spandau (1999)

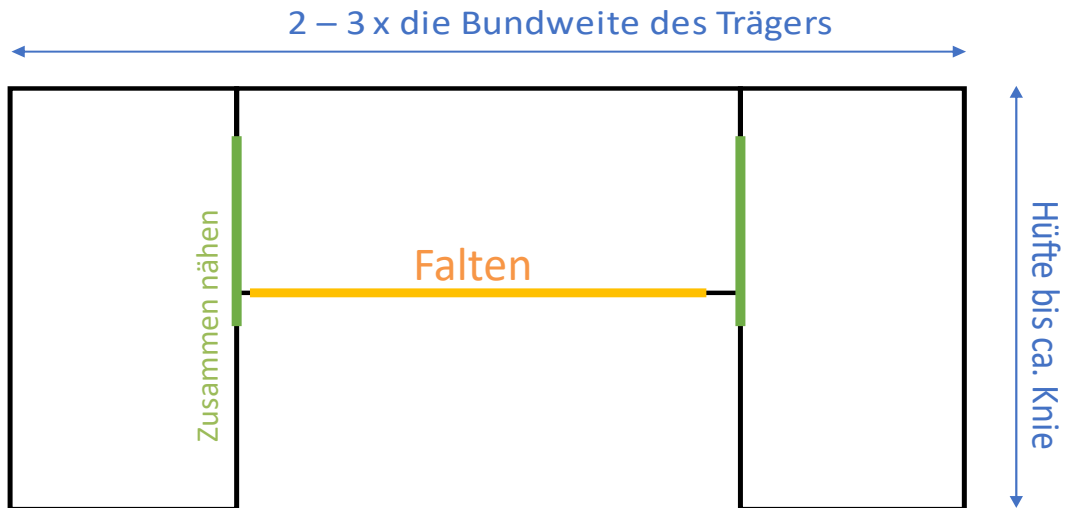
Schnittmuster: Männer



Achtung:
Berechne immer eine Nahtzugabe
Von etwa 2 cm

Bruch

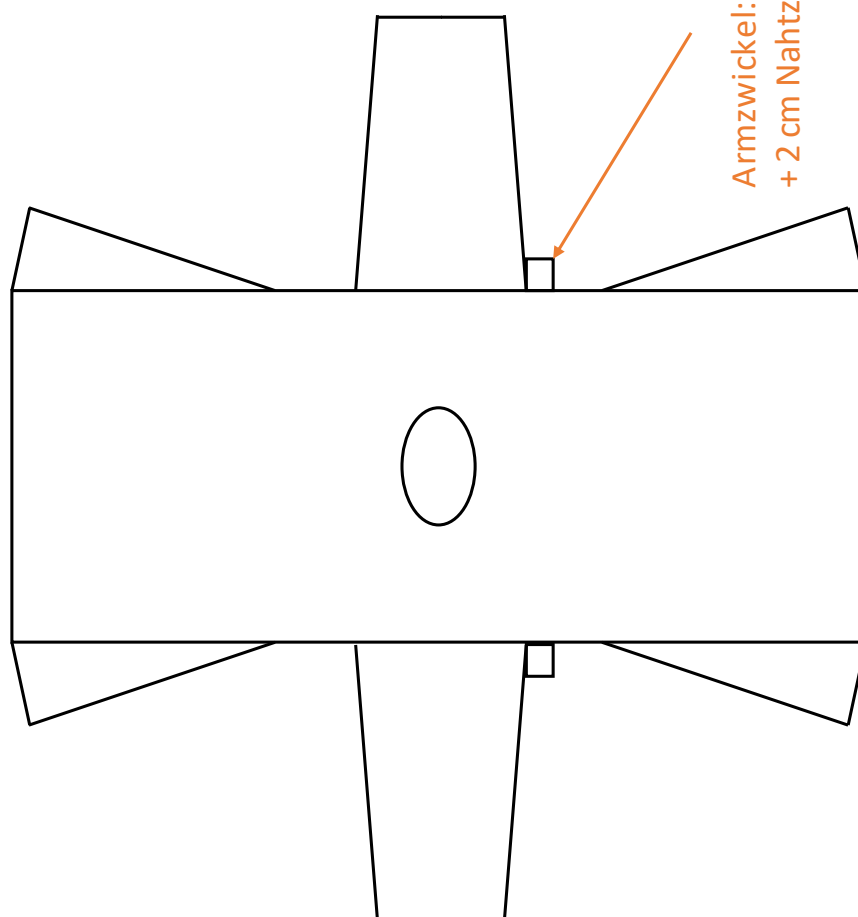
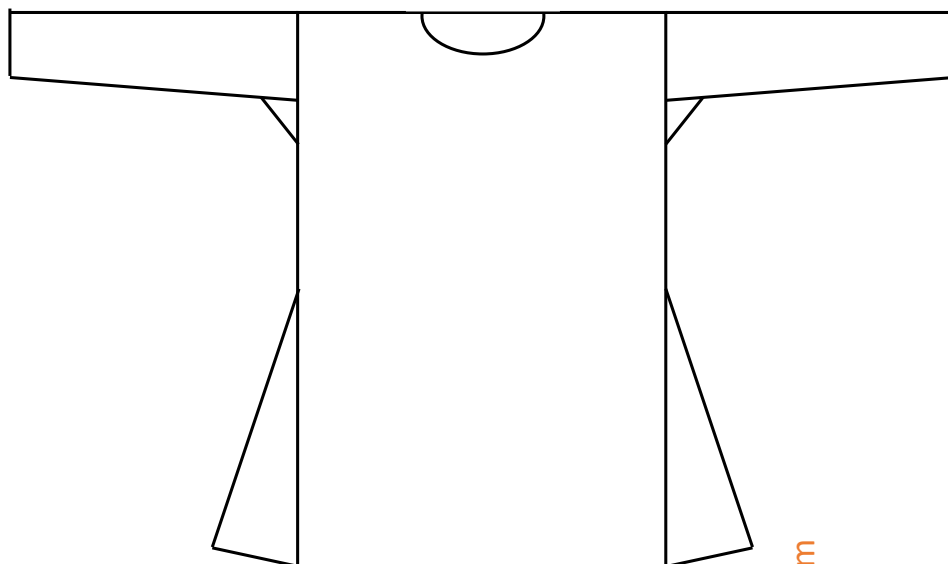
1



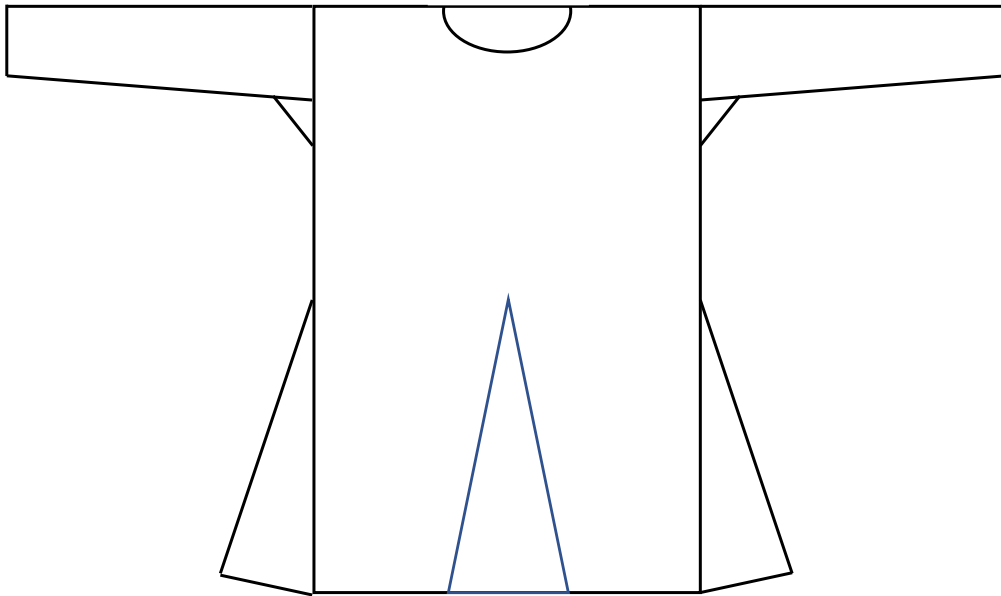
2



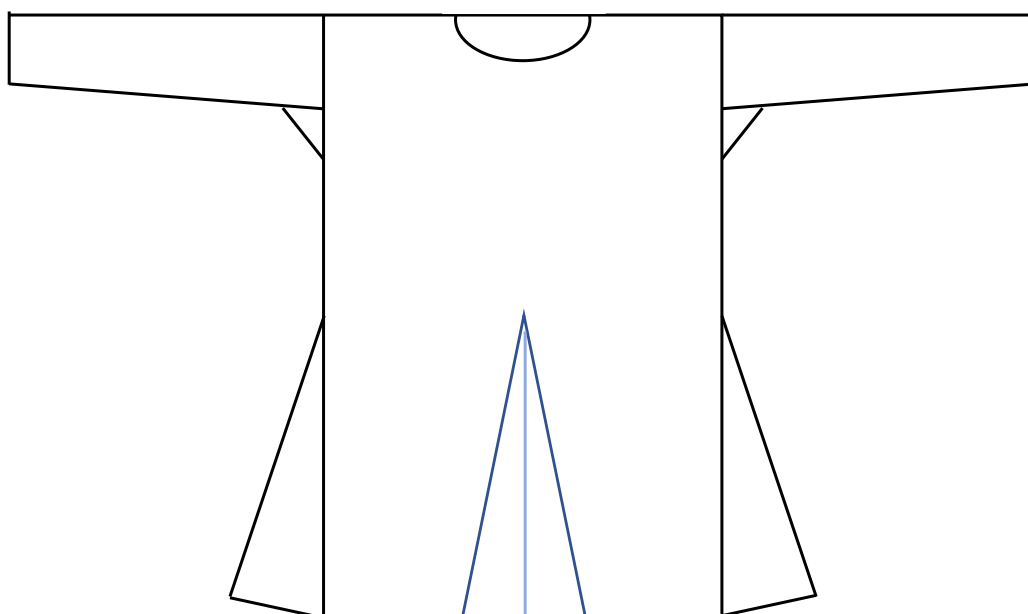
Unter- und Oberkittel



Unter- und Oberkittel
Mit Mittelkeil

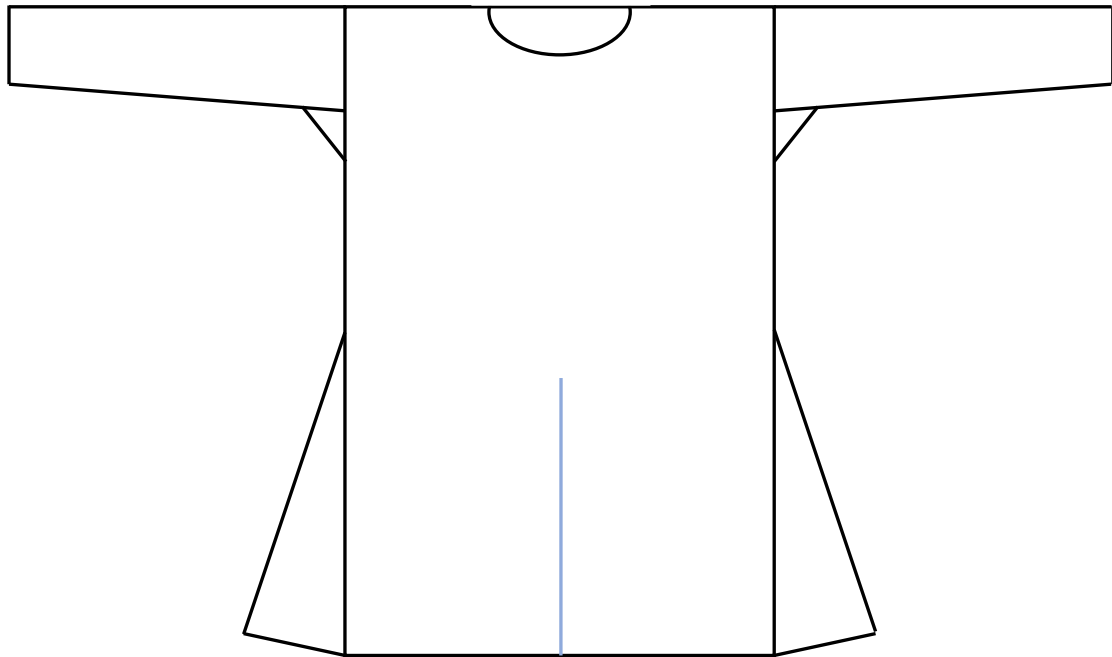


Unter- und Oberkittel
Mit geschlitztem Mittelkeil

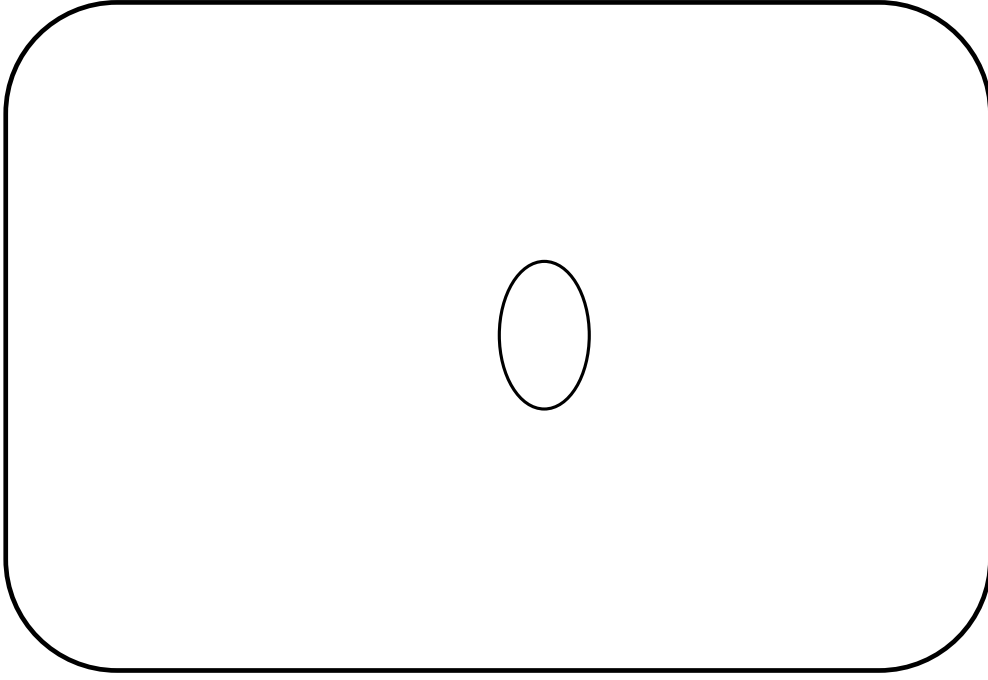


Unter- und Oberkittel

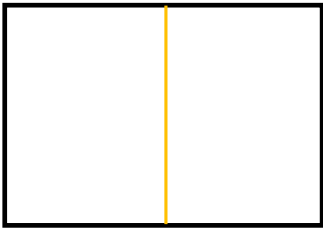
Mit geschlitztem Vorder- und Hinterteil



Cappa



Falten



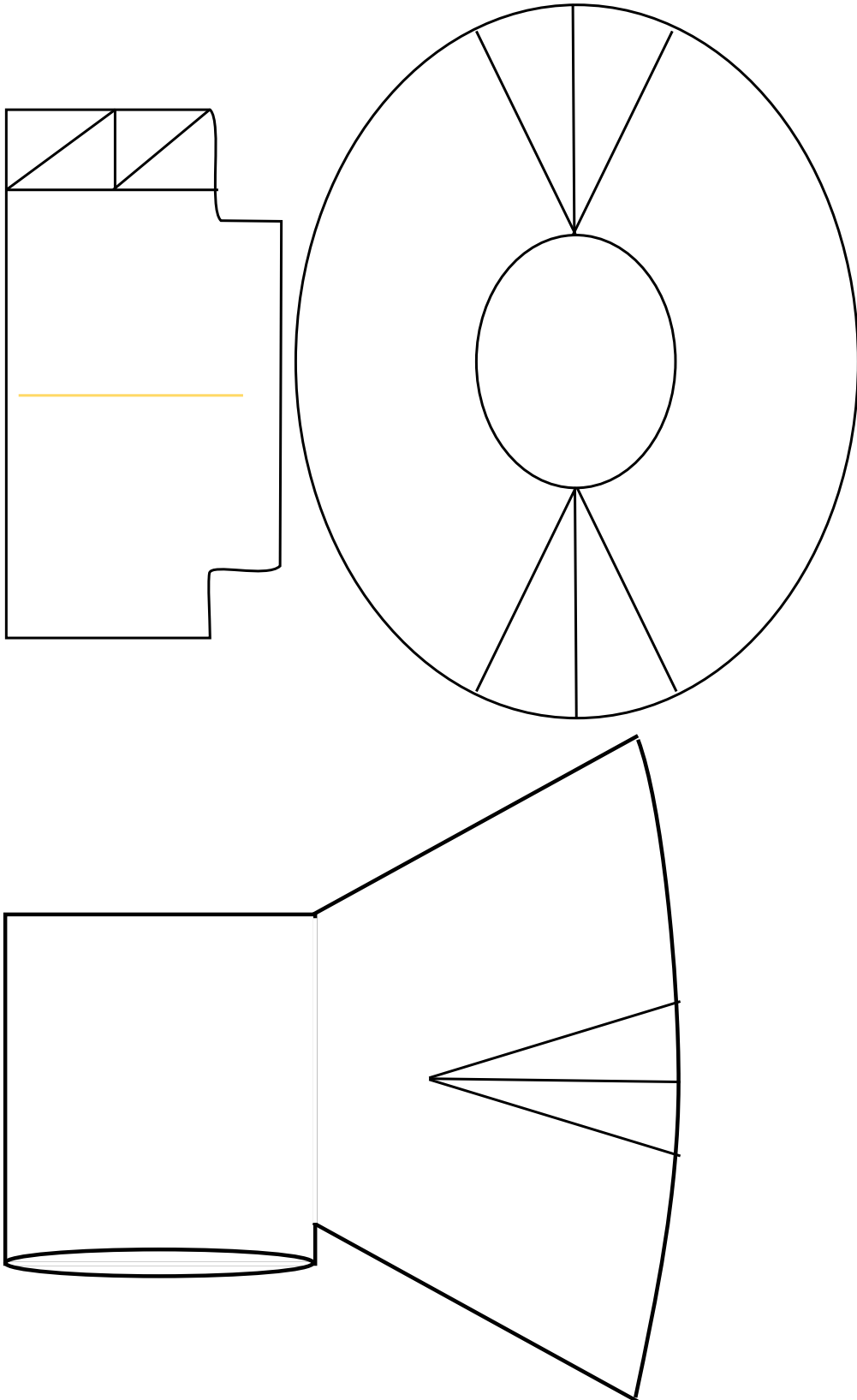
Kapuze Schritt 1:

Zusammen
nähen

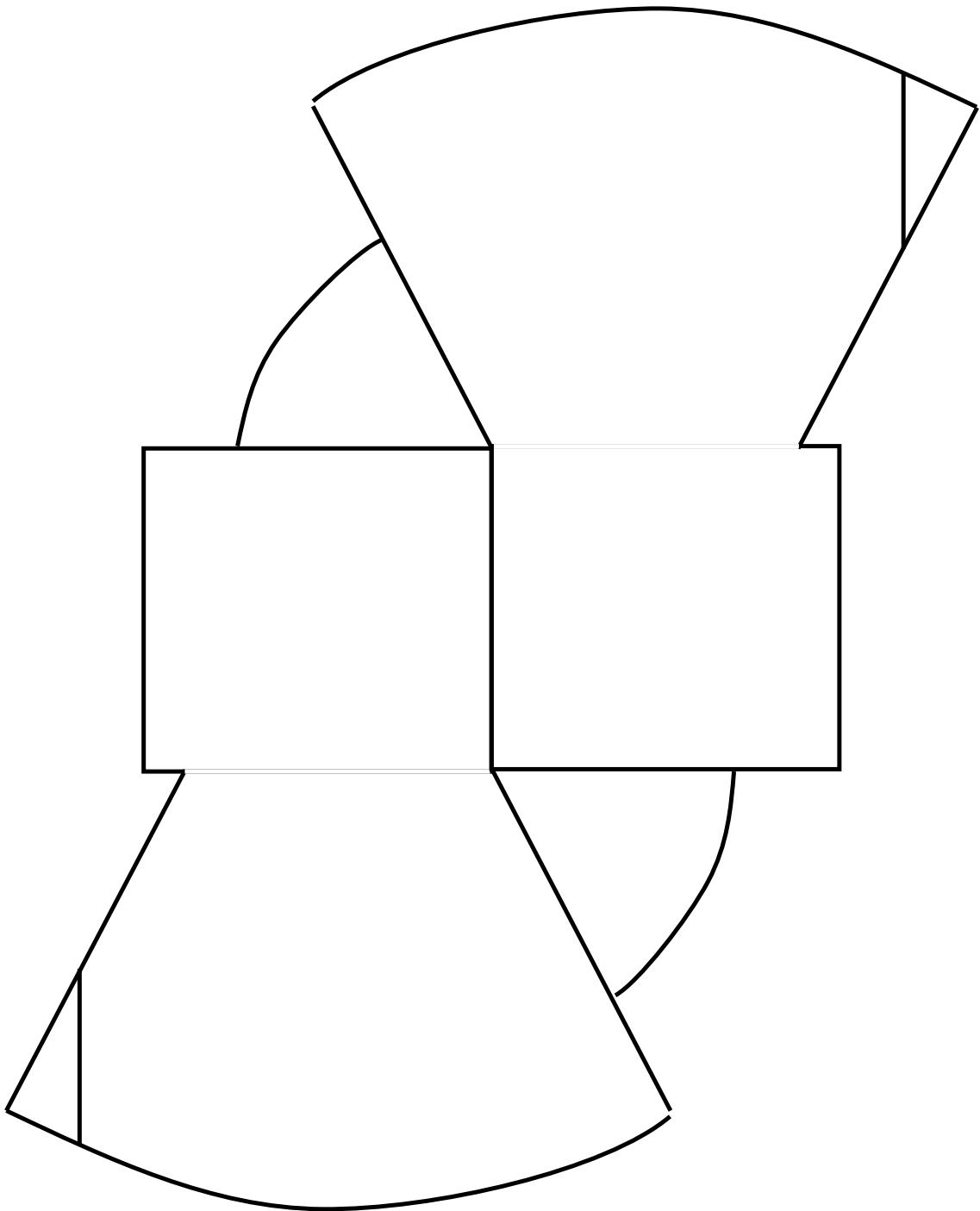


Kapuze Schritt 2:

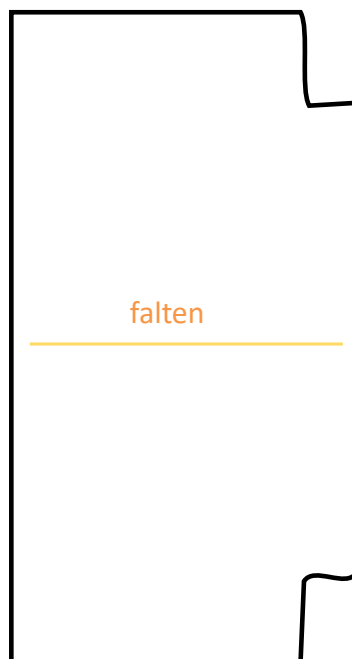
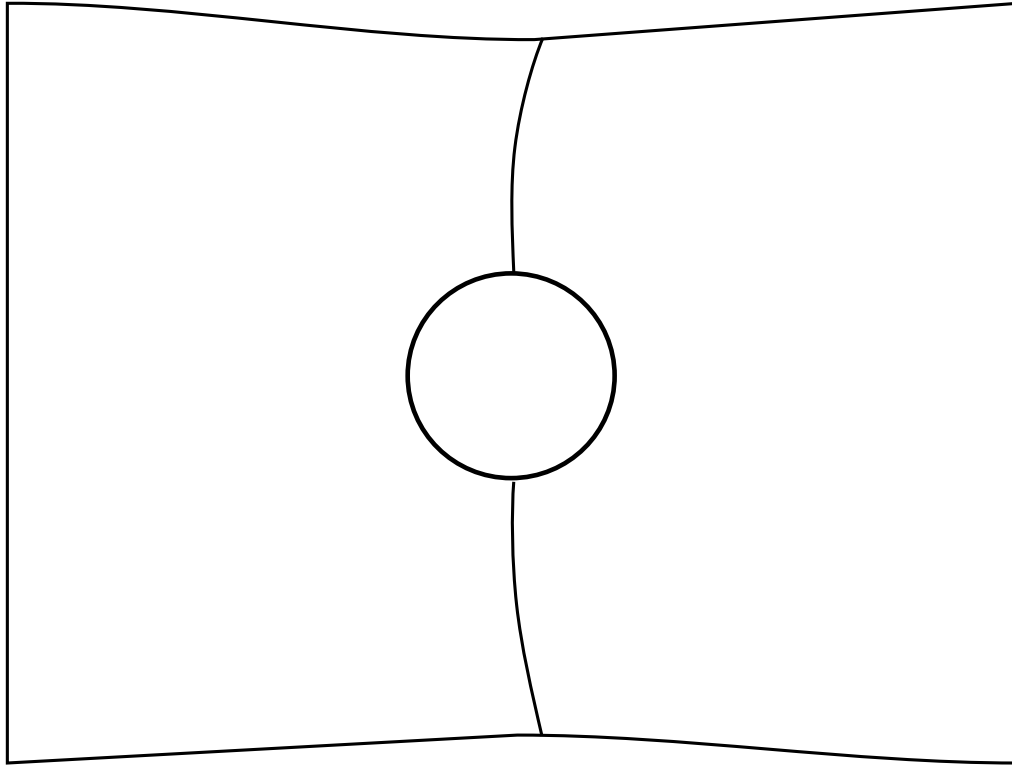
Gugel 1



Gugel 2

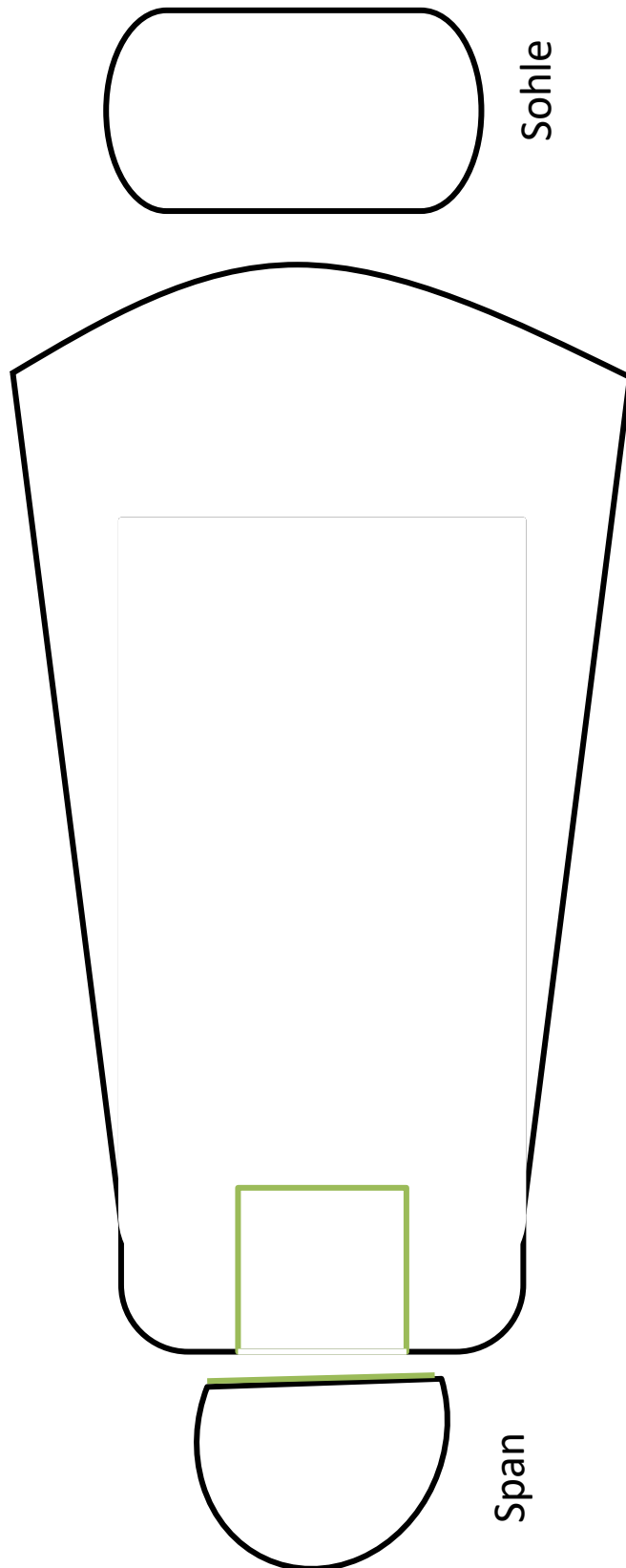


Gugel 3



Beinlinge

Schnittmuster

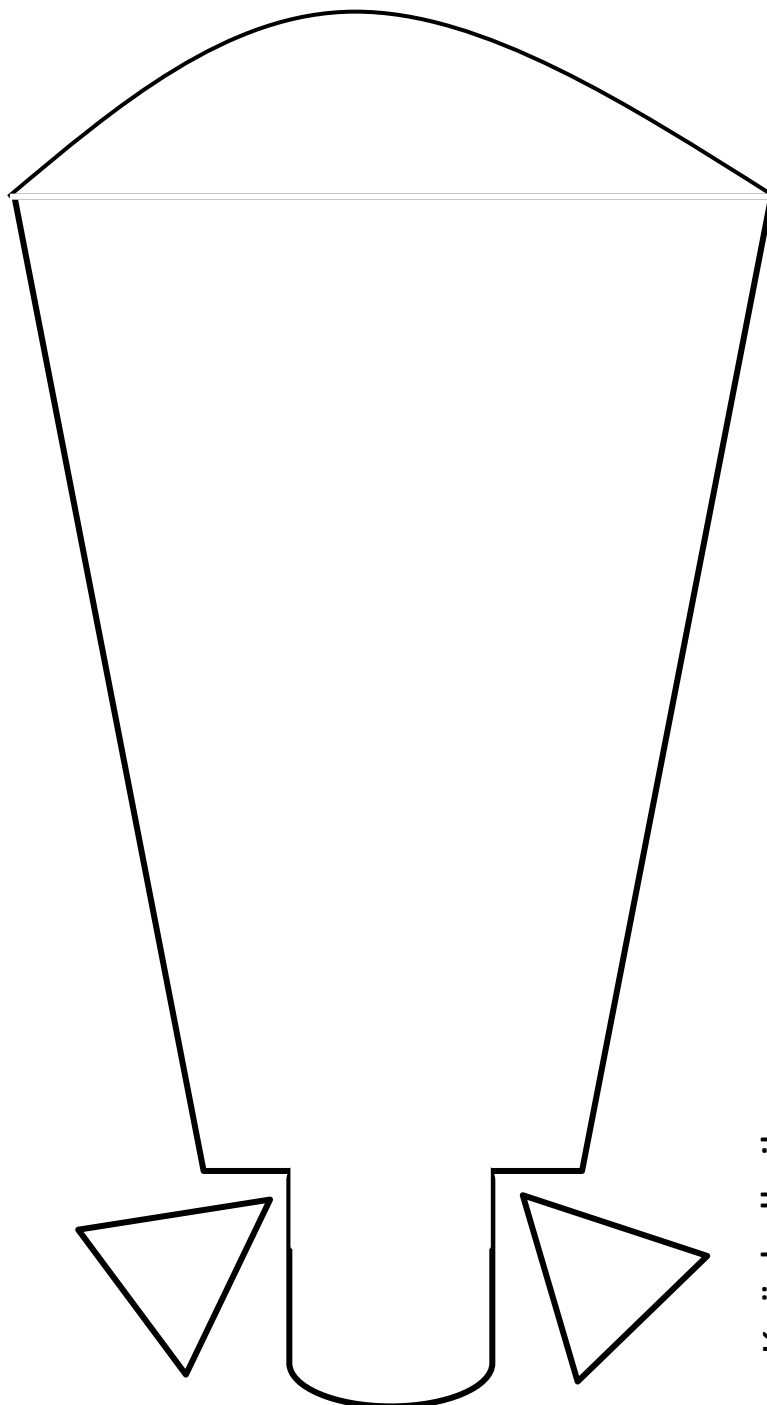


Beinlinge

Schnittmuster 2

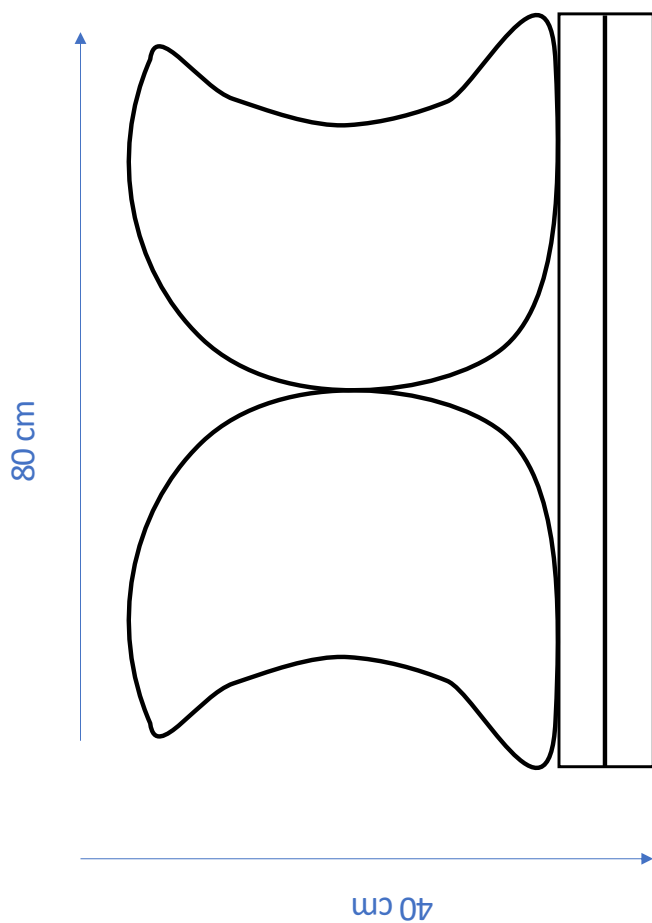
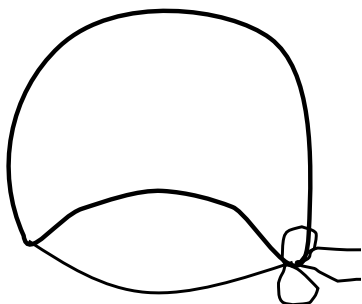


Sohle



Knöchelkeile

Bundhaube



V. DARSTELLUNG DER DEUTSCHEN BEVÖLKERUNG UM 1200 N.CHR. - FRAUEN

Carlotta Hilgenstein/Nadine Cöster/Ronja Lau

V.I Unterkleidung

Das Unterkleid, mittelhochdeutsch auch *hemd* genannt, kann aus Hanf, Leinen oder Wolle bestehen und wird als erste Schicht direkt auf der Haut getragen. Das Unterkleid ist ein Schlupfkleid, d.h. es hat keine weiteren Öffnungen und wird über den Kopf angezogen.

In zeitgenössischen Quellen wird das Unterkleid als ausnahmslos weiß angegeben (Kania 2004, 122). Unterkleidung sollte daher nicht gefärbt werden und kann aus naturfarbenem oder gebleichtem Stoff in Leinwandbindung gefertigt werden.

Das Unterkleid kann etwas kürzer als das Überkleid geschnitten sein, wir empfehlen eine knöchellange, oder zumindest die Wade bedeckende, Länge. Ein *hemd* aus Leinen oder Hanf bietet den Vorteil, dass es heiß ausgekocht werden kann.



Abbildung 1: Heilungs-Szene aus Kapitel 30 des „Bede's prose Life of St Cuthbert“

Wurde auf Kleidung über dem Unterkleid verzichtet, dann nur in bestimmte Ausnahmefälle, wie einer Ehrenstrafe, die von der Gerichtsbarkeit verhängt wurde, um die betroffene Person öffentlich zu demütigen, Prostitution, sowie Existenzbedrohender Armut. Keiner dieser Fälle passt zu einer Darstellung im Museumsdorf Düppel. Auch bei landwirtschaftlichen Tätigkeiten, wie beispielsweise dem Dreschen, haben Frauen nicht auf ihre Oberbekleidung verzichtet.

Zur Konstruktion

Das *hemd* besteht aus einer Rechteckigen Vorder- und Rückenbahn, die entweder durchgehend geschnitten sind, oder durch eine Schulternaht verbunden werden. Um die benötigte Saumweite (je nach Schrittlänge, 1,5-3 m) zu erreichen werden rechts und links Geren (Keilförmige Stoffbahnen) eingesetzt, die bis zur Achselnaht oder mindestens zur Taille reichen.

Das Unterkleid hat lange Ärmel die sich zum Handgelenk hin verjüngen und einen halsnahen runden Ausschnitt, optional mit Schlitz. Um eine optimale Bewegungsfreiheit im Arm-Schulterbereich zu gewährleisten kann unter der Achsel ein rautenförmiger oder quadratischer Zwickel eingesetzt werden.

Schnittmuster findet ihr im Anhang.

V.II Oberkleidung

Die Cotta

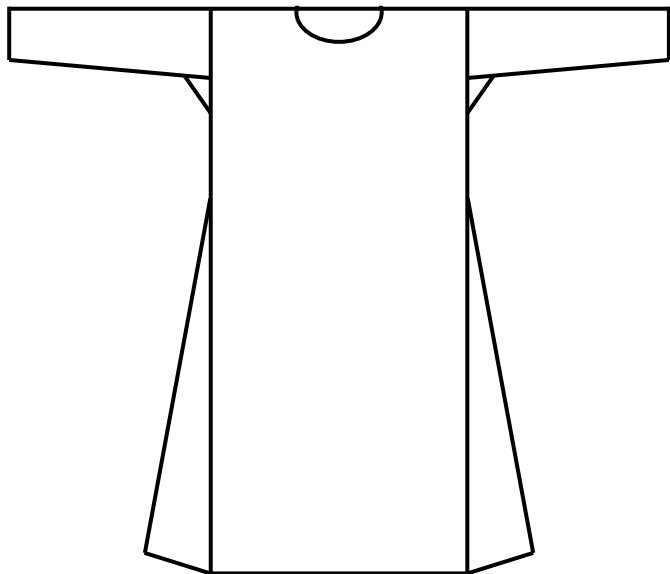


Abbildung 2: Form und Schnitt lassen sich nach Darstellungen wie aus dem Fécamp Psalter 1180 rekonstruieren (Rekonstruktion rechts: Lau)

Als Oberkleidung wird die im Alltag oder in der Öffentlichkeit sichtbar getragene Kleidung bezeichnet. Neben dem funktionalen Aspekt - Bedecken des Körpers, Schutz vor der Witterung – dient Oberkleidung auch dazu sozialen Rang zu vermitteln oder der Persönlichkeit Ausdruck



Abbildung 3: Sichtbare Unter- und Überkleider bei Frauen (Jungfrauen Spiegel)

zu verleihen (Kania 2008, 133). Das Oberkleid ist ein zwingend notwendiges Kleidungsstück, da es dazu dient das Unterkleid zu bedecken. An warmen Tagen oder bei starker Betätigung kann das Oberkleid aber auch ohne Unterkleidung direkt als erste Schicht getragen werden. Die Cotta war somit das Hauptkleidungsstück der hochmittelalterlichen Frau und wurde durch alle

Gesellschaftsschichten getragen, Unterschiede bestanden in der Qualität des Stoffes, der Schnittweite/Länge und der verwendeten Farben.

Für die einfache, bäuerliche Darstellung wird die Cotta aus Wolle angefertigt (alle archäologischen Kleidungsstücke sind aus Wolle: Tunika Moselund, ca. 1100. National Museum of Denmark, Copenhagen, Kragelund Tunika ca. 12. Jahrhundert, Tunika von Franziskus von Assisi, (1226), Kleid und Umhang der Heiligen Clara, 13. Jahrhundert). Mögliche Stoffbindungsarten sind Leinwand- oder Köperbindung, wobei letztere aufgrund der Elastizität des Gewebes zu bevorzugen ist.

Der Stoff der Oberbekleidung kann naturfarben (Grau oder Braun) sein oder mit einheimischen Pflanzenfarben bunt gefärbt werden (für erlaubte Färbungen siehe *Färben*) Farbige Kleider sollte ausschließlich einheitlich gefärbt sein, anders farbige Ärmel sind nicht belegbar, erlaubte Ausnahmen bilden hier Reparaturen und Flicker (siehe für mehr Informationen *Reparaturen*).

Die Cotta wurde im bäuerlichen Kontext bodenlang getragen, bei Bedarf wurde sie über einen Gürtel hochgeschoppt. Dies bedeutet, dass man das Kleid durch den Gürtel nach oben zieht, wobei dieser typische, auch auf Bildern erkennbare, Stoffwulst an der Taille entsteht. Auf diese Weise hebt man den Kleidersaum



Abbildung 4: Rekonstruktion einer Cotta/Überkleidung der Frauen (Cöster)

über den Boden und vereinfacht damit das Arbeiten und Laufen

Generell gilt je länger die Cotta, oder je größer die Gehen, desto wohlhabender die Trägerin. Auch erschwinglicher oder selbstgewebter Stoff war kostbar. Eine überlange Cotta ist somit eine Möglichkeit Reichtum auszudrücken.

ANMERKUNG:

Für winterliche Oberbekleidung kann die Cotta auch mit einer weiteren Schicht Wollstoff gefüttert werden. Dies ist angenehmer zu tragen, als zwei einzelne Wollkleider übereinander

Zur Konstruktion

Das Ober- und Unterkleid sind in Form und Schnitt sehr ähnlich, auch hier weisen die Quellen auf einen weiten Schnitt, eng zulaufende Ärmel und einen hochgeschlossenen Halsausschnitt hin. Die Halsöffnung kann verschiedene Formen haben, wie rund, oval oder schlüssellochförmig und mit einem mittig, oder auf der Schulter, angebrachten Schlitz versehen werden.

Kragenschlitze könne mit angenähten Bändchen oder einer Rundfibel (siehe *Accessoires*) verschlossen werden.



Abbildung 5: Detail des Faltenwurfes und der Ärmelform (Lau)

Die Saumweite kann beim Oberkleid etwas großzügiger, als beim Unterkleid gestaltet werden (2-4 m).

Eine Vergrößerung der Saumweite kann durch das Einsetzen von mehr, oder breiteren, Gersten erzielt werden. Schnittmuster findet ihr im Anhang



Abbildung 6: Detailansicht eines Schlüssellochkragens mit Fibel (Lau)

ANMERKUNG:

Als Faustregel gilt, je höher die darstellende Schicht, desto weiter der Saum.

V.III Accessoires

Gürtel oder Bindegurt

Auf den meisten zeitgenössischen Abbildungen sind einfache Frauen mit einer gegürteten Cotta zu sehen. Durch den überlangen Schnitt der Oberkleider konnte man so das Kleid nach oben schoppen, um beim Arbeiten nicht auf den Saum zu treten. Der Gürtel selbst ist meist von einem Stoffwulst verdeckt und nur selten ist ein herunterhängendes Ende zu sehen.

Selten sind metallene Gegenstände wie Schnallen zu finden. Die meisten Gürtel waren einfach gebundene Gurte aus Leder oder Stoff. Diese Gürtel aus Stoff stellten kein Armutszeugnis dar, sondern waren Europaweit verbreitet (Brather 2008, 276). Obwohl es für die deutsche Frauendarstellung recht wenig Nachweise für Gürtelschnallen gibt, können in einer Gemeinschaft wie Düppel auch Schnallen und Gürtel aus slawischen Gräbern verwendet werden. Aber auch im Hochmittelalter gelangten nur noch bescheidene, einfache Gürtel in slawische Gräber. Die meisten in Brandenburg oder benachbarten Regionen gefunden spätslawischen Schnallen sind Oval-, D-förmig oder in seltenen Fällen auch Eckige Schnallen. Sie können aus Eisen oder Buntmetall hergestellt sein, wobei Letztere häufig einen eisernen Dorn aufweisen. Viele Schnallen trugen eine Rippen- bzw. Rillenzier. Es gibt Funde von



ANMERKUNG:

Brettchen- oder
Kammgewebte Bänder
eignen sich hervorragend
zur Herstellung von

Abbildung 7: Unterschiedliche Gürtelarten (v.l.n.r.: Gürtel mit einfacher D-Schnalle, Ledergürtel zum Binden, gewebter Gürtel aus Wolle) (Lau)

einzelnen Schnallen oder auch Exemplare die mit verzierten Gürtelblechen verbunden waren. Die meisten Schnallenfunde waren schmal und weisen auf eine Gürtelbreite von 1cm - max. 3cm hin.

Schmuck

Bei Ausgrabungen und auch auf Abbildungen sind Schmuckelemente bei deutschen Frauen sehr selten.

Fibeln werden häufiger als praktische Schließe verwendet und finden sich auf Abbildungen gerade an Schlüsselochkragen und Mänteln wieder (siehe Abbildung 6) (Kania 2008, 107).

Diese können einfache Rundfibeln aus Bronze,

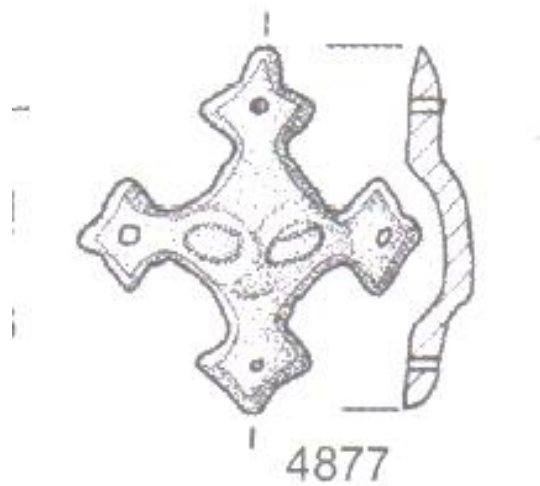


Abbildung 8: Kreuzförmiger Beschlag aus Parchim (Paddenberg 2012)



Abbildung 9: Kreuzanhänger aus dem 13. Jahrhundert aus Hagen (Foto: Hermann Menne/LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe)

Eisen oder Messing sein.

Speziellere Schmuckgegenstände wie Kreuze oder andere christliche Symbole treten ebenfalls sehr selten auf. Aus Hagen um das 13.

Jahrhundert

ist

ein



Abbildung 10: Sondershausen, Frauenberg © Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Weimar, Foto B. Stefan

Kreuzanhänger

bekannt

(www.hagen.de/web/de/hagen_de/01/0101/010101/PM_366657.html), sowie aus den Kyffhäuserkreis um das 12. Jahrhundert ein ähnliches Kreuz bekannt ist. Dieses ist jedoch einer eher wohlhabenderen Person zuzuordnen (www.monumente-online.de/de/ausgaben/2014/2/einblicke-in-das-fruehe-mittelalter.php).

Aus ähnlichen Siedlungen wie Düppel treten christliche Objekte auf, die durch ihre Funktion abweichen. Aus der Feuchtbodensiedlung Parchim kennen wir diesen kreuzförmigen Beschlag. Ob er als Teil einer Gürtelgarnitur diente oder auf einem anderen Träger befestigt war, ist nicht klar (Paddenberg 2012).

Um den Halsausschnitt der Wollkittels zu verschließen, wurden im 12./13. Jahrhundert der Fürspan bzw. die Fibel genutzt.

Diese waren in allen Bevölkerungsschichten weit verbreitet und lassen sich im archäologischen Fundgut aus verschiedensten Materialien nachweisen.

Der Großteil der Funde besteht aus Bronze, allerdings sind auch Funde aus Zinn oder Blei bekannt, welche wohl als günstige Alternative zu Edelmetallen zu sehen sind.

Die an Skulpturen dieser Zeit dargestellten Fibel-Typen, lassen sich allesamt auch im archäologischen Fundgut nachweisen (Ditmar-Trauth 2000).

Als Beispiele für Fürspan/Fibel möchten wir aufgrund der Vielfalt drei Typen aufführen, welche wir als gängig erachten:

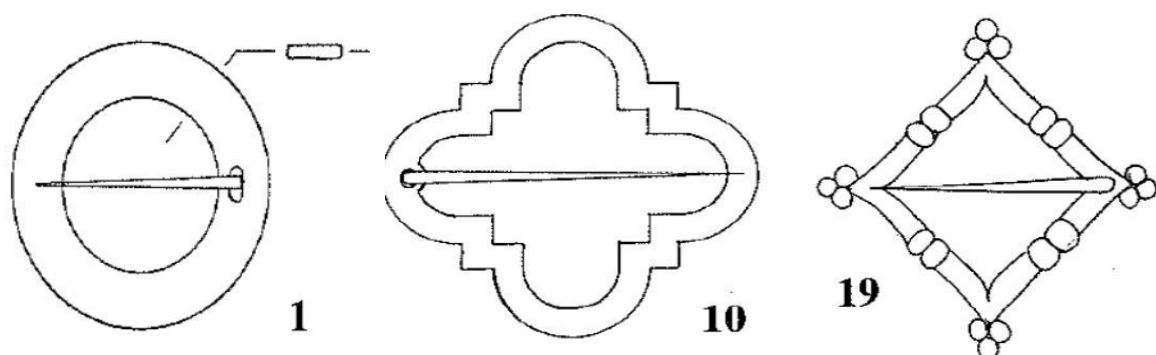


Abbildung 19: Ringfibeln, Vierpaß und Karofibeln/Rechteck Fibeln (Ditmar-Trauth 2000)

Die Formen sollen lediglich zur Orientierung dienen. Auch andere in Eigenrecherche gefundene Formen sind zulässig und können der Kitguide-Kommission vorgestellt werden.

Als Materialien sind Bronze und Zinn zulässig, wobei die Zinnvariante für eine sehr einfache Darstellung empfohlen wird.

Von der im Fundgut ebenfalls nachgewiesenen Bleivariante nehmen wir aus gesundheitsschädlichen Gründen Abstand.

V.IV Kopfbedeckungen



Der Schleier

Im Hochmittelalter war der Schleier ein essentieller Bestandteil der Kleidung von verheirateten und verwitweten Frauen. Ohne Kopfbedeckung werden nur junge Frauen und adlige Damen gezeigt.

Schleiertücher sind auf fast allen zeitgenössischen Abbildungen in heller oder weißer Farbe dargestellt. Als Material eignet sich dünnes Leinen oder leichter Wollstoff. Bildliche Darstellungen und Skulpturen des ausgehenden 12. und frühen 13. Jahrhunderts zeigen vielfältige Möglichkeiten von Form und Tragweise. Im Folgenden werden einige vorgestellt:



Abbildung 2: Unterschiedliche Schleiervarianten und wie man sie tragen kann (Lau/Cöster)

Das einfache Kopftuch ist eine die Kinnpartie freilassende Schleiervariation und wird wie eine Art Haube getragen. Am besten eignet sich ein kleines rechteckiges oder dreieckiges Tuch, dessen lange Seite um den Kopf gelegt und die Enden hinter dem Nacken verknotet werden. Die freihängenden Tuchenden werden dann im Nacken unter das verknotete Tuch gesteckt. Langes Haar wird bei dieser Variante hochgesteckt, junge/unverheiratete Frauen können auch einen geflochtenen Zopf tragen.

Das Schleiertuch ist ein langes rechteckiges, Schal-förmiges Tuch (ca. 150 x 45 cm), das locker um Kopf, Hals und Schultern drapiert wird. Die Haare können dabei noch zu sehen sein, sollten aber zusammengesteckt werden. Zum Arbeiten können die Enden Tuches auch auf dem Rücken zusammengeknotet oder festgesteckt werden. Zum fixieren des Tuches am Kopf eignet sich ein darunter getragenes Kopftuch an dem das Schleiertuch an mit Stecknadeln befestigt wird.

Der Wimpel besteht ähnlich wie das Schleiertuch, aus einem langen Schal-förmigen Tuch (ca. 200 x 45 cm) welches jedoch eng um Stirn, Kinn und Kopf gewickelt wird und dabei den Hals und Nacken bedeckt. Der Wimpel sollte so gebunden werden das die Haare komplett bedeckt und nicht zu sehen sind. Am

Wimpel kann auch ein zusätzlicher Schleier befestigt werden, wobei verschiedene Schleierformen, wie Rechteckig, halbkreisförmig oder oval, möglich sind.



Abbildung 3: Darstellung einer Frau mit gut sichtbarer Kleidung und Kopftuch (zweite Hälfte des 12. Jhd)



Abbildung 4: Darstellung der Schleiervariante Wimpel, Frankreich

Es gibt noch weitere Schleiervariation und Kopfbedeckungen für Frauen die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhundert in Mode kommen wie die Gebende, Schapel und Haarnetz. Da diese aber nicht in den dörflich-bäuerlichen Kontext von Düppel passen, werden sie an dieser Stelle nicht weiter behandelt.

V.V Bein- und Fußbekleidung

Frauen können genadelte Socken (knöchelhoch), Kniestrümpfe oder genähte Beinkleidung ähnlich der, der Männer tragen. Sie sind allerdings kürzer als die männliche Variante und enden entweder unterhalb oder ein Stück oberhalb des Knies. Unter dem Knie können sie mit einem genähten, gewebten oder geflochtenen Band fixiert werden, um ein herunterrutschen zu vermeiden.

Alternativ können auch Fußlappen oder Wadenwickel getragen werden. Wadenwickel sind nach der archäologischen Fundlage ab dem 10. Jahrhundert im deutschen Raum nicht mehr nachweisbar (Tidow, 1995, 360), sind aber vereinzelt auf bildlichen Quellen noch bis ins Spätmittelalter dargestellt.



Abbildung 5: Unterschiedliche Darstellungen von runter gerutschten Socken, Beinlappen und Wadenwickeln (v.l.n.r. Frankreich 1350, Reinhardtsbrunn 1201-1207, England 1250)

Genähte Strümpfe

Für den Zuschnitt bietet sich an den Beinteil schräg zum Fadenverlauf zu scheiden, dadurch kann der Stoff in die beiden Bewegungsrichtungen, d.h. bei Beugung im Knie und bei Umfangszunahme durch Muskelspannung an Wade und Oberschenkel, nachgeben. (Kania 2010, 171). Für den Zuschnitt von Beinlingen und Strümpfen sollte, aufgrund der Streichfähigkeit, körperbindiger (2/2) Wollstoff benutzt werden.

Wadenwickel können entweder aus speziellen schmalgewebten Bändern (ca. 10 cm) oder geschnittenen Stoffstreifen hergestellt werden, wie auch bei Fußlappen bietet sich hierfür die Verwendung von abgetragener Kleidung zur Herstellung an.



Abbildung 6: Genähte Kniestrümpfe (Lau)

Wie bereits in der Textilkunde besprochen, sind nadelgebundene Socken auf Abbildungen meist oberhalb des Schuhs zu erkennen. Archäologische Funde gibt es jedoch kaum. Die bekanntesten Funde ist aus York, England und datiert in das 10. Jahrhundert. Die Socke ist wie ein Halbschuh geformt und geht nicht über den Knöchel, was sich von den bildlichen Darstellungen unterscheidet. Die generelle Machart der Socke ist jedoch auch auf spätere Socken anzuwenden und kann als Beispiel für Döppler Socken dienen.



Abbildung 16: Socke aus Coppergate excavation in York, England, 10. Jahrhundert (Wild 1988).

Wendegenähte Schuhe

Für die Herstellung

mittelalterlicher

Lederschuhe fanden

laut archäologischen

Untersuchungen vor

allem Rind/Kalb und

Ziege/Schaf

Verwendung, wobei

Rindsleder im späteren

Hochmittelalter

bevorzugt wurde. Der

typisch slawische Schuh

im 11.-13. Jahrhundert

war ein sogenannter Wendeschuh.



Abbildung 17: Slawische Schuhfunde 12.-13. Jahrhundert (Zehmke 2015)

Prinzipiell weisen Schuhe in dieser Zeit ausgeprägte handwerkliche Fähigkeiten aus. Die slawischen Schuhtypen in diesem Zeitraum weisen zumeist einen flachen Schaft aus und bestehen im Wesentlichen aus einem Oberleder das aus einem Stück zugeschnitten war.

Um die Schuhe zu halten, schnürte man sie mit einem Lederbändchen über dem Spann zusammen, wo die Schuhe in Höhe des Knöchels endeten. Im 12. Jahrhundert kommen im Nordwest-slawischen Raum auch überknöchelhohe bis Wadenhohe (Halbstiefel) in Mode. Dieser Typ dominiert ab 2. Hälfte 12. Jahrhundert. Auch bei diesen Modellen hält ein Schnürriemen unterhalb des Knöchels den Halbstiefel sicher am Fuß. Lediglich in Ausnahmefällen befinden sich an den Halbstiefelfunden zwei übereinanderliegende Schnürschlitzreihen.

V.VI Optionale Kleidungsstücke (Winter u.ä.)

Das Schlupfärmelkleid

Das Schlupfärmelkleid ist eine Variation des Oberkleides. Auf Bildquellen taucht es im ersten Quartal des 13. Jahrhundert auf. Es hat den gleichen Schnitt wie die Cotta, nur mit dem Unterschied das die Verbindungsnaht an den Armen zum Teil geöffnet ist und man entscheiden kann, ob man das Kleid mit oder ohne Ärmel anzieht. Die freihängenden Ärmel können dann

zum Arbeiten hinter dem Rücken verknötet werden und sind somit vor Dreck und Abrieb geschützt.

Anders als die Cotta kann das Schlupfärmelkleid nur mit Unterkleidung getragen werden. Die frühen Abbildungen zeigen vor allem arbeitende Frauen in dieser Kleidervariante, aber auch eine Trageweise als dritte wärmende Schicht über einen Oberkleid, an kalten Tagen oder auf Pilgerreisen ist denkbar.



Abbildung 18: Hinter dem Rücken verknötetes Schlupfärmelkleid (Aachener Marienschrein 1220)



Abbildung 19: Darstellung einer Frau mit Schlupfärmelkleid an einem Brunnen (Goslar Evangeliar)

Zur Konstruktion

Form und Schnitt des Schlupfärmelkleides sind identisch zu dem der Cotta. Somit kann das gleiche Schnittmuster verwendet werden. Anders als bei der Cotta werden die Ärmel aber nicht komplett angenäht, sondern nur an der Stoffbahn des Rückenteils, die Naht auf der Vorderbahn des Kleides und der Achsel bleibt offen.

Surkot/ärmelloses Überkleid

Der Surkot ist ein weitgeschnittenes ärmelloses Überkleid, das als weiteres Schlupfkleid über die getragene Oberkleidung angezogen wird. Der Name Surkot kommt aus dem Französischen und bedeutet einfach *Überkleid* (französisch: sur = über, kot = Kleid). Sie wurden von Männern und Frauen getragen. Auf frühen Bildquellen, um und vor 1200, wird der ärmellose Surkot bei

Frauen noch wadenlang dargestellt, danach fast nur noch boden- oder überbodenlang. Bei dem Surkot handelt es sich um ein repräsentatives Kleidungsstück, oder auch ein wärmendes Überkleid für kalte Tage.

Schriftliche Quellen weisen darauf hin, dass es durchaus üblich war den Surkot mit Pelz zu unterfüttern (Brüggen, 1989, 78). Für eine einfache Darstellung wäre eine Unterfütterung mit Lamm- oder Kaninchenfell oder einer zweiten Schicht Wolle denkbar.

DON'T:

Der Surkot sollte nicht wie eine Kittelschürze für dreckige Arbeiten benutzt werden, als feines, gefärbtes und eventuell gefüttertes Überkleid stellt er Sonntagskleidung dar.

Zur Konstruktion

Eine einfache Möglichkeit, ein solches Überkleidungsstück herzustellen, das dem Körper einigermaßen angepasst ist, stellt also eine relativ weit geschnittene Tunika-Form ohne Ärmel dar. Damit keine störenden Falten im Bereich der Achseln entstehen, können die Armlöcher relativ weit ausgeschnitten werden. Die weiten Armausschnitte machen es dem Träger zudem



Abbildung 20: Darstellung des Surkot (Naomi et Elimelech)



Abbildung 21: Original Surkot der Infantin Maria gestorben 1235

einfacher, das Übergewand anzulegen, da die Ärmel der Oberkleidung nicht in Konflikt mit der Überkleidung geraten können (Kania 2010, 181).

Manteltuch und Cappa

Das Manteltuch (auch Rechteckmantel genannt) ist die einfachste Form der Überkleidung. Es besteht aus einem einfachen Rechteckigen Wolltuch (ca. 150 x 200 cm), dass gedoppelt oder einfach über die Schultern gelegt und wie ein Überwurf getragen wird. Der Mantel kann mit Bändern, einer Fibel oder Nadel verschlossen werden. Auf Abbildungen kann beobachtet werden, dass Männer den

DON'T:

Gewebete Woldecken können gut als Manteltücher benutzt werden, aber nur ohne dekorative Wollfransen oder Kordeln und auch hier gilt: keine Diamantkörper- oder Fischgratmuster.



Abbildung 22: Unterschiedliche Tragweisen eines einfachen Rechteckmantels (Lau)

Verschluss zumeist auch der rechten Schulter trugen, bei Frauen das Tuch aber Vorne auf dem Brustkorb geschlossen wurde.

Das Manteltuch ist ein sehr variables Kleidungsstück, wenn gefaltet und verschlossen, kann es verkürzt getragen werden und durch hochklappen der oberen Stoffschicht eine Art Kapuze als Wetterschutz kreiert werden. Das Manteltuch ist auch ein praktischer Reisebegleiter, da es beim Rasten einfach zu einer Woldecke oder als Schlafunterlage umfunktioniert werden kann.

Die Cappa war das universelle Überkleidungsstück des Hochmittelalters und wurde sowohl von Männern als auch Frauen getragen. Sie ist auf vielen Abbildungen in verschiedenen Formen und Längen zu sehen.

Bei der Cappa handelt es sich um Überkleidung. Sie wurde getragen um den/die Träger:in und die Oberkleidung vor Wind und Wetter zu schützen, um mehr Wärme zu speichern, oder um die Kleidung vor Verschmutzung zu bewahren (Kania 2008, 176)

Die Cappa ist ein ärmelloses, ponchoartiges Kleidungsstück, das mit einer Kapuze ausgestattet sein kann und das über den Kopf angezogen wird. Es handelt es sich um eine sehr praktische Alternative zum Manteltuch, da es den Oberkörper und Kopf vor Regen und Kälte schützt ohne beim Arbeiten zu behindern. Bildquellen lassen vermuten, dass die Cappa bei Frauen hinten länger geschnitten war als vorne, wodurch der Rücken und Beine vor Kälte geschützt werden aber nicht zu viel Stoff die Arme an der Bewegung hindern.



Abbildung 23: Unterschiedliche Darstellungen der Cappa (v.l.n.r. Wandbehang ca. 1170, Frankreich 1205-1215, Vita Christi ca. 1175)

Konstruktion

Da leider keine erhaltenen Textilien existieren, kann man den Schnitt einer Cappa nur anhand der Bildquellen versuchen zu rekonstruieren. Die einfachste Schnittform die den Bildbeispielen sehr nahe kommt, ist eine rechteckige Stoffbahn je nach Armlänge und Körpergröße zwischen ca. 120-150 cm breit und 180-250 cm lang. Die Ecken der rechteckigen Stoffbahn sollten abgerundet werden, so dass von der Form her, eine Art langgezogenes Oval entsteht. Das Kopfloch wird nicht mittig, sondern weiter vorne platziert, da der Überwurf hinten bis zu den

Knien oder Waden reichen soll, aber vorne nur bis zum Schritt oder Mitte Oberschenkel. Die Kapuze wird aus einem langen Rechteck geschnitten das auf der Mitte gefaltet und am Kragenloch angenäht wird. Es gibt auch viele Abbildungen auf denen keine angenähte Kapuze zu erkennen ist, oder die Cappa mit einer Gugel (bei Männern) zusammengetragen wird.

Eine weitere Konstruktionsmöglichkeit der Kappa ist eine Rechteckige Stoffbahn, je nach Körpergröße ca. 220-250 cm lang und ca. 150 cm breit (bei handgewebten Stoffen mit schmalerer Webbreite können zwei Stoffbahnen aneinander genäht werden) Die Stoffbahn wird nun in der Mitte der Länge nach gefaltet und die obere kurze Faltkante, von den Ecken nach Innen hin zu etwa $\frac{2}{3}$ zugenäht, die Öffnung bildet dabei das Kopfloch. Auch bei dieser Version kann optional noch eine Kapuze angenäht werden.



Abbildung 24: Rekonstruktionen der Cappa (Lau/Cöster)

Handschuhe

Sowohl nadelgebundene, als auch aus Stoff genähte Handschuhe finden sich recht häufig aus mittelalterlichen Siedlungen in Europa. Um für Düppel passendere Funde einzubeziehen, müssen wir einen Blick über den Tellerrand wagen. Funde aus Island, Schweden, Deutschland und Russland zählen zu bekannten und gut erforschten Handschuhen. In der Regel ist der Aufbau der Handschuhe ähnlich: es gibt ein Vorder- und ein Hinterteil, sowie den Daumen. Die Handschuhe sind alle Fäustlinge auch aus Wolle, bzw. Leder hergestellt. Da sie für kalte Jahreszeiten gedacht sind, sind sie teilweise gefüttert und aus dicker Wolle hergestellt.

Nicht selten werden Handschuhe auch aus Stoffresten genäht, was die Schnittmuster teilweise sehr unterschiedlich macht.

Zusätzlich werden auch noch Arbeitshandschuhe unterschieden, die meist nur aus Lamm- oder Rinderleder gemacht werden (Mould et al. 2003, 3222; Williemsen 2015, 12).

Frühmittelalterliche Funde aus Staraya Ladoga, Russland sind sogar aus Schaffell hergestellte Handschuhe, mit der Fellseite nach innen. Der Handschuh datiert in das 8.-9. Jahrhundert, leider gibt es keine späteren Vergleichsfunde (Orfinskaja/Michailov 2020, 115-6).

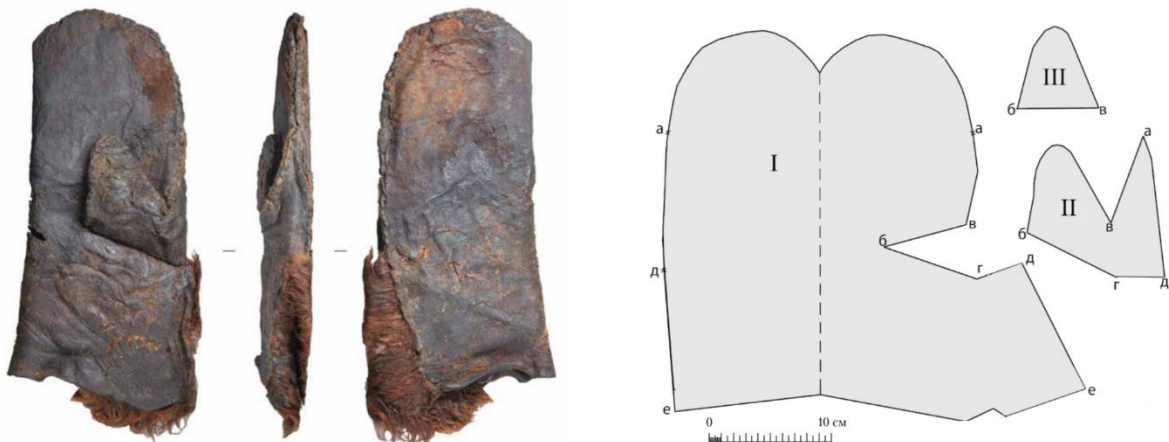


Abbildung 25: Handschuh aus Staraya Ladoga (Orfinskaja/Michailov 2020, 115)

Nadelgebundene Handschuhe

Zeitlich passend sind nadelgebundene Handschuhe aus Russland und Norwegen. Aus dem 11. Jahrhundert ist ein Fund aus Oslo bekannt, der mit dem bekannten Oslo Stich gemacht ist. Das Material ist sehr wahrscheinlich Wolle (Claßen-Büttner 2015, 46).



Abbildung 26: Yaroslavl Fund eines nadelgebundenen Handschuhs
11.-12. Jhd (Jakovčik et al. 2020)



Abbildung 27: Handschuh aus Oslo 11. Jhd
(Claßen-Büttner 2015, 46)

Ein ganz ähnlicher Fund aus Yaroslavl, Russland datiert auf etwa 1025-1154 n.Chr. und besteht aus Wolle in zwei unterschiedlichen Farben (Jakovčik et al. 2020).

Genähte Handschuhe

Wie bereits erwähnt ist es auch nicht unüblich aus Stoffresten oder gewebter Wolle Handschuhe zu nähen. Dadurch können die Handschuhe sogar etwas besser den Händen des Trägers angepasst werden.

Zeitlich passende Funde gibt es aus Island mit den sog. Heynes Handschuhen. Sie sind für kleinere Kinderhände gemacht und datieren ca. vom 10.-12. Jahrhundert (Sverrisdóttir, 2004, 194; Guðjónsson, 1994, 206).

Das Gewebe der meisten Handschuhe ist 2/2 Körperbindiger Wollstoff und kann mit Leinen oder



Abbildung 28: Heynes Handschuhe aus dem 10.-12. Jhd (Sverrisdóttir, 2004, 194; Guðjónsson, 1994, 206)

sogar Fransen/Zotteln gefüttert sein. Diese werden jedoch so kurz abgeschnitten, dass es angenehmer ist sie zu tragen.

Strohhut, Filzhut und weitere Kopfbedeckungen

Auf Abbildungen und Plastiken des Hochmittelalters lassen sich verschiedene Arten von Kopfbedeckungen unterscheiden, welche nicht in den Bereich herrschaftlich, kirchlich oder nicht-christlich (Judenhut /Orientale) fallen. Verschiedene Kopfbedeckungen sind bei Personen aus allen Gesellschaftsschichten zu sehen, während andere Hutformen eher als Stilmittel benutzt werden bestimmte Personengruppen zu charakterisieren. Auch Frauen konnten neben und zusätzlich zum Schleier einen Stroh- oder Textilhut mit Krempe tragen.

Diese Hut Arten sind überwiegend auf Darstellungen von Bauern, Arbeitern oder Reisenden (Pilgern) abgebildet und werden sowohl von Männern als auch Frauen getragen. Die Form war sehr variabel, es gibt runde, flache oder spitze Formen mit grader oder fallender Krempe. Während Strohhüte meist gut an Farbe oder Flechtstruktur zu erkennen sind können wir bei bunt dargestellten Hüten vermuten das sie aus Filz hergestellt waren um einen guten Schutz gegen Schutz gegen Regen und Witterung bieten zu können, aber auch ein Strohhut mit Stoffüberzug ist denkbar.



Abbildung 29: Unterschiedliche Darstellungen von Strohhüten (l.o. Düsseldorf ca. 1160, r.o. Deutschland 1215, l.u. Fécamp 1180, Fulda 1190)



Abbildung 30: Rekonstruktionen der Strohhüte (Lau/Cöster)

Trippen (Überschuhe)

Unter Trippen versteht man dicksolige, hölzerne Überschuhe die nicht eigenständig getragen werden, sondern über dem normalen Schuhwerk. Ihre hauptsächliche Funktion ist der Schutz vor Feuchtigkeit, Kälte und Schmutz.

Sie bestehen aus einer Holzsohle und einem daran angenagelten Oberleder. Das Oberleder kann aus einem durchgehenden Ristband bestehen, oder aus zwei Streifen, die sich von der Sohle aus nach oben verjüngen und über dem Vorderfuß verbunden werden. Die hölzerne Sohle wird aus einem Stück Holz, mit oder ohne Erhöhung, gefertigt. Die Erhöhung besteht meist aus zwei Stegen, einer unter dem Ballen und einer unter der Ferse. Die genutzten Holzarten bei der Trippenherstellung, unabhängig von ihrem Fundort, waren in der Regel Weide oder Pappel, seltener Erlenholz. Bei vielen Funden wurde das Trippenholz zusätzlich mit eisernen Beschlägen an Spitze und Laufflächen verstärkt um die Abnutzung zu verlangsamen.

Der Hauptteil der Trippenfunde entstammt dem 14. und 15. Jahrhundert, es gibt aber auch einige wenige Funde aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Der früheste archäologische Beleg für Trippen in Nordeuropa ist ein Ristband aus London aus dem 12. Jahrhundert (Grew/de Neergaard 1988, 91). Die ältesten Beispiele aus Deutschland datieren in die erste Hälfte der 13. Jahrhunderts und stammen aus der Wüstung Vriemeensen. Fast ausschließlich stammen Trippenfunde aus mittelalterlichen Stadtbrunnen und Kloaken, was ihre gute Erhaltung zur Folge hat. Aufgrund der Fundlage wird häufig argumentiert, dass Trippen ausschließlich von Stadtbevölkerung getragen wurde, um das lederne Schuhwerk bei Nässe vor Abnutzung durch den Straßenbelag zu schützen. Allerdings bedingt der Fundort Brunnen/Kloake auch ein Städtisches Umfeld, während die Landbevölkerung eine andere Art der Entsorgung genutzt haben wird, wie zum Beispiel Verbrennen. Dies wäre eine Erklärung dafür, warum keine erhaltenen Funde aus dörflichem Umfeld vorliegen. Trippen mögen für die Feldarbeit eher ungeeignet sein, aber auch auf weichem und matschigem Boden können sie durchaus verhindern, dass die Füße nass werden. Da nur die Holzsohlen im Untergrund versinken und die Schuhe trocken bleiben. Aus diesem Grund haben wir uns entschlossen, dass die Trippen, als hölzerne Überschuhe, auch in Düppel Anwendung finden können.



Abbildung 31: Darstellungen von Trippen an Statuen und Reliefs (l.o. Frankreich ca. 1140, r.o. Italien ca. 1160, l.u. Kroatien ca. 1240, r.u. Italien ca. 1225)

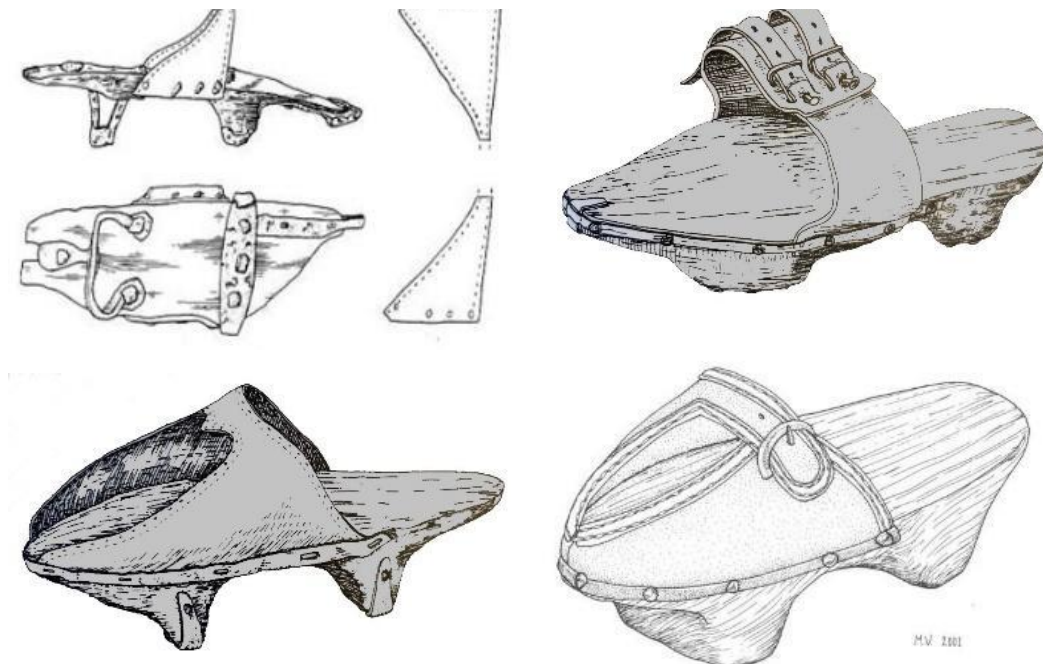


Abbildung 32: Trippen Rekonstruktionen aus dem 13. Jahrhundert aus England, Deutschland und Holland (oben: Grew/de Neergaard 1988; unten: Goubitz 2001)

Schürzen

Um die Oberbekleidung beim Arbeiten vor Verschleiß und Verschmutzung zu schützen, kann auch eine Schürze getragen werden in Form eines Tuches aus Wolle oder groben Leinen, das in den Gürtel gesteckt oder hinter dem Rücken zusammengeknotet wird. Die Verwendung von abgetragener Kleidung, als Schürzenmaterial ist naheliegend, aber auch die Verwendung von Leder ist denkbar. Auf den meisten zeitgenössischen Abbildungen sind Halbschürzen abgebildet, die Taille und Oberschenkel bedecken, es gibt aber auch schon einige wenige Abbildungen von Vollschrzen die auch den Oberkörper bedecken.



Abbildung 33: Darstellung von Schmieden mit Schürzen beim Arbeiten (Frankreich 1234-1245)

Schürzen, d.h. besser Schürze, aus Leder, wurden seit der Antike hauptsächlich zum Schutz vor Verletzungen getragen und nicht um die Kleidung rein zu halten (Purrucker 1998, 32).

Für Handwerker die mit Feuer, scharfen Werkzeugen oder schweren Gegenständen arbeiten würde sich ein Lederschurz als Arbeitsschutz anbieten.

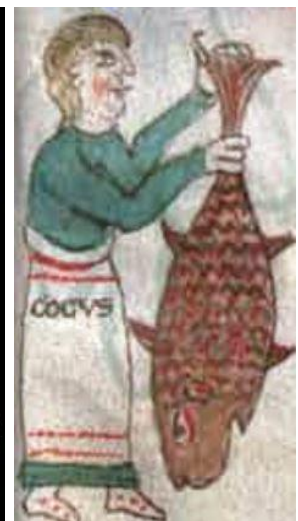
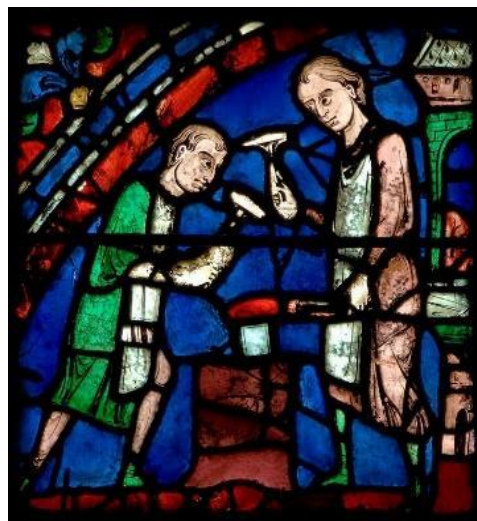


Abbildung 34: Darstellungen von arbeitenden Menschen mit langen und kurzen Schürzen (v.l.n.r. München 1200, Frankreich 1218-1225, Italien 1175-1200)

VI. DARSTELLUNG DER (WEST-) SLAWISCHEN BEVÖLKERUNG UM 1200 N.CHR. -

FRAUEN

Nadine Cöster, Ronja Lau

Die slawische Darstellung auf der deutschen Ausstattung und unterscheidet sich nur in Bezug auf Accessoires und Schmuck.

VI.I Accessoires

Schläfenringe

Unter den slawischen Schmuckgegenständen sind die Schläfenringe besonders charakteristisch. Ihr Name erklärt sich durch ihre Trageweise am Kopf. Man geht davon das die Ringe an Kopfändern angebracht wurden oder direkt an Schleiertücher angenäht waren, da an vielen Ringen noch Reste von Textilien oder Leder gefunden wurde.

Schläfenringe wurden ausschließlich von Frauen getragen, wobei es keine Rolle spielte aus welchem sozialen Stand die Frau entstammte. Ähnlich, wie auch bei der Kleidung, bestimmten die Wertigkeit des verwendeten Materials und die Qualität in der Herstellung die gesellschaftlichen Abstufungen. Mädchen konnten sie schon ab einem Alter von 6-7 Jahren erhalten, damit scheinen sie ab diesem Alter gewissermaßen allmählich Erwachsenekleidung getragen haben (Brather 2008, 281)

Die überwiegende Anzahl von Schläfenringen wurde aus Buntmetall hergestellt (zumeist Bronze), vereinzelt gibt es aber auch Funde aus Silber oder vergoldete Exemplare, in seltenen Fällen bestehen sie aus Eisen, Zinn oder Blei.

Typische westslawische Schläfenringe bestehen aus einem zu gebogenen Ring, bei dem ein Ende S-Förmig umgebogen ist.



Abbildung 35:
Darstellung einer
Slawin/Wendin aus
einem
Sachsenspiegel/Wolfenb
üttel



Abbildung 36: Rekonstruktion der Hohlschläfenringe aus
dem Landesmuseum Brandenburg (Reko.: Koch/Cöster,
Foto: Lau)

Überall scheinen kleine Schläfenringe zu den frühen-, große Ringe zu den späten Varianten zu gehören. Diese Tendenz zur Vergrößerung vom frühen zum hohen Mittelalter führte dazu, dass die kleinen, unter zwei Zentimeter Durchmesser großen Ringe zunehmend von bis zu fünf Zentimeter, zuletzt auch über 8 cm messenden Exemplaren abgelöst wurden (Brather 2008, 282).

Im 12. Jahrhundert kommt ein neuer Schläfenringtyp in Mode, die Hohlschläfenringe.

Diese Sonderform war vor allem im slawischen Siedlungsraum zwischen Elbe und Oder verbreitet. Der Name

beschreibt ihre
Herstellungsart. Sie

waren meistens aus
schmiedbaren

Bronzeblech

(seltener Silber) oder

ganz vereinzelt

andere Materialien

wie Zinn und Blei.

Dem Blech, dem man

die entsprechende

Form gegeben hatte,

wurde das Ornament

entweder in Strich-

oder Graviertechnik,

oder mit Hilfe einer

Matrize angebracht.

Danach wurde das

Blech zu einem

Röhrchen gerollt und

in die angestrebte

offene Ringform

gebogen (Bukowski

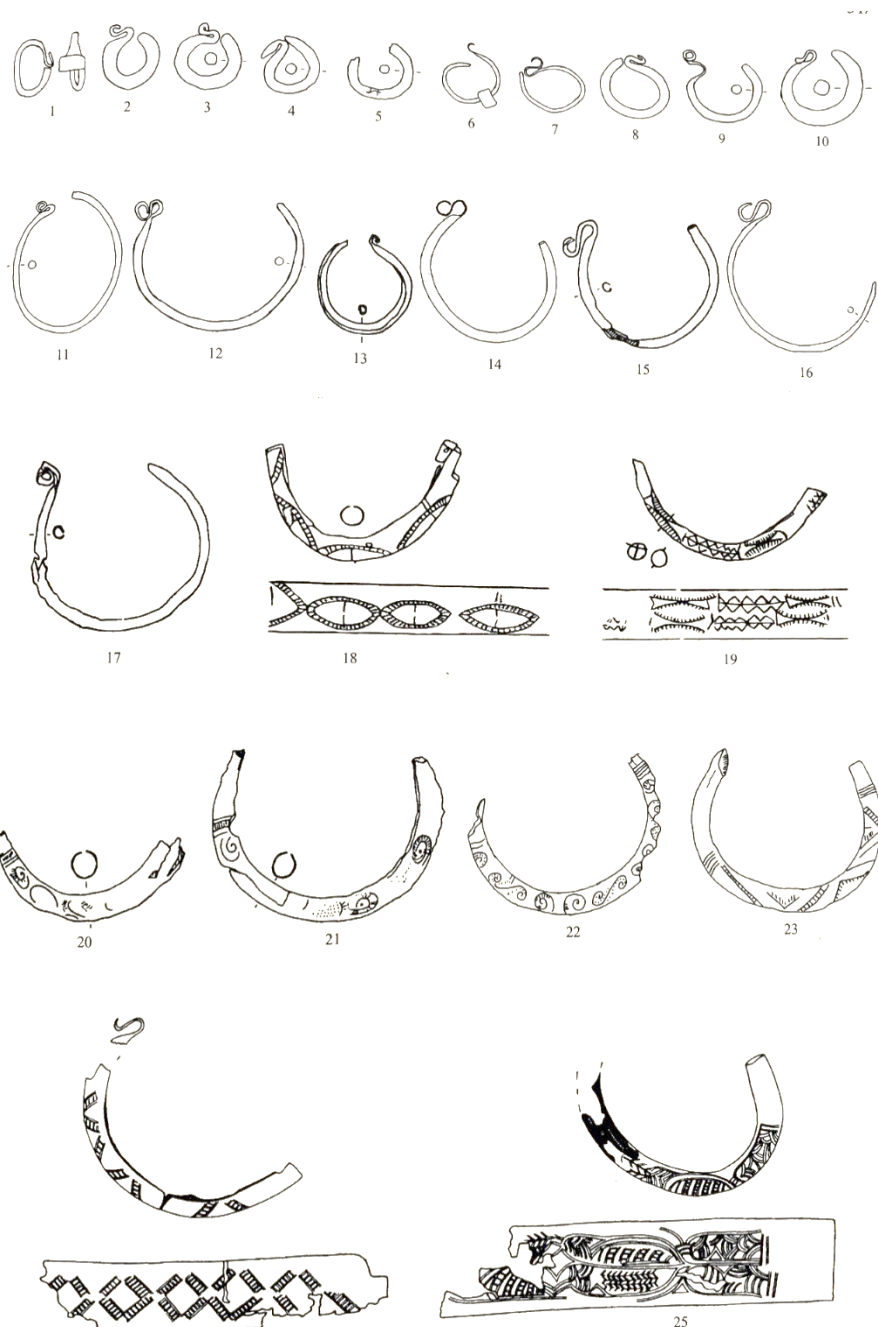


Abbildung 37: Spätslawische Schläfenringfunde aus der Region Brandenburg (Wehner 2012)

1957, 56-58).Holschläfenringe sind vor allem für das 12. und 13. Jahrhundert charakteristisch.

Diese Art der Ringe war sehr verbreitet, da sie in großen Mengen hergestellt wurden, wobei die mindere Herstellungsqualität durch Größe ausgeglichen wurde. Hohlschläfenringe hatten gewöhnlich einen Durchmesser von 5-8 cm, wobei auch hier eine Zunahme der Größe im Laufe der Zeit beobachtet werden kann.

Fingerringe

Slawischer Ringschmuck ist vor allem Frauenschmuck, er wurde aber auch, wenngleich seltener von Männern getragen. Die Ringe wurden in der Regel am Ringfinger der rechten oder, etwas weniger häufig, der linken Hand getragen.

Fingerringe waren meist aus Buntblech (seltener Silberblech) hergestellt. Die häufigste Variante der spätslawischen Zeit sind offene bandförmige Blechfingerringe mit oder ohne einfacher Ritzverzierung, deren Enden sich verjüngen und zum Teil überlappen oder berühren. Weitere Varianten sind massive runde oder ovale Ringe oder drahtförmig tordierte Ringe. Ab dem späten 12. Jahrhundert werden auch bandförmige Ringe mit verbreiteter verzierter Schaufläche oder Schmuckstein- oder Glasfassung immer häufiger.

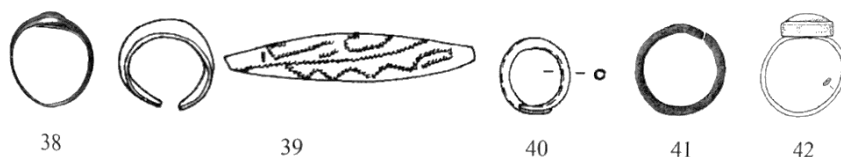


Abbildung 38: Spätslawische Fingerringfunde aus der Region Brandenburg (Wehner 2012)

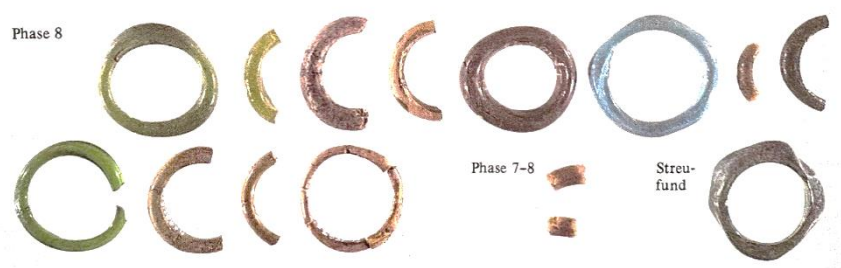


Abbildung 39: Glasfingerringfunde 12 Jhd Berlin-Spandau (von Müller/ von Müller-Muci 1989)

Eine Besonderheit stellen die häufig gefundenen gläsernen Fingerringe dar. Sie kommen fast nur in slawischen Siedlungsräumen vor und wurden im angrenzenden „deutschen“ Raum nur vereinzelt gefunden. In Brandenburg haben die

Glasringe ihr Hauptauftreten im 12. Jahrhundert. Da auch sehr viele sehr kleine Glasringe gefunden wurden wird vermutet, dass diese auch wie Schläfenringe getragen wurden (Hermann 1985, 303).

Halsringe

Halsringe waren in der Regel aus Buntmetalldraht, konnten aus einfach bis dreifachen Draht, mit oder ohne Perlen, hergestellt sein. Verschluss wurden die Ringe meist mit einem Hakenverschluss, entweder mit Doppelhaken oder einseitiger Öse.

Halsringe können weitaus weniger häufig beobachtet werden wie Schläfen- oder Fingerringe und treten in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Erscheinung. Halsringe wurden



Abbildung 40: Halsringe aus Neubrandenburg und Nadelitz 12. Jhd
(Eggers/Graue 1978)

hauptsächlich in Kindergräbern beobachtet, konnten jedoch bis in die adulte Altersstufe getragen werden (Pollex 2010, 98-105).

Glasperlen

Perlen oder auch Perlenketten gehören zu den häufigen und verbreiteten Funden im west-

slawischen Siedlungsgebiet. In der Regel trugen nur Frauen Perlen, es gibt nur wenige vermutliche Männergräber mit Funden, sie sind jedoch auf Bernsteinperlen reduziert, die im Gürtel, Hand oder Fußbereich des Toten platziert waren.

Individuen aller Altersklassen wurden mit Perlen bestattet, jedoch herrscht ein deutliches Übergewicht bei Kindern und Jugendlichen (Pollex 2010, 117).

Glasperlen oder Tonperlen erweisen sich vor allem für den mährischen, böhmischen und thüringischen Raum als Charakteristisch, kommen aber auch zwischen Elbe und Weichsel vor. Meistens sind es kuglige und zylindrische, aber auch Melonenförmige sowie Mehrfachperlen. Geschliffene und Facettierte Perlen aus Halbedelsteinen wie Karneol oder Bergkristall waren auch beliebt, wurden im slawischen Raum aber nicht hergestellt und stellen Importe aus den Osten dar (Brather 2008, 286-287).

Perlen können einzeln in Gräbern auftreten, meist waren sie aber zu Ketten zusammengestellt. Die größeren Perlenketten bestanden ausschließlich aus Glas- oder Tonperlen. Die Perlenanzahl pro Grab nimmt im Verlauf der Zeit stetig zu und endet im frühen 13. Jahrhundert mit mehreren 100 Perlen in einzelnen Gräbern. Halbedelsteinperlen treten eher mit niedriger Anzahl bis max. 24 Perlen auf (Pollex 2010, 110).



Fibeln

Nadeln, Fibeln oder Broschen als Verschlüsse sind nicht nur rein konstruktive Elemente, sondern können gleichzeitig auch als Schmuck dienen. Auf Bildquellen sind beispielsweise große, Fibeln in der Brustmitte von Mänteln des hohen Mittelalters zu erkennen. Auch Brustschlitze in der Kleidung sind bisweilen mit Hilfe einer Fibel verschlossen (Kania 2008, 107).

Im slawischen Siedlungsraum der Elbe-Weichselregion wurden ab dem Hochmittelalter viele kleine, runde Fibeln gefunden, die als

Abbildung 41: Perlenfunde Berlin-Klosterfelde (von Müller/ von Müller-Muci 1989) Gewandschnallen (Ringfibeln) im Brust- und Schulterbereich dienten und den Halsausschnitt eines Schlupfkleides verschlossen.

Sie waren meist aus Bronze, ferner aus Silber, Zinn, Kupfer oder einer Blei-Zinn-Mischung. Häufig wurden verschiedene Materialien kombiniert, z.B. sind die Dorne oft aus Eisen oder Zinn, der Rahmen hingegen aus Bronze. Der Durchmesser der gefundenen Exemplare liegt zwischen 1,55 und 5,4 cm. Den Funden nach sind die Gewandschnallen mit einem Durchmesser von zwei bis drei Zentimeter am gebräuchlichsten gewesen (Heindel 1990, 11).

Münzdatierungen der Grabfunde deuten an das Ringfibeln im späten 12. und 13. Jahrhundert Bestandteile der slawischen Totenkleidung waren (Pollex 2010,122).

Ringfibeln sind in Gräbern aller Altersklassen vertreten, kommen aber deutlich häufiger bei weiblichen Bestattungen vor.

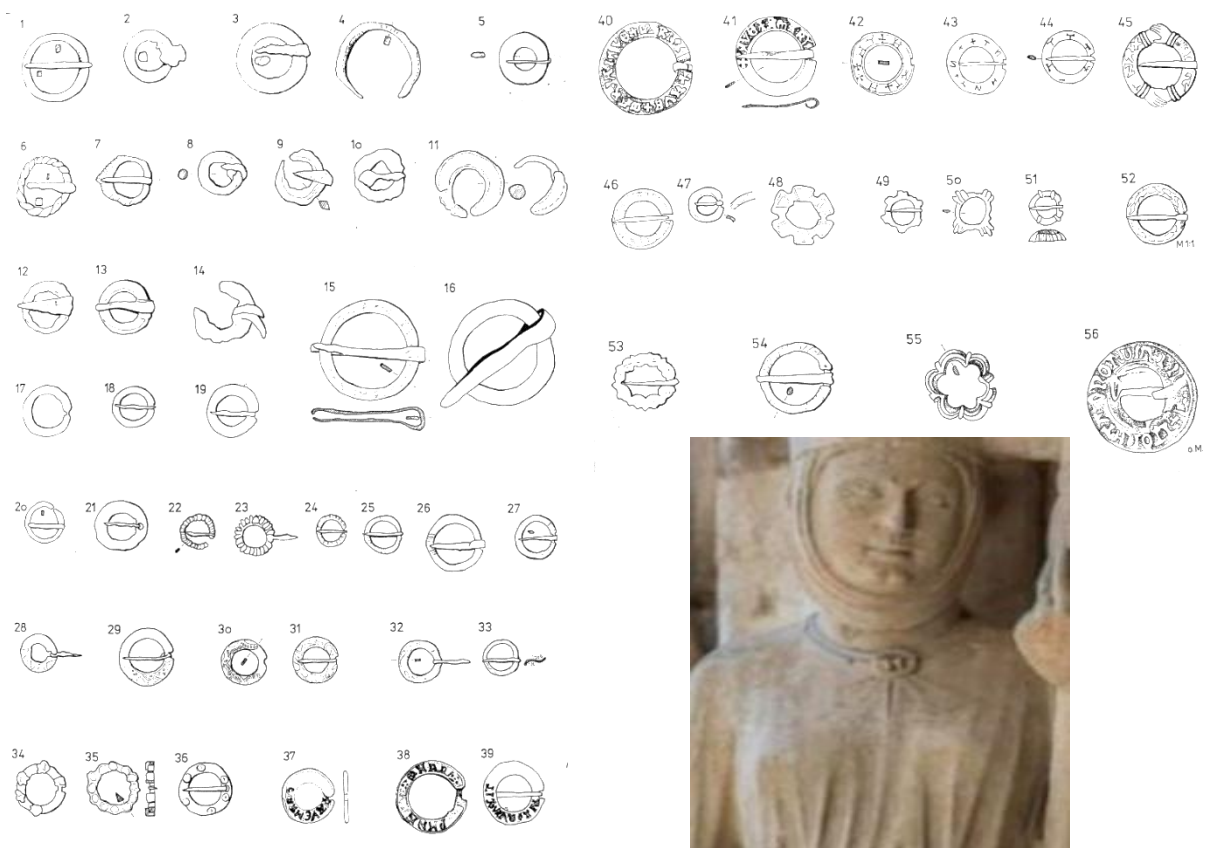


Abbildung 42: Fibelfunde nach I.Heindel, Riemen und Gürtelteile im west-slawischen Siedlungsgebiet. Rechts unten: Trageweise einer Ringfibel/Gewandschnalle (von Müller/ von Müller-Muci 1999, Frankreich 1220)

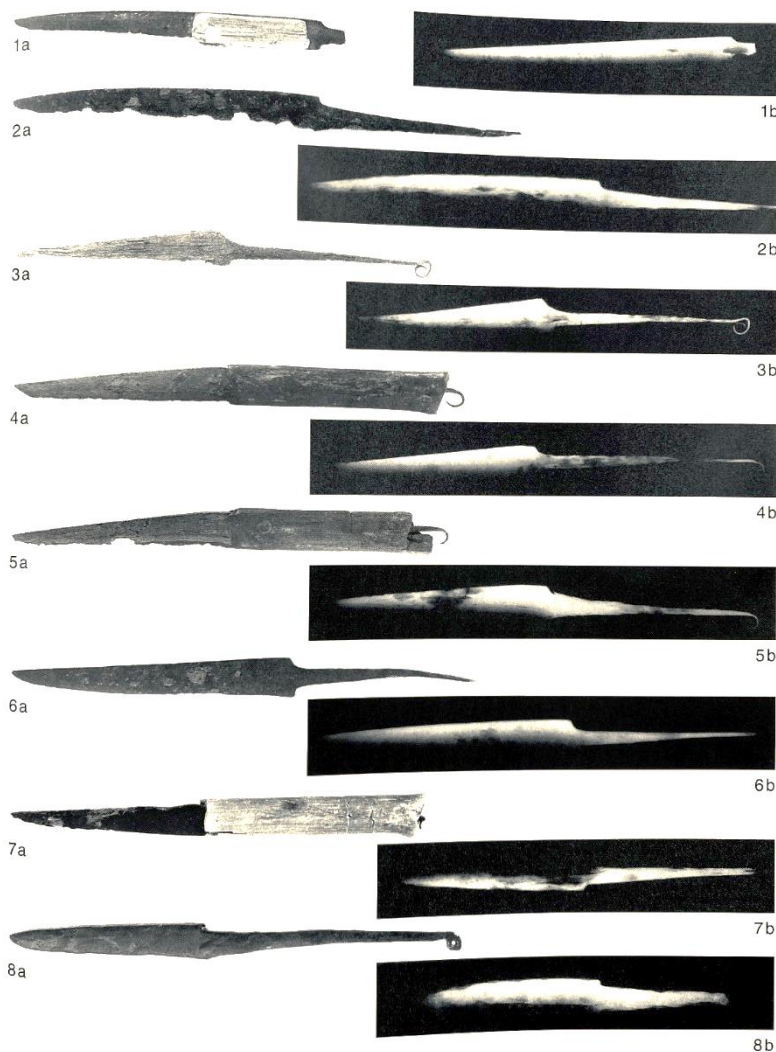


Abbildung 43: Messerfunde aus Berlin-Spandau, 12 Jhd (von Müller 1999)

Scheiden sind aufgrund des für sie verwendeten Materials nur selten erhalten. Es haben sich jedoch erstaunlich viele Hinweise auf Lederscheiden ergeben, seltener wurden hölzerne Messerscheiden nachgewiesen.

Messerscheidenbeschläge waren in spätslawischer Zeit sehr verbreitet und dienten nicht nur der Befestigung der Scheide, sondern auch als Zierde. Die Beschläge waren meist in einfacher Weise punz- und ziseliert verziert (Biermann 2009b, 54).

Die meisten Scheidenbeschläge waren aus Buntmetall gefertigt, vereinzelt auch Silber. Die

Verbreitung deckt sich in etwa mit den Messerfunden. Beschlagene Scheiden wurden etwas häufiger von Männern getragen und treten bei Kindern und Jugendlichen seltener auf als bei Erwachsenen (Pollex 2010, 132-141).

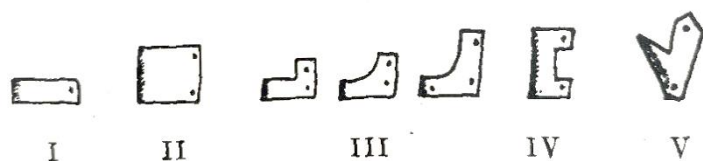


Abbildung 44: Slawische Messerscheiden Beschlagsformen zwischen Elbe und Oder (Knorr 1938)

Kämme

Kämme als Bekleidungsbestandteil verlieren im ausgehenden 12. Jahrhundert zunehmend an Bedeutung. Waren Kämme in der noch unabhängigen slawischen Besiedlungszeit von Brandenburg noch aufwendig verziert, wurde ihre Verarbeitung Ende des 12. Jahrhunderts

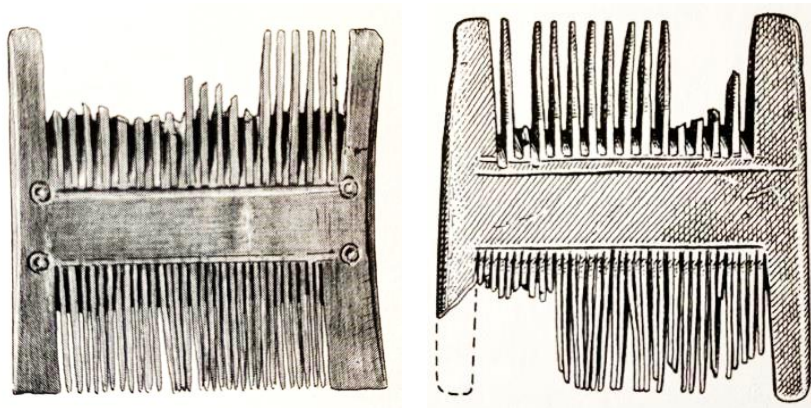


Abbildung 45: Zweireihige slawische Einlagenkämme aus Geweih, beide: ca. L: 5,5 x H: 5,5cm, 2. Hälfte 12. Jh. Fundort: Berlin-Spandau und Brandenburg-Dominsel (von Müller/von Müller-Muci 1999; Hogarth 2015)

einfacher und schlichter. Man kann davon ausgehen, dass durch die zunehmende Christianisierung Kämme nicht mehr offen als Schmuckgegenstände zur Schau getragen wurden.

Die späten Slawischen Kämme sind ohne

Futterale oder Befestigungslöcher konstruiert und wurden von daher wahrscheinlich entweder verdeckt in einem Beutel getragen, oder gar nicht am Körper mitgeführt.

Gürtel oder Bindegurt

Auf den meisten zeitgenössischen Abbildungen sind einfache Frauen mit einer gegürteten Cotta zu sehen. Durch den überlangen Schnitt der Oberkleider konnte man so das Kleid nach oben schoppen, um beim Arbeiten nicht auf den Saum zu treten. Der Gürtel selbst ist meist von einem Stoffwulst verdeckt und nur selten ist ein herunterhängendes Ende zu sehen.

Spätslawische Grabfunde aus dem 12. Jahrhundert zeigen das Frauen und Kinder mit einem Gürtel ausgestattet sein konnten, allerdings enthielten nur höchstens 10% aller Gräber metallene Gürtelteile. Ab dem späten 12. Bis Anfang 13. Jahrhundert nimmt die Schnallenbeigabe in Gräbern immer weiter zu.

Die meisten Gürtel waren einfach gebundene Gurte aus Leder oder Stoff. Diese Gürtel aus Stoff stellten kein Armutszeugnis dar, sondern waren Europaweit verbreitet (Brather 2008, 276). Im Hochmittelalter gelangten nur noch bescheidene, einfache Gürtel in slawische Gräber. Die meisten in der Brandenburg oder benachbarten Regionen gefunden spätslawischen Schnallen sind Oval-, D-förmig oder in selteneren Fällen auch Eckige Schnallen. Sie können aus Eisen oder Buntmetall hergestellt sein, wobei Letztere häufig einen eisernen Dorn aufweisen. Viele Schnallen trugen eine Rippen- bzw. Rillenzier. Es gibt Funde von einzelnen Schnallen oder auch Exemplare die mit verzierten Gürtelblechen verbunden waren. Die meisten Schnallenfunde waren schmal und weisen auf eine Gürtelbreite von ca. 1,5 - 3cm hin.

Eine Besonderheit von slawischen Gürtelgarnituren im Hochmittelalter sind die recht häufig gefundenen sog. Schließ- oder Gürtelhaken. Es sind meist lanzettförmige Bronzebleche mit Haken an einem und Öse am anderen Ende. Ob es sich bei den Haken um den eigentlichen Gürtelverschluss handelt oder er dazu diente etwas anders am Gürtel zu befestigen kann nicht eindeutig rekonstruiert werden. Tschechische Funde ähnlicher Haken aus früheren Jahrhunderten dienten als Arretierhaken zum Verschließen. Diese Haken kommen daher als Prototypen der hochmittelalterlichen Formen in Betracht (Brather 2008, 275).

Bei den meisten Gürtelhakenfunden handelt es sich um Siedlungsfunde. Die aus Körpergräbern stammen Funde konnten fast ausschließlich weiblichen Bestattungen zugeordnet

werden. Mit Ausnahme eines Grabes befanden sich die Haken alle auf Gürtelhöhe der Toten, was der Tragweise entsprechen dürfte (Pollex, 2010, 121).

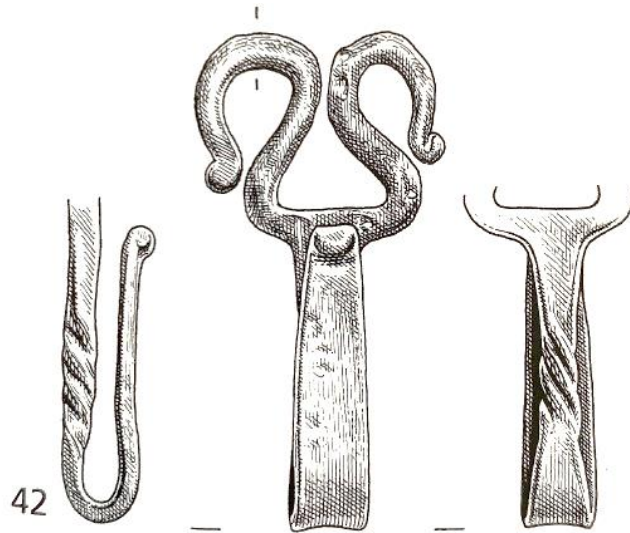


Abbildung 46: Gürtelhaken Fund aus Brandenburg 13.
Jahrhundert (ca.5 x 10 cm) (Grebe 2015)

LITERATURNACHWEISE

- C. R. Brandenburgh, Early medieval textile remains from settlements in the Netherlands. An evaluation of textile production. *Journal of Archaeology in the Low Countries* 2(1); (2010) 41-79.
- S. Brather, *Archäologie der westlichen Slawen*, 2008.
- Z. Bukowski, Über die frühmittelalterlichen Hohlschläfenringe vom pommerschen Typ, in: *Ausgrabungen und Funde* Band 2 Heft 2, 1957.
- E. Brüggem, *Kleidung und Mode in der höfischen Epik des 12. und 13. Jahrhunderts*, 1989.
- U. Claßen-Büttner, *Nalbinding – What in the World is that?* (Wiehl 2015).
- E.E. Guðjónsson, *Forn röggvarvefnaður* Árbók Hins Íslenzka Fornleifafélags 59 (1962) 12-71.
- E.E. Guðjónsson, *Barnavettlingar frá Heynesi in Gersemar og þarfaþing* (Reykjavík 1994) 206-207.
- M. Hald, *Ancient Danish Textiles from Bogs and Burials* (Copenhagen 1980).
- I. Hägg, *Textilfunde als Spiegel der Gesellschaft: Erwägungen über das Beispiel Haithabu*. *Archaeological textiles: report from the 2nd NESAT symposium, 1.-4.V.* (Bergen 1988) 187-196.
- I. Heindel, *Riemen- und Gürtelteile im west-slawischen Siedlungsgebiet*, 1990.
- Jakovčik et al. 2020* = М. С. Яковчик/А. В. Энговатова/О.В. Орфинская/ О.Ф. Чернова, Вязаная рукавица из раскопок в Ярославле // *Археология Подмосковья. Материалы научного семинара*, Вып. 16 (2020) 116-129.
- K. Kania, *Kleidung im Mittelalter, Materialien-Konstruktion-Nähtechnik* (Köln/Weimar/Wien 2010).
- C. Krupp, "Icelandic Socks and Mittens: Sewn from Cloth!" *Norsefolk 2 Mailing List* (2005).
- M. Lehmann-Filhés, *Zwei Isländische Handschuhe* *Zeitschrift für Ethnologie* (1896) 29-30.
- Q. Mould/I. Carlisle/E. Cameron, *Craft Industry and Everyday Life: Leather and Leatherworking in Anglo-Scandinavian and Medieval York. The small finds 17/16* (York 2003).
- A. v. Müller/L. Orgel-Köhne/A. Orgel-Köhne, *Museumsdorf Düppel* (Berlin 1980).
- Orfinskaja/Michailov 2020* = О. В. Орфинская/К. А. Михайлов, *Текстиль Старой Ладогои эпохи викингов*, СПб (2020).
- D. Paddenbergh, *Die Funde der jungslawischen Feuchtbodensiedlung von Parchim-Löddigsee, Kr. Parchim* (Frankfurt a.M. 2012).
- P. Pálsson, *Um myndir af gripum í forngripasafninu* Árbók Hins Íslenzka Fornleifafélags 10 (1895) 30-35.

A. Pollex, Glaubensvorstellungen im Wandel, Eine archäologische Analyse der Körpergräber des 10-13. Jahrhunderts im nordwestslawischen Raum, 2010.

B. Purrucker, Hochmittelalterliche Bauernkleidung (Berlin 1998).

E. Reinbacher, Die älteste Baugeschichte der Nikolaikirche in Alt-Berlin. Ergebnisse der archäologischen Stadtkernforschung in Berlin Teil 2. Deutsche Akademie der Wissenschaften u Berlin – Schriften der Sektion für Vor-und Frühgeschichte 15 (Berlin 1963).

Rijksmuseum van Oudheden. 2011. "Want van textiel, met diverse naden.", March 6 2011.

Á. Sverrisdóttir, "Tóskapur, ullarvinna í bændasamfélaginu" Hlutavelta tímans (Reykjavík 2004) 194-203.

K. Tidow, Textiltechnische Untersuchungen an Wollgewebsfunden aus friesischen Wurtensiedlungen des späten 7. bis Mitte 13.Jh. und Vergleiche mit Grab und Siedlungsfunden aus dem Nördlichen Europa, In: Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung, 1995.

Orfinskaja – Michailov 2020 = Орфинская, О. В. – Михайлов, К. А. (2020). *Текстиль Старой Ладogi эпохи викингов*, СПб.

J. P. Wild, Textiles in Archaeology (Aylesbury 1988).

A. Williemsen, The Geoff Egan Memorial Lecture 2013: Taking up the glove: finds, uses and meanings of gloves, mittens and gauntlets in western Europe, c. AD 1300–1700. In: *Post-Medieval Archaeology* 49/1, (2015) 1–36.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Heilungs-Szene aus Kapitel 30 des „Bede's prose Life of St Cuthbert“

Yates Thompson 26 f.60.

Abbildung 2: Form und Schnitt lassen sich nach Darstellungen wie aus dem Fécamp Psalter 1180 rekonstruieren (Rekonstruktion rechts: Lau)

The Hague, KB, 76 F 13; Ronja Lau

Abbildung 3: Sichtbare Unter- und Überkleider bei Frauen

Jungfrauen Spiegel, Rheinisches Landesmuseum, Bonn

Abbildung 4: Rekonstruktion einer Cotta/Überkleidung der Frauen (Cöster)

Nadine Cöster

Abbildung 5: Detail des Faltenwurfes und der Ärmelform (Lau)

Ronja Lau

Abbildung 6: Detailansicht eines Schlüssellochkragens mit Fibel (Lau)

Ronja Lau

Abbildung 7: Unterschiedliche Gürtelarten (v.l.n.r.: Gürtel mit einfacher D-Schnalle, Ledergürtel zum Binden, gewebter Gürtel aus Wolle) (Lau)

Ronja Lau

Abbildung 8: Kreuzförmiger Beschlag aus Parchim (Paddenberg 2012)

D. Paddenberg, Die Funde der jungslawischen Feuchtbodensiedlung von Parchim-Löddigsee, Kr. Parchim (Frankfurt a.M. 2012).

Abbildung 9: Kreuzanhänger aus dem 13. Jahrhundert aus Hagen (Foto: Hermann Menne/LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe)

www.hagen.de/web/de/hagen_de/01/0101/010101/PM_366657.html

Abbildung 10: Sondershausen, Frauenberg © Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Weimar, Foto B. Stefan

www.monumente-online.de/de/ausgaben/2014/2/einblicke-in-das-fruehe-mittelalter.php

Abbildung 11: Unterschiedliche Schleiervarianten und wie man sie tragen kann (Lau/Cöster)

Ronja Lau/Nadine Cöster

Abbildung 12: Darstellung einer Frau mit gut sichtbarer Kleidung und Kopftuch (zweite Hälfte des 12. Jhd)

Bibliothèque municipale d'Angers, Ms. 807, fol. 85

Abbildung 13: Darstellung der Schleiervariante Wimpel, Frankreich

Bibliothèque Sainte-Geneviève, Ms. 9 f. 125v

Abbildung 14: Unterschiedliche Darstellungen von runter gerutschten Socken, Beinlappen und Wadenwickeln (v.l.n.r. Frankreich 1350, Reinhardsbrunn 1201-1207, England 1250)

Frankreich oder Belgien, 1350 MS G.24 fol. 10r

Elisabethpsalter Reinhardsbrunn, 1201-1207, Museo Archeologico Nazionale in Cividale S.317

Inghilterra, 1250 Cambridge, Trinity College MS r1

Abbildung 15: Genähte Kniestrümpfe (Lau)

Ronja Lau

Abbildung 16: Socke aus Coppergate excavation in York, England, 10. Jahrhundert (Wild 1988)

J. P. Wild, Textiles in Archaeology (Aylesbury 1988).

Abbildung 17: Slawische Schuhfunde 12.-13. Jahrhundert (Zehmke 2015)

E. Zehmke, Die Lederschuhfunde der Brandenburg. In: K. Grebe/K. Kirsch/S. Dalitz/S. Hogarth (Hrsg.) Die Brandenburg im slawischen Mittelalter. Siedlungsbefunde und Funde (Wünsdorf 2015) 216-239.

Abbildung 18: Hinter dem Rücken verknötetes Schlupfärmelkleid (Aachener Marienschrein 1220)

Aachener Marienschrein 1220

Abbildung 19: Darstellung einer Frau mit Schlupfärmelkleid an einem Brunnen (Goslar Evangeliar)

Goslarer Evangeliar, Stadtarchiv Goslar, B 4387

Abbildung 20: Darstellung des Surkot (Naomi et Elimelech)

Naomi et Elimelech 3e ¼ du XIIIe – MsM 494. Fol. 169r

Abbildung 21: Original Surkot der Infantin Maria gestorben 1235

Catálogo de Obras Restauradas 1995-1998, 293, 298

Abbildung 22: Unterschiedliche Tragweisen eines einfachen Rechteckmantels (Lau)

Ronja Lau

Abbildung 23: Unterschiedliche Darstellungen der Cappa (v.l.n.r. Wandbehang ca. 1170, Frankreich 1205-1215, Vita Christi ca. 1175)

Seidenbestickter Wandbehang, Niedersachsen (Halberstadt?), ca. 1170, RDK X, 573, Abb. 12

Famille de voyageurs, Paris Frankreich, Bible glosée de l'abbaye Saint-Victor, Bibliothèque Mazarine, Livre de Ruth- Initiale, 1205-1215

Vita Christi (Life of Christ) Frankreich, ca. 1175 MS M.44 fol. 11r

Abbildung 24: Rekonstruktionen der Cappa (Lau/Cöster)

Ronja Lau/Nadine Cöster

Abbildung 25: Handschuh aus Staraya Ladoga (Orfinskaja/Michailov 2020, 115)

Orfinskaja/Michailov 2020 = О. В. Орфинская/К.А. Михайлов, Текстиль Старой Ладogi эпохи викингов, СПб (2020).

Abbildung 26: Yaroslavl Fund eines nadelgebundenen Handschuhs 11.-12. Jhd (Jakovčik et al. 2020)

М. С. Яковчик/А. В. Энговатова/О.В. Орфинская/ О.Ф. Чернова, Вязаная рукавица из раскопок в Ярославле // Археология Подмоскovie. Материалы научного семинара, Вып. 16 (2020) 116-129.

Abbildung 27: Handschuh aus Oslo 11. Jhd (Claßen-Büttner 2015, 46)

U. Claßen-Büttner, Nalbinding – What in the World is that? (Wiehl 2015).

Abbildung 28: Heynes Handschuhe aus dem 10.-12. Jhd (Sverrisdóttir, 2004, 194; Guðjónsson, 1994, 206)

Á. Sverrisdóttir, "Tóskapur, ullarvinna í bændasamfélaginu" Hlutavelta tímans (Reykjavík 2004) 194-203./ E.E. Guðjónsson, Barnavettlingar frá Heynesi in Gersemar og þarfaping (Reykjavík 1994) 206-207.

Abbildung 29: Unterschiedliche Darstellungen von Strohhüten (l.o. Düsseldorf ca. 1160, r.o. Deutschland 1215, l.u. Fécamp 1180, Fulda 1190)

ULB Düsseldorf MS.D4, ca. 1160

Deutschland 1215 Eneasroman, Dido auf Jagdausflug, Ms.germ.fol.282, 11v

Fecamp Psalter the hague KB 76 F 13 fol. 6v

Handschrift, Weingarten 1190, Landesbibliothek Fulda, 100 Aa 39

Abbildung 30: Rekonstruktionen der Strohhüte (Lau/Cöster)

Ronja Lau/Nadine Cöster

Abbildung 31: Darstellungen von Trippen an Statuen und Reliefs (l.o. Frankreich ca. 1140, r.o. Italien ca. 1160, l.u. Kroatien ca. 1240, r.u. Italien ca. 1225)

Basilika Sainte-Marie-Madeleine, Vezelay Frankreich, ca.1140

Dom von Piacenza, Piacenza Italien, ca.1160

Kathedrale des heiligen Laurentius, Trogir Kroatien, ca.1240

Kathedrale von Ferrara, Ferrara Italien, ca. 1225

Abbildung 32: Trippen Rekonstruktionen aus dem 13. Jahrhundert aus England, Deutschland und Holland (oben: Grew/de Neergaard 1988; unten: Goubitz 2001)

Oben: Grew, F./ de Neergaard, M. Shoes and Pattens, Medieval finds from Excavations in London, 1988

Unten: Goubitz, O. Stepping through Time, Archaeological Footwear from Prehistoric Times until 1800, 2001S.95 Abb.33:

1234-1245 Frankreich BNF Lat. 11560 Bible Moralisee

Abbildung 33: Darstellung von Schmieden mit Schürzen beim Arbeiten (Frankreich 1234-1245)

1234-1245 Frankreich BNF Lat. 11560 Bible Moralisee

Abbildung 34: Darstellungen von arbeitenden Menschen mit langen und kurzen Schürzen
(v.l.n.r. München 1200, Frankreich 1218-1225, Italien 1175-1200)

1200 Bayrische Staatsbibliothek München, Kloster Aldersbach, Cod. Lat. 2599

Kathedrale von Chartres, Glasfenster, Chartres Frankreich, 1218-1225

1175-1200, Italien, Civica Biblioteca Guarneriana, MS 42

Abbildung 35: Darstellung einer Slawin/Wendin aus einem Sachsenspiegel/Wolfenbüttel

Herzog August Bibl., Cod. 3.1 Aug. 2°

Abbildung 36: Rekonstruktion der Hohlschläfenringe aus dem Landesmuseum Brandenburg
(Reko.: Koch/Cöster, Foto: Lau)

Sebastian Koch/Nadine Cöster/Ronja Lau

Abbildung 37: Spätlawische Schläfenringfunde aus der Region Brandenburg (Wehner 2012)

D. Wehner, Das Land Stodor, Materialien zur Archäologie in Brandenburg Band 5 (2012)

Abbildung 38: Spätlawische Fingerringfunde aus der Region Brandenburg (Wehner 2012)

D. Wehner, Das Land Stodor, Materialien zur Archäologie in Brandenburg Band 5 (2012)

Abbildung 39: Glasfingerringfunde 12 Jhd Berlin-Spandau (Wehner 2012)

D. Wehner, Das Land Stodor, Materialien zur Archäologie in Brandenburg Band 5 (2012)

Abbildung 40: Halsringe aus Neubrandenburg und Nadelitz 12. Jhd (Eggers/Graue 1978)

H.J. Eggers/ J. Graue, Funde der wendisch-wikingischen Zeit in Pommern (Hamburg
1978)

Abbildung 41: Perlenfunde Berlin-Klosterfelde (von Müller/ von Müller-Muci 1989)

A. Von Müller/K. von Müller-Muci, Ausgrabungen, Funde und naturwissenschaftliche
Untersuchungen auf dem Burgwall in Berlin-Spandau (1989)

Abbildung 42: Fibelfunde nach I. Heindel, Riemen und Gürtelteile im west-slavisches
Siedlungsgebiet. Rechts unten: Trageweise einer Ringfibelf/Gewandschnalle (von Müller/ von
Müller-Muci 1999, Frankreich 1220)

Kathedrale von Chartres, Chartres Frankreich, ca.1220

A. Von Müller/K. von Müller-Muci, Neue Forschungsergebnisse vom Burgwall in Berlin-
Spandau (1999)

Abbildung 43: Messerfunde aus Berlin-Spandau, 12 Jhd (von Müller 1999)

A. Von Müller/K. von Müller-Muci, Neue Forschungsergebnisse vom Burgwall in Berlin-
Spandau (1999)

Abbildung 44: Slawische Messerscheiden Beschlagsformen zwischen Elbe und Oder (Knorr 1938)

H.A. Knorr, Die slawischen Messerscheidenbeschläge. Mannus 30 (1938)

Abbildung 45: Zweireihige slawische Einlagenkämme aus Geweih, beide: ca. L: 5,5 x H: 5,5cm, 2. Hälfte 12. Jh. Fundort: Berlin-Spandau und Brandenburg-Dominsel (von Müller/von Müller-Muci 1999; Hogarth 2015)

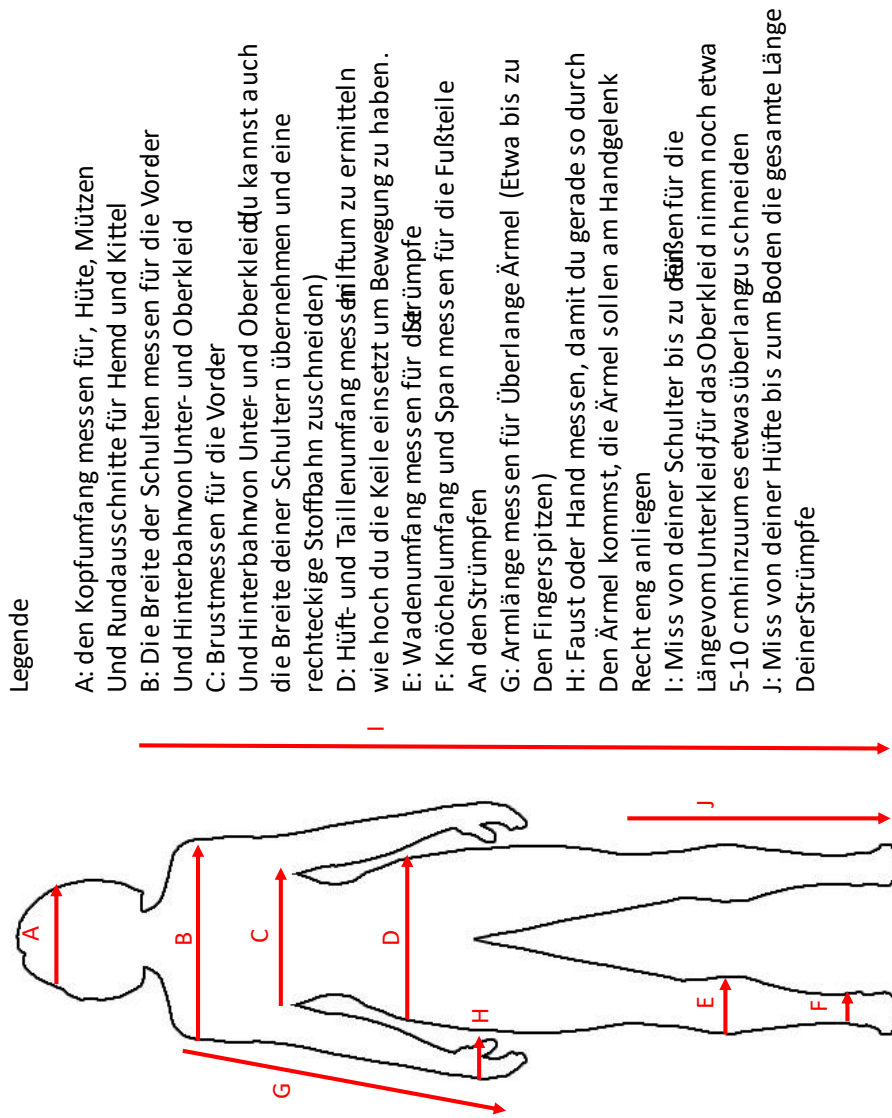
Links: A. Von Müller/K. von Müller-Muci, Ausgrabungen und Funde auf dem Burgwall in Berlin-Spandau (1987)

Rechts: S. Hogarth, Die Knochen und Geweihkämme der Brandenburg in: Die Brandenburg im slawischen Mittelalter, Ergebnisse der Ausgrabungen zwischen 1961 und 1983 (2015)

Abbildung 46: Gürtelhaken Fund aus Brandenburg 13. Jahrhundert (ca.5 x 10 cm) (Grebe 2015)

K. Grebe, Die Brandenburg im slawischen Mittelalter, Ergebnisse der Ausgrabungen zwischen 1961 und 1983 (2015)

Schnittmuster: Frauen

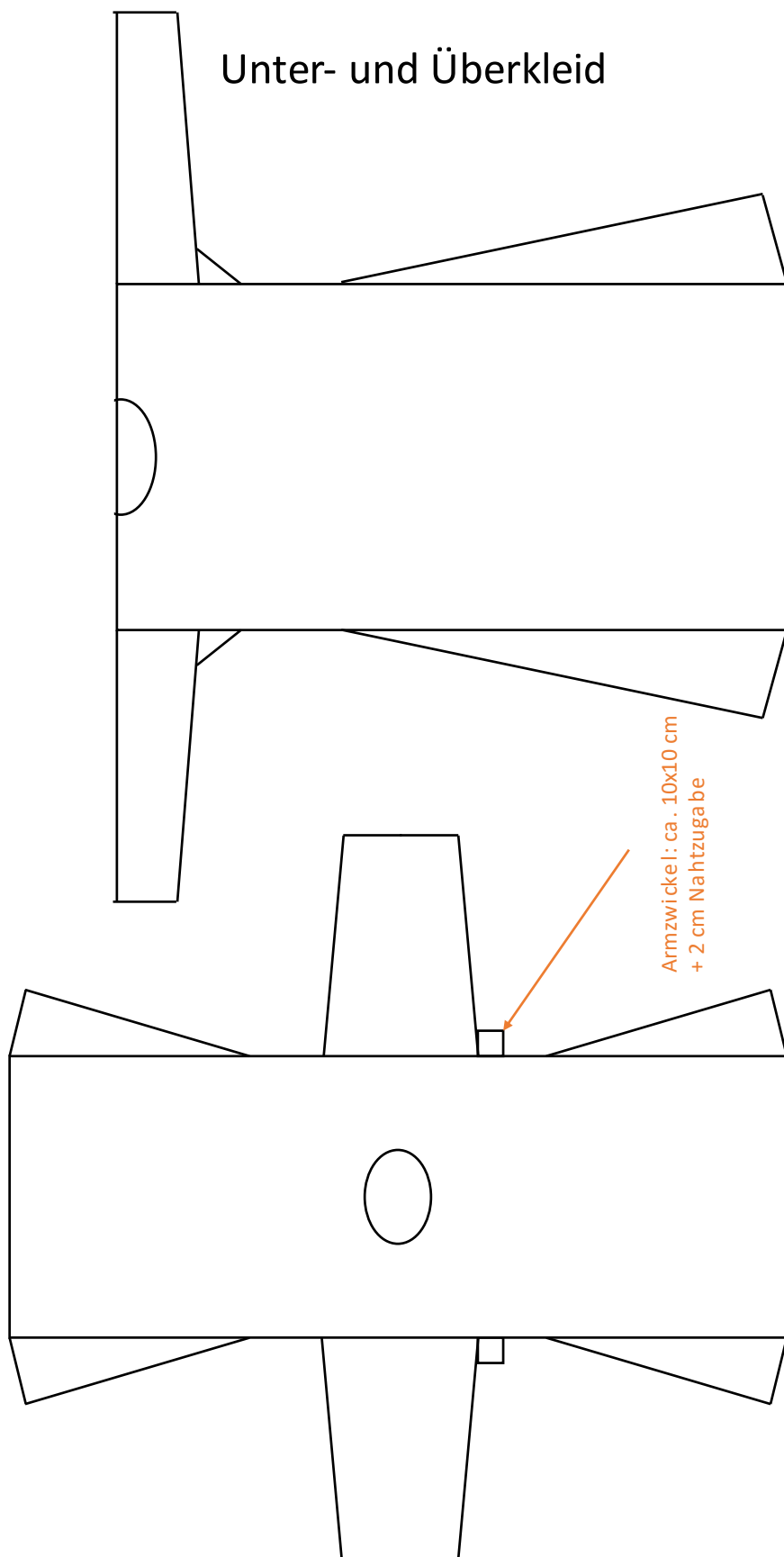


Achtung:
Berechne immer eine Nahtzugabe
Von etwa 2 cm

Legende

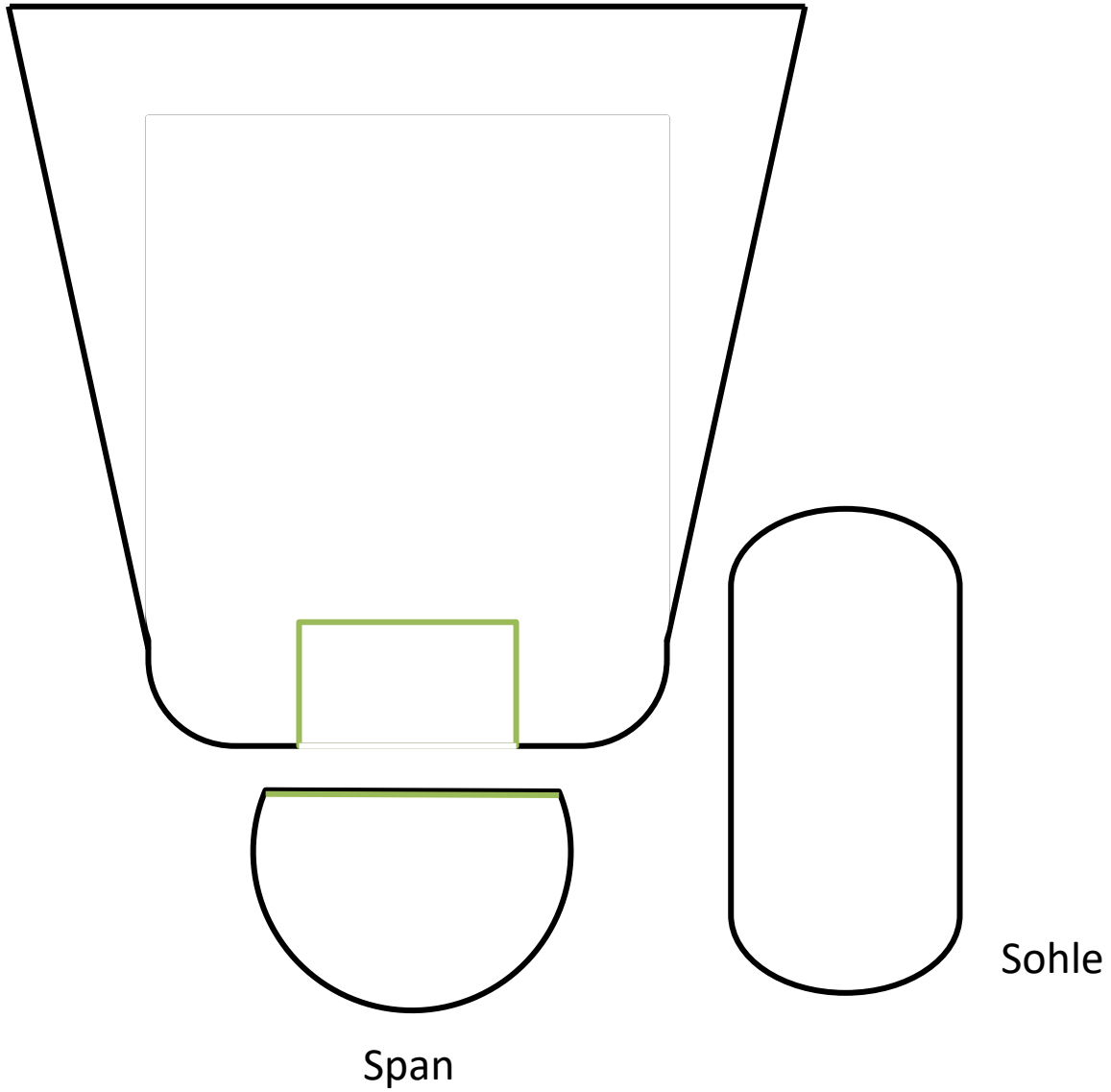
- A: den Kopfumfang messen für, Hüte, Mützen Und Rundausschnitte für Hemd und Kittel
- B: Die Breite der Schultern messen für die Vorder Und Hinterbahn von Unter- und Oberkleid
- C: Brustmessen für die Vorder Und Hinterbahn von Unter- und Oberkleid (du kannst auch die Breite deiner Schultern übernehmen und eine rechteckige Stoffbahn zuschneiden)
- D: Hüft- und Taillenumfang messen (Hilfsmittel um zu ermitteln wie hoch du die Keile einsetzt um Bewegung zu haben).
- E: Wadenumfang messen für die Strümpfe
- F: Knöchelumfang und Span messen für die Fußsteile An den Strümpfen
- G: Ärmellänge messen für Überlange Ärmel (Etwa bis zu Den Fingerspitzen)
- H: Faust oder Hand messen, damit du gerade so durch Den Ärmel kommst, die Ärmel sollen am Handgelenk Recht eng anliegen
- I: Miss von deiner Schulter bis zu den Färsen für die Länge vom Unterkleid für das Oberkleid nimm noch etwa 5-10 cm hinzu um es etwas überlang zu schneiden
- J: Miss von deiner Hüfte bis zum Boden die gesamte Länge Deiner Strümpfe

Unter- und Überkleid



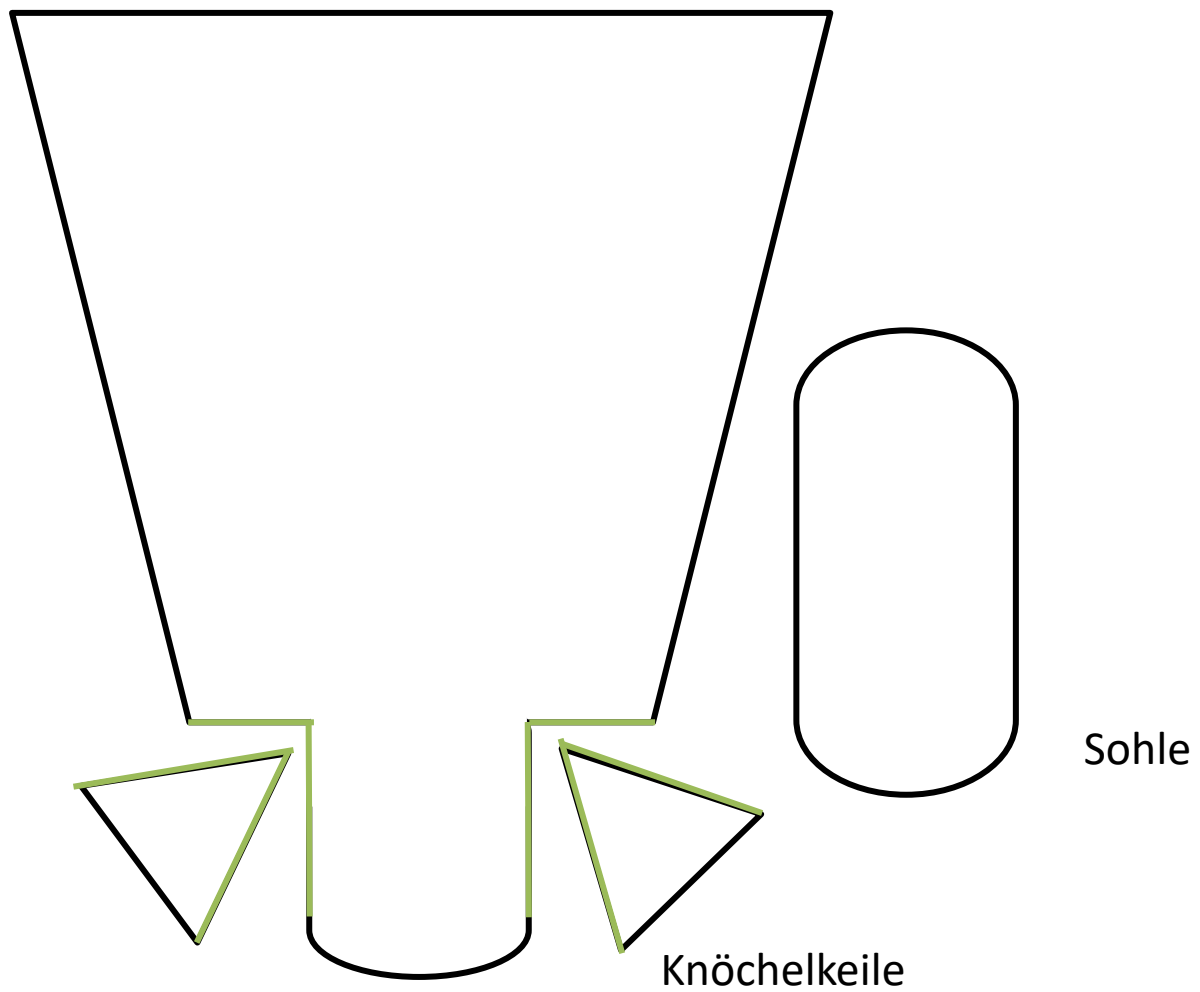
Kniestrümpfe

Schnittmuster 1

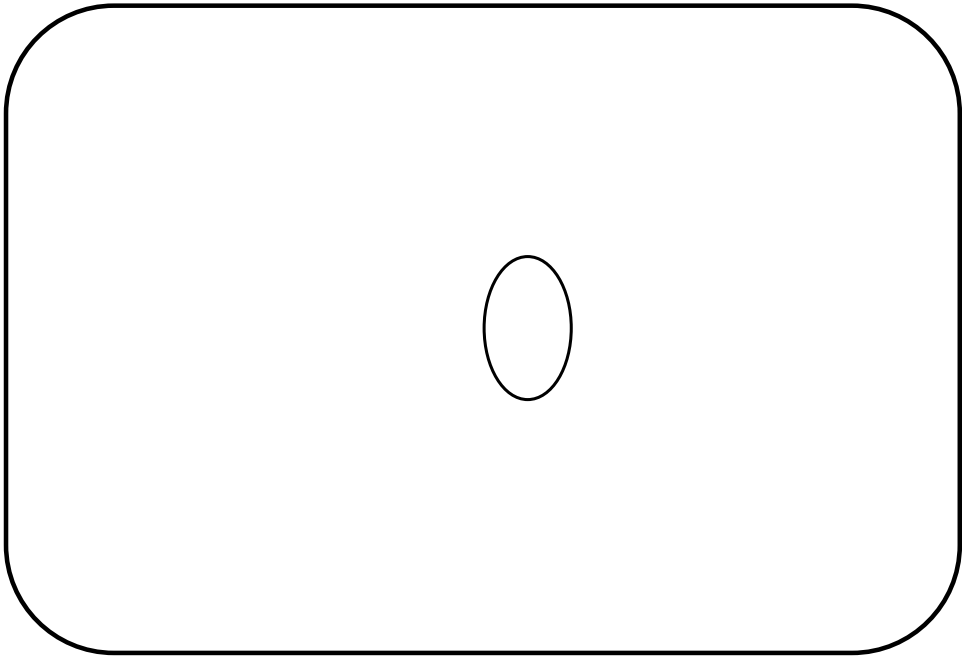


Kniestrümpfe

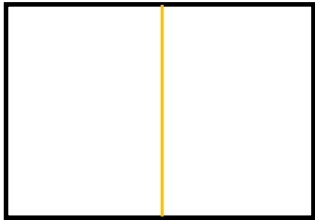
Schnittmuster 2



Cappa

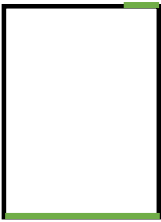


Falten



Kapuze Schritt 1:

Zusammen
nähen



Kapuze Schritt 2:

VII. ARBEITSZONEN UND HANDWERKERDARSTELLUNGEN IN DÜPPEL

Für die harte körperliche Arbeit im Sommer wird explizit das **Feld und der Museums-Garten** als gesonderte Zone eingeteilt. Dort können die Mitglieder sich wie folgt kleiden:

Frauen

- Können ohne Socken, mit oder ohne Schuhe arbeiten
- Können nur in Wollkleid arbeiten
- Können in Schlupfärmelkleid mit Unterkleid arbeiten (Ärmel dabei nach hinten gebunden)
- Können in Leinen/Hanf Unterkleid arbeiten
- Können ein einfaches Kopftuch tragen
- Optional wird empfohlen Strohhüte zu tragen, um den Kopf vor der Sonne zu schützen

Männer

- Können die Beinlinge ausziehen
- Können nur in Wolltunika ohne Hemd arbeiten
- Können nur in Leinen/Hanf Hemd arbeiten
- Können oberkörperfrei arbeiten
- Können nur in Bruche arbeiten
- Optional wird empfohlen Strohhüte oder Bundhauben zu tragen, um den Kopf vor der Sonne zu schützen
- Können sowohl mit, als auch ohne Schuhe arbeiten

Sowohl Männer als auch Frauen können bei der Feldarbeit optional **Schürzen** tragen, um sich vor Schmutz zu schützen.

Sobald die Arbeit auf dem Feld getan ist und die Mitglieder zurück ins Dorf kehren, sollten jeder eigenverantwortlich seine Kleidung wieder anlegen.

Außerdem empfehlen wir harte körperliche Arbeiten auf Tagesbeginn und nachmittags zu legen. In den heißen Mittagsstunden können Arbeiten im Schatten durchgeführt werden.

Handwerk

Für die Arbeiten der z.B. Bäcker, Köche, Schlachter, Apotheker, Tischler/Zimmermänner, Holzfäller und Schmiede (beinahe alle Abbildungen zeigen Männer) oder Frauen die spinnen, waschen, stillen (seltener bei Ernte- und Feldarbeit) sind so gut wie alle Personen vollständig bekleidet.

Teilweise sind hochgekrempelte Ärmel zu sehen (ca. bis Mitte des Unterarms oder Ellbogen) und zum Schutz der Kleidung gibt es viele Darstellungen von Schürzen. Wir empfehlen Leinen/Hanf Schürzen zum Arbeiten in den Gürtel zu stecken oder hinter dem Rücken zu verknotet. Gerade für schmutzige Arbeit schont man Kleidung und kann die Schürze einfach waschen (siehe auch im Kitguide die jeweiligen Kapitel zu Schürzen).

Männer können bei sonstigen körperlichen Arbeiten folgende Dinge mit ihrer Kleidung machen:

- Beinlinge ausziehen
- Barfuß arbeiten
- Kittelzipfel in den Gürtel hochstecken

Frauen können bei Arbeiten:

- Kleidersaum hoch in den Gürtel stecken
- Schlupfärmelkleid anziehen und Ärmel nach hinten binden
- Barfuß und/oder Socken ausziehen

TIPPS FÜR WARME TAGE IM SOMMER:

- Halte dich, wenn es geht im Schatten auf
- Verlege Arbeiten auf den Anfang bzw. das Ende des Tages und meide die Mittagshitze
- Trinke viel Wasser
- Unterkleidung aus Leinen/Hanf kann mit Wasser befeuchtet werden, zieht man darüber ein dünnes Wollgewand, ist man für einige Zeit gut gekühlt
- Trage Strohhüte oder Hauben/Schleier, die dich vor der Sonne schützen

VII NÄHTE UND REPARATUREN

Sara Gress

Zum Nähen von Kleidung bedarf es im Grunde recht wenig unterschiedliche Stiche. Im Folgenden erhaltet ihr einen Überblick über die Stiche und wofür man sie verwendet.

Heften

Beim Heften werden Stoffstücke vor dem eigentlichen Nähen, mit großen, groben Stichen auf der linken Seite des Stoffes verbunden. Die Stichlänge ist oft größer als einen halben Centimeter. So kann man sich das Vorstecken mit Stecknadeln sparen, hat dann aber unter Umständen eine auf der rechten Seite sichtbare Naht. Diese Naht eignet sich nicht als alleinige Naht für Kleidung, da sich die Naht verziehen kann und nicht sehr belastbar ist.

Kappnaht

Bei der Kappnaht, wird gleichzeitig vernäht und versäubert. Das Resultat ist eine sehr belastbare, gut haltbare Naht, welche aber wulstig sein kann. Eine Kappnaht macht sich deshalb in empfindlichen Körperregionen (z.B. Achsel) nicht so gut.

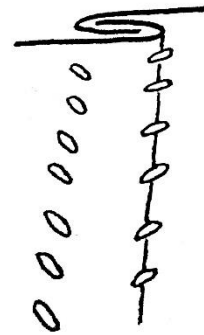
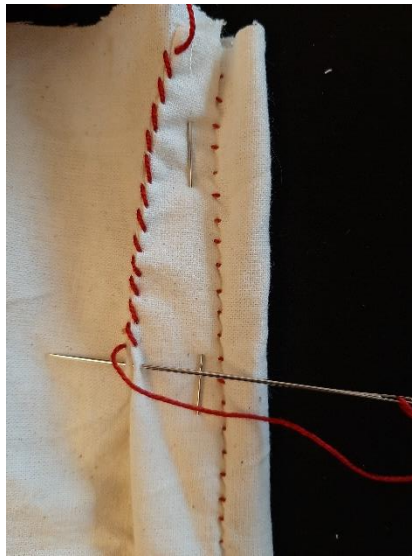


Abbildung 1: Kappnaht mit Überwendlichsstichen fixiert (Rösel-Mautendorfer 2016, 225)

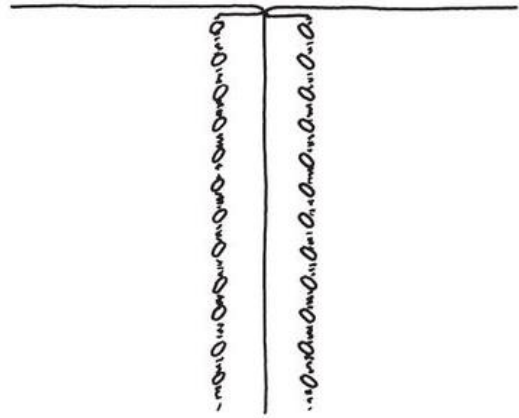
Im Folgenden wird das Vorgehen zum fertigen einer Kappnaht geschildert:

- Zunächst die Stoffteile mit 1,5 – 2,0 cm Nahtzugabe zuschneiden
- Dann bei einem Zuschnitt die Nahtzugabe um 0,5 cm zurückkürzen
- Nun legt man die Stoffteile links auf links zusammen (ein Stoffteil ragt über das andere) und näht sie zusammen
- Nun wird die längere Stoffkante in Richtung der Naht umgeklappt
- Dann die gesamte Kante noch einmal umklappen und mit Überwendlichsstichen fixieren

Solche Nähte werden in der heutigen Zeit vor allem zum Nähen von Jeans benutzt.

Überwendlichstich

Die Stoffe so aufeinanderlegen, dass die rechten Seiten innen sind. Nun von hinten mit der Nadel in den Stoff stechen und den Faden durchziehen. Nun mit der Nadel wieder von unten, ein Stück entfernt von der Stelle, aus welcher der Faden rauskommt, einstechen und den Faden vorsichtig durchziehen. Diesen Schritt bis zum Ende der Naht wiederholen.



Versäubern

Damit die Stoffkante nicht beim Tragen ausfranzt muss man den Stoff versäubern. Bei einer Kappnaht oder einem doppelt

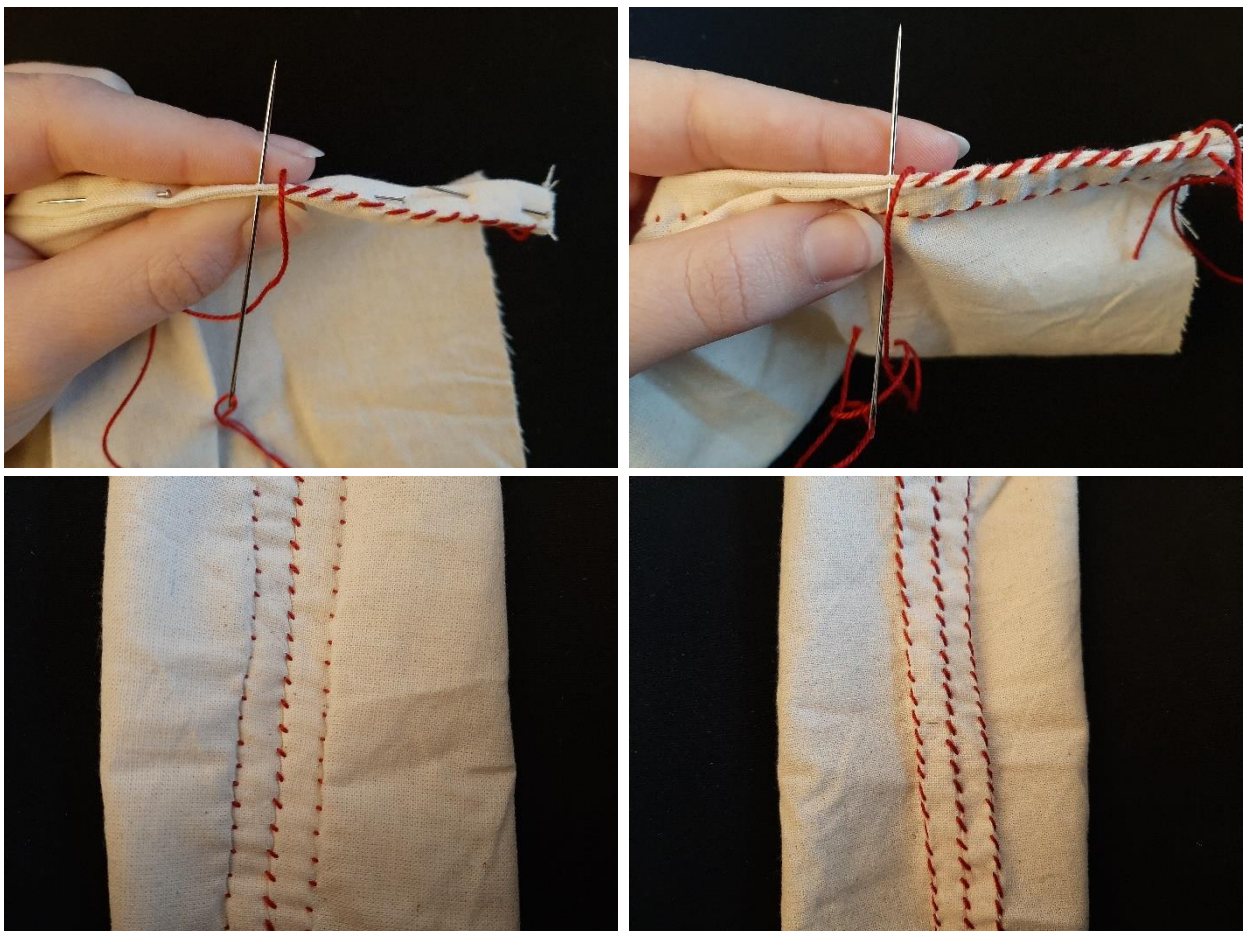


Abbildung 2: Überwendlichsstich beim Versäubern und zusammennähen zweier Stoffstücke (Rösel-Mautendorfer 2016, 225)

umgelegten Saum entfällt diese Arbeit. Zum Versäubern kann man einfach alle Kanten der Zuschnitte mit einem sehr schmalen Überwendlichsstich versäubern. Mit der Nadel von hinten, etwa einen halben Finger breit in den Stoff einstechen und Faden durchziehen.

Säumen

Einfach umgelegter Saum

Für einen einfachen umgelegten Saum faltet man die Nahtzugabe am Saum nach innen und befestigt sie mit einem Steppstich. Der Stoff muss vor dem Säumen versäubert werden. Das Ergebnis wird von der rechten Stoffseite aus sichtbar sein.

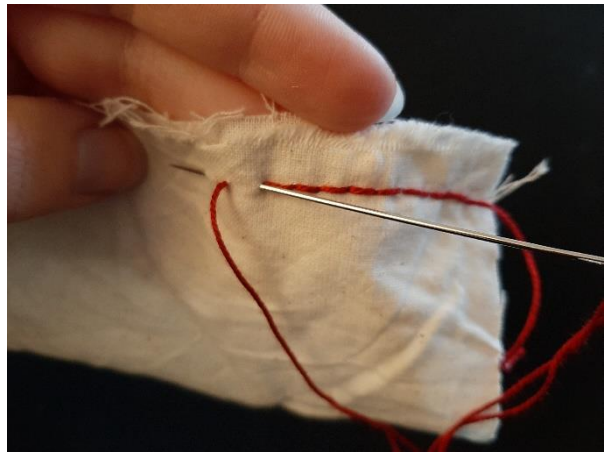
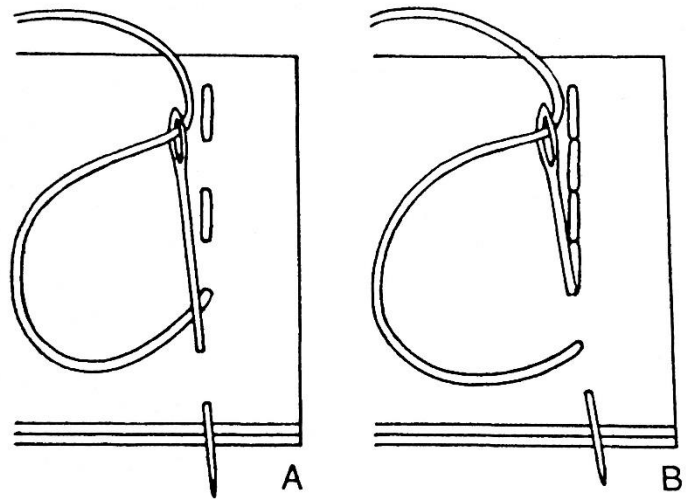


Abbildung 3: oben: einfacher Heftstich (links) und ein Steppstich (rechts) (Crowfoot et al 1992, 156)

Doppelt umgelegter Saum

Beim doppelt umgelegten Saum schlägt man zunächst nur die Hälfte der Saumzugabe nach innen. Diesen Vorgang wiederholt man einmal rund um den Saum und steckt den Saum fest. So verschwindet die Rohe Stoffkante ins Innere des Saums. Der Saum wird runder herum mit einem Überwendlichsstich fixiert.

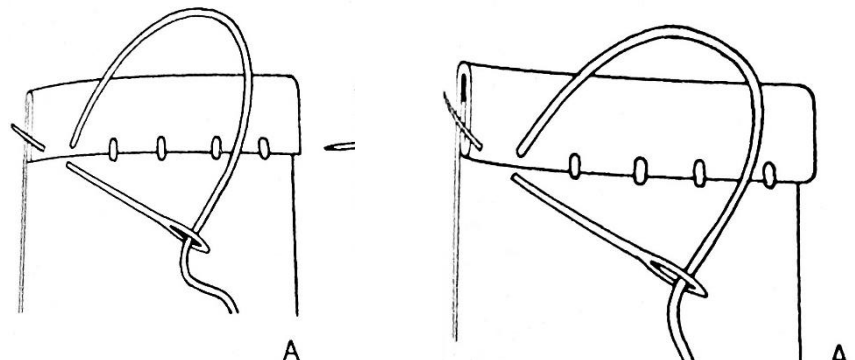


Abbildung 4: Überwendlichsstich einmal umgeschlagen (links) und zweimal umgeschlagen (rechts) (Crowfoot et al 1992, 157)

Plissieren

Plissierte oder gefältete Gewebe treten im Mittelalter z.B. in Birka auf (Hääg 2015, 65-67). Funde aus dem deutschen Raum sind rar gesät und werden vor allem mit dem Fund aus Parchim gestützt. Das leinwandbindige Gewebe aus Leinen/Flachs wurde mit 18 Falten gezogen (Paddenberg 2012, 281; Bartel 2012, 345). (Mehr dazu unter: III Ausblick: Slawische Textilfunde aus Nord- Und Ostdeutschland Zwischen Dem 12. Und 13. Jahrhundert)

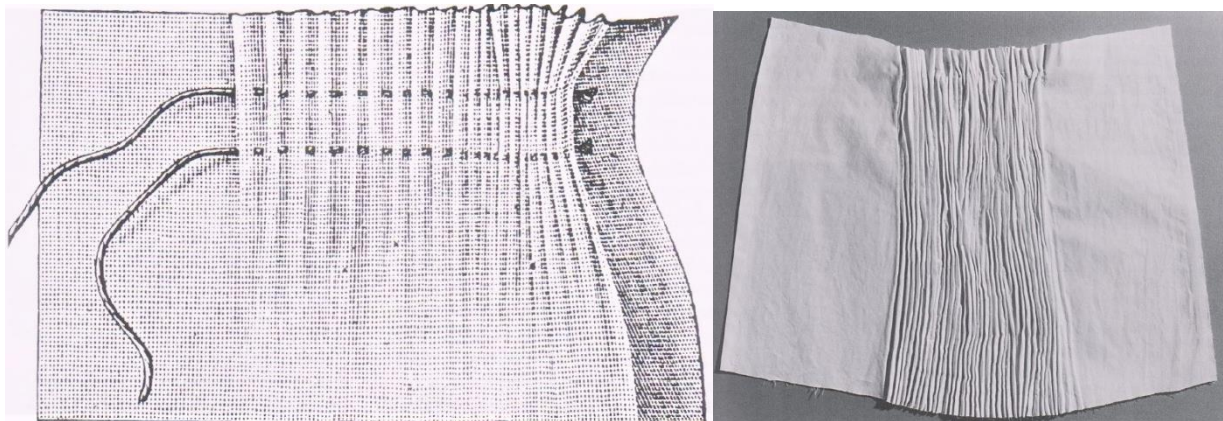


Abbildung 5: Plissee schematisch nähen (links) und das Ergebnis nach dem heißen Glättstein (rechts) ((Paddenberg 2012, 346)

Plissierungen treten hauptsächlich am Kragen oder an den Ärmelsäumen auf. Dabei wird der Saum in regelmäßigen Abständen gefaltet und mit einer Heftung fixiert. Im Anschluss wird meist mit einem Glättstein das Leinen heiß bearbeitet. Im Anschluss kann der Heftfaden entfernt werden und das Plissee bleibt bestehen. Im Kragenbereich kann jedoch auch ein Saum angenäht werden, um das Plissee länger zu erhalten und den Kragen mit einer Schleife zu verschließen. Dieser Vorgang ist ausschließlich mit Leinen möglich und bedarf etwas mehr Zeit

und vor allem Stoff. Durch die Plissees „schrumpft“ das Kleidungsstück etwas. Diese Nähtechnik ist bisher nur bei slawischen bzw. skandinavischen Frauenkleidern nachgewiesen.

Nähutensilien

Nähnadeln

Es gibt Nähnadelfunde aus Silber, Bronze, Eisen und Knochen. Nähnadeln waren so kostbar, dass sie in kleinen Döschen aufbewahrt wurden, welche bei den Slawinnen auch oft am Gürtel getragen wurden (Gutharp 2001, 57).

Stecknadel

Wurden meist aus Messingdraht gefertigt. Ihre Köpfe bestanden meistens aus gedrehtem, gehämmertem Draht. Sie kamen nicht nur beim Nähen zum Einsatz, sondern wurden auch dazu genutzt, Schleier am Kopf zu halten.

Nähfaden

Dieser wurde sehr sparsam verwendet, da er recht schwierig herzustellen war. So werden für einen Faden nur wenige Spinnfasern miteinander versponnen. Um wenige Fasern miteinander zu verspinnen, braucht es besonders viel Drall. Auch das Ausziehen des Fadens und das Schaffen eines möglichst gleichmäßigen Fadens brauchen viel Konzentration und Übung. Wenn der hergestellte Faden nicht sehr widerstandsfähig ist und kann dieser beispielsweise durch das mehrfache Hindurchziehen durch das Nadelöhr geschädigt werden. Wie wertvoll ein Faden war, lässt sich vor allem an alten Stickereien feststellen (Kania 2010, 87). Hier wurde der Faden so benutzt, dass möglichst viel des Fadens auf der Vorderseite zu sehen ist.

Nachgewiesen wurden Fäden aus Leinen, Hanf, Seide und Wolle. In den meisten Fällen handelt es sich hier um Zwirne. Meistens wurde 2 fädiger Zwirn gefunden, seltener 3 fädiger Zwirn oder 1 fädiges Garn (Kania 2010, 94). Da vor allem pflanzliches Material, die Jahrhunderte kaum überdauert, ist die Fundlage sehr überschaubar. Es lässt sich aber sagen, dass teilweise auch Wolle mit Pflanzenfasern genäht wurde und auch die Verwendung von verschiedenen Nähgarnen an einem Kleidungsstück üblich war.

Vor allem beim Nähen mit pflanzengefärbten Stoffen bietet es sich an, aus dem Verschnitt Fäden zu ziehen und mit diesen zu nähen. So hat man ein farblich perfekt passendes Nähgarn.

Wachs

Um die Stabilität des Fadens zu erhöhen, kann man diesen vor dem Nähen über einen Wachsblock ziehen.

Flicken und Reparieren

Kleidung war kostbarer Besitz und wurde bei Verschleiß und Schäden ausgebessert. Wie Kleidung ausgebessert wird, hängt davon ab was für ein Schaden vorliegt. Für kleine Ausbesserungen reichen meist Nadel und Faden. Bei größeren Rissen und Löchern kann es sinnvoll sein einen Flicken aufzusetzen. Der Flicken besteht idealerweise aus dem gleichen Material wie das auszubessernde Kleidungsstück, muss aber zwangsläufig nicht derselbe Stoff sein. Da Stoff als Ressource sehr kostbar war, ist nicht davon auszugehen das große Stoffzuschnitte für Reparaturen zurückgehalten wurden. Bei der Auswahl eines Flickstoffes macht es sich aber gut, einen zu wählen der nicht im allergrößten Kontrast zum vorhandenen Stoff steht.

Beschädigte Naht

Eine Naht, die beschädigt ist, oder teilweise aufgegangen ist, kann man ganz einfach wieder verschließen. Damit das Ergebnis möglichst haltbar wird, empfiehlt es sich ein bis zwei Zentimeter über die bereits bestehende Naht (nach dem Loch) zu nähen.

Kleines Loch

Ein kleines Loch bis 0,5 Zentimeter lässt sich meist problemlos zuziehen. Dazu sichert man die Ränder es Lochs mit kleinen Steppstichen und zieht den Faden auf der Rückseite so an, dass die Ränder des Lochs zusammengezogen werden. Das kann man nun auf der Rückseite mit ein paar Überwendlichsstichen fixieren.

Eine andere Möglichkeit ein kleines Loch zu schließen ist das Stopfen. Dazu nimmt man sich einen farblich passenden Faden und webt mit einigen Stichen das Loch zu.

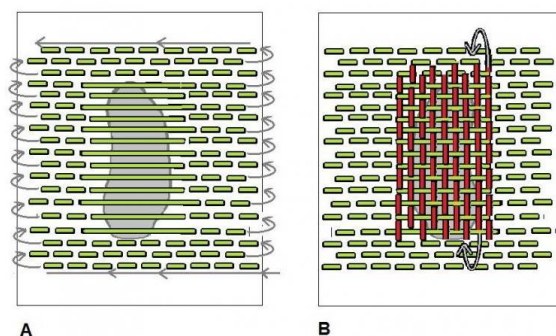


Abbildung 6: Stopfen bzw. verweben von Löchern in Stoffen
(<https://www.hobbyschneiderin.de/article/395-der-kleine-wissensschnappschuss-stopfen-und-flicken/>)

Großes Loch

Bei großen Löchern kommt man um das Setzen eines Flickens nicht herum. Ist das Loch durch Feuer entstanden, entfernt man zunächst die schadhaften Stoffteile, indem man alles ausschneidet, was braun gebrannt ist. Dann sucht man sich ein Stoffstück, das so viel größer ist, dass es das Loch immer noch abdeckt, wenn man an jeder Seite etwa 1 cm Nahtzugabe umschlägt. Dann fixiert man den Flicken mit Stecknadeln auf dem Stoff und näht ihn mit kleinen Überwendlingsstichen oder einem Matratzenstich an.



Abbildung 7: Festnähen des Flickens mit dem Überwendlingsstichs.

Durchgescheuerte Säume an Hals und Armen

Diese lassen sich nur durch das auf- oder Untersetzen mit einem Belag retten.

Riss

Einen Riss kann man reparieren, indem man den Stoff mit farblich passendem Garn wieder zusammennäht. Das wird niemals unsichtbar und ist, wenn der Stoff schon sehr verschlissen ist, nur eine temporäre Lösung. Ist der Stoff zu stark geschädigt, kann man den Riss erst verschließen und dann einen Flicken obenauf setzen.

LITERATURNACHWEIS

A. Bartel, Untersuchungen und Beobachtungen an Textil- und Lederfunden. In: D. Paddenbergh (Hrsg.) Die Funde der jungslawischen Feuchtbodensiedlung von Parchim-Löddigsee, Kr. Parchim (Frankfurt a.M. 2012) 341-362.

E. M. Gutharp, Medieval Manner of Dress, Gotlands Fornsal 2001

K. Kania, Kleidung im Mittelalter, Materialien-Konstruktion-Nähtechnik (Köln/Weimar/Wien 2010).

I. Hääg, Textilien und Tracht in Haithabu und Schleswig (Kiel/Hamburg 2015).

D. Paddenbergh, Die Funde der jungslawischen Feuchtbodensiedlung von Parchim-Löddigsee, Kr. Parchim (Frankfurt a.M. 2012).

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abbildung 1: Kappnaht mit Überwendlichsstichen fixiert (Rösel-Mautendorfer 2016, 225)

H. Rösel-Mautendorfer, Sewing and tailoring. In: K. Grömer (Hrsg.) The Art of Prehistoric Textile Making (Wien 2016) 216-240.

Abbildung 2: Überwendlichsstich beim Versäumen und zusammennähen zweier Stoffstücke (Rösel-Mautendorfer 2016, 225)

H. Rösel-Mautendorfer, Sewing and tailoring. In: K. Grömer (Hrsg.) The Art of Prehistoric Textile Making (Wien 2016) 216-240.

Abbildung 3: einfacher Heftstich (links) und ein Steppstich (rechts) (Crowfoot et al 1992, 156)

E. Crowfoot/F. Pritchard/K. Staniland, Textiles and Clothing c.1150-c.1450 (London 1992).

Abbildung 4: Überwendlichsstich einmal umgeschlagen (links) und zweimal umgeschlagen (rechts) (Crowfoot et al 1992, 157)

E. Crowfoot/F. Pritchard/K. Staniland, Textiles and Clothing c.1150-c.1450 (London 1992).

Abbildung 5: Plissee schematisch nähen (links) und das Ergebnis nach dem heißen Glättstein (rechts) ((Paddenbergh 2012, 346)

D. Paddenbergh, Die Funde der jungslawischen Feuchtbodensiedlung von Parchim-Löddigsee, Kr. Parchim (Frankfurt a.M. 2012) 346.

Abbildung 6: Stopfen bzw. verweben von Löchern in Stoffen

(<https://www.hobbyschneiderin.de/article/395-der-kleine-wissensschnappschuss-stopfen-und-flicken/>)

Abbildung 7: Festnähen des Flickens mit dem Überwendlingsstichs.

Lau

IIX FASERN

Ronja Lau

Für die Textilherstellung geeignete Fasern sind entweder pflanzlichen oder tierischen Ursprungs. Nachweise finden sich im Mittelalter unter anderem für Schafwolle, Leinen/Flachs, Hanf und für Stoffe adliger Personen auch aus Seide.

IIX.I Wolle

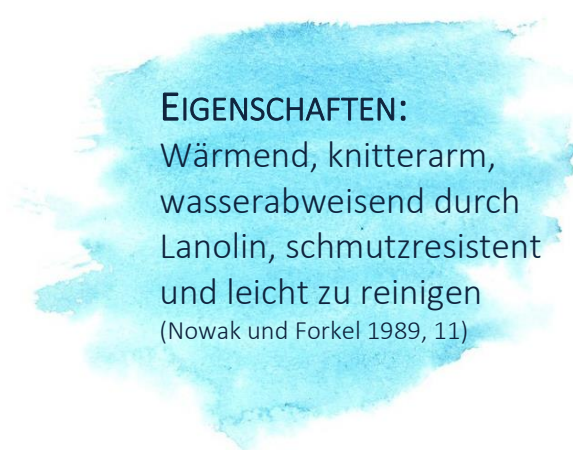
Vor der Domestikation des Schafes besaß die Wildform ein Oberfell aus kurzem haarigem Fell und einem Unterfell aus krauser feiner Wolle. Das Schaf verlor sein Winterfell eigenständig im Frühjahr (Wild 1988, 13).

Durch die Domestikation ab dem Neolithikum und die Nutzung der Schafwolle durch den Menschen wurde das Unterfell der Schafe dichter und das Oberfell bildete sich zurück. Die Technik der Gewinnung der Schafwolle begann zunächst mit dem Zupfen der Wolle, bis sich Scheren in der Eisenzeit etablierten. Diese Scheren waren multifunktional einsetzbar, um Stoffe zu schneiden oder Schafe zu schären. Zum Schären sollte die Schere eine Klingenlänge von 10-15 cm haben (Wild 1988, 13).

Nachdem die Schafe geschoren wurden, wird die Wolle nach Qualität geordnet. Ein Schaf hat unterschiedliche Arten von Wolle, je nachdem welches Alter und Geschlecht es hat oder von welchem Körperteil es stammt. Beispielsweise wurde feine und faserige Wolle von lockiger Wolle getrennt und mit Hilfe von Kämmen die feine Wolle von den langen Haaren befreit. Diese können für strapazierfähige Garne benutzt werden, um sie als Kette an Webstühlen zu befestigen (Anderson 2003, 17).

Um die Wolle später einzufärben, wurde sie außerdem nach natürlicher Farbe sortiert und gründlich gewaschen. Für die weitere Verarbeitung wurden die Fasern gesponnen (Rammo/Matsin 2014, 352).

Im Mittelalter wird Wolle am meisten für Kleidung jeglicher Art verwendet. Die Eigenschaften, die diese Faser mit sich trägt, machen das Gewebe zu einem vielseitig einsetzbaren Produkt (Kania 2010, 38). Schafe wurden auf der Waldweide im lichten Mischwald gehalten, der sich um das Dorf herum befand, und lieferten genügend Grundmaterial. Da sie noch nicht aus hochgezüchteten Rassen stammten hatten die Vliese noch unterschiedliche Färbungen (Purrucker 1998, 49).



EIGENSCHAFTEN:

Wärmend, knitterarm,
wasserabweisend durch
Lanolin, schmutzresistent
und leicht zu reinigen
(Nowak und Forkel 1989, 11)

Wird Wolle als Ober- und Unterkleidung getragen, kann das Kleidungsstück temperatenausgleichend sowohl für warme als auch kalte Tage wirken. Im Vergleich zu pflanzlichen Fasern ist das Verspinnen von Wolle leichtgängiger (Kania 2010, 39).

Prähistorische und historische Wollsorten unterscheiden sich von modernen Fasern. Für das

Mittelalter lässt sich vermehrt die Rasse der „Skudde“ nachweisen. In Düppel ist diese Rasse ebenso Grundlage für Fasergewinnung und stimmt mit den mittelalterlichen Textilfunden aus Wollin und Elbing überein (Goldmann 1998 und 1999, 115).

Verwebt wird die Wolle in dieser Zeit meist in Leinwandbindung und Köperbindung (Kania 2010, 40). Näheres dazu in dem Unterkapitel *Bindungen*.

II.9.2 Leinen

Der Leinen/Flachs *linum usitatissimum* ist eine seit dem Neolithikum kultivierte Pflanze. Ihre Eigenschaften als Faserpflanze wie auch Ölpflanze werden seit langem genutzt. Rein optisch lassen sich Pflanzenfasern wie Leinen, Hanf und Nesseln nur schwer unterscheiden und bleiben im archäologischen Befund nur selten erhalten.

Da die Fasern eine glatte Struktur haben, wirkt sich dies auf die Eigenschaften des gewebten Textils aus. Das Gewebe ist strapazierfähig und schmutzabweisend. Im Vergleich zu Hanf nimmt Leinen etwas weniger Wasser auf und ist als Wärmeträger eher weniger geeignet. So wirkt der Stoff jedoch an heißen Tagen kühl (Kania 2010, 32-33).

Archäologische Nachweise für Leinen stammen z.B. aus einer mittelalterlichen Dorfkirche in Ostfriesland. Dort sind diese im verkohlten Zustand erhalten und datieren auf das 13. Jahrhundert (Tidow 1995, 411).

II.9.3 Hanf

Die Hanfpflanze gehört zu der Familie der *Moraceae* und wird in der Forschung nur selten von Leinen explizit unterschieden. Nichtsdestotrotz muss in Bezug auf Düppel hier eindeutig unterschieden werden. Pollenanalysen in Düppel zeigen, dass die mittelalterliche Bevölkerung Hanf durchaus angebaut hat und die Fasern für ihre Textilproduktion genutzt haben könnten (Heeb 2017, 11). Ähnliche Hinweise auf Leinen gibt es in Düppel nicht.

Zu den Eigenschaften der Hanffaser gehören die Reißfestigkeit (20% reißfester als Leinen!) und Langlebigkeit. Das Gewebe kann jedoch auch steif sein, vor allem bei hoher Wasseraufnahme (Waskow 1995, 67).

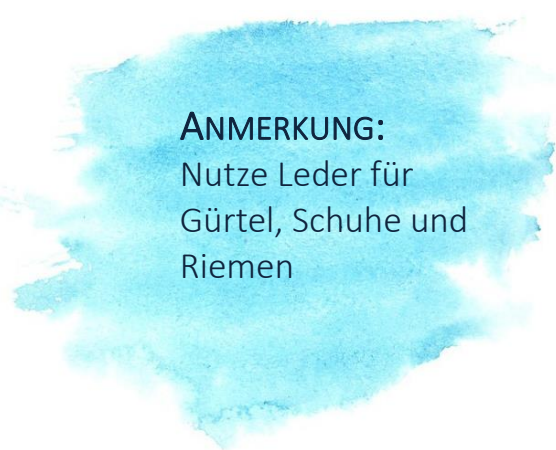
Nachweise für den Gebrauch von Hanftextilien gibt es in Finnland und Grönland. Im mittelalterlichen Finnland soll Hanf beliebter und verbreiteter gewesen sein als Leinen (Geijer 1982, 9). Fasern und Fäden aus Grönland finden sich am sog. Gewand Nr. 39 aus Herjolfsnes (Nørlund 1924, 87). Viele pflanzliche Fasern wie Hanf, Nesseln und Leinen lassen sich nur schwer voneinander unterscheiden, daher wurden diese Fasern in der Forschung häufig simpel als Leinen bzw. Flachs angesprochen. Somit muss gerade für Düppel hinterfragt werden, ob Leinen wirklich so häufig genutzt wurde und nicht eher Hanf.

IIX.IV Sonstiges

Kleidung aus Leder ist in der gesamten Prähistorie und Historie nur schwer nachweisbar und dann auch nur als Einzelfälle in schriftlichen Quellen zu adliger Ausstattung (Kania 2010, 48).

Größere Kleidungsstücke aus Leder sind demzufolge nicht plausibel für die bäuerliche Bevölkerung in Düppel. Vor

Funkenflug schützende Lederschürzen beim Schmieden sind in diesem Fall die Ausnahme und können verwendet werden.



ANMERKUNG:
Nutze Leder für
Gürtel, Schuhe und
Riemen

IX PFLANZLICHE FÄRBEPFLANZEN UND GRUNDLAGEN DES FÄRBENS

Sara Gress

Von der Farbe des Mittelalters berichten vor allem die vielen Erhaltenen Handschriften. Geschützt, im geschlossenen Buch überstanden Sie die Jahrhunderte und zeigen uns prunkvolle Farben (Scott 2009, 97). Aber auch schriftliche Erzählungen berichten von Kleidung und deren Farben, gerade bei den Bauern (Hebestreit 2007, 180) Ganz anders sieht es bei Textilfunden aus, besonders wenn es sich um Bodenfunde handelt. Bei dieser Art der Einlagerung, kommt es durch den Einfluss von Sauerstoff und Bodenmineralien zu gravierenden Veränderungen in der Farbe von Textilien. Das heißt wenn überhaupt eine Farbe zu erkennen ist, kann diese stark von der Ursprungsfarbe abweichen. Es lassen sich aber auch aus „erdbraunen“ Funden mit Farbuntersuchungen die ursprünglichen verwendeten Farbstoffe ermitteln (Kania 2010, 71). Die Farbe eines Textils hängt aber nicht nur von den verwendeten Färbedrogen ab, sondern von verschiedenen Faktoren. So wirkt es sich aus welche Ursprungsfarbe ein Stoff hat, wie er gebeizt wird. In welcher Konzentration die Flotte mit dem Farbstoff angereichert wurde. Mit welcher Temperatur gefärbt wurde und wie die Farbe eventuell weiterentwickelt wurde (Jörke 1995, 58).

Wolle oder Leinen?

Wolle, als tierische Faser, ist sehr leicht zu Färben. Es ist sogar möglich Wolle ohne vorheriges Beizen zu färben. Das ist möglich, weil Proteinfasern Farbstoffe sehr gut an sich binden können. Das Färben von Leinen oder anderen Pflanzenfasern ist deutlich komplizierter und braucht mehr Arbeitsschritte. Auch färben nicht alle Färbedrogen pflanzliche Fasern (Desnos 2016, 13). Eine Färbung von Leinen mit Färbewaid, war aber durchaus möglich. Ob und unter wie vielen Arbeitsschritten Leinen im Mittelalter färbbar war, ist fraglich. Nach den bildlichen Quellen zu urteilen, war weißes Leinen sehr beliebt (Kania 2010, 73). Leinen bleicht man am besten durch Waschen und Sonneneinstrahlung.



DON'T:
Unterwäsche (aus
pflanzlichen Fasern/Stoffen)
wird nicht gefärbt.

Beizen

Damit die Färbung so wasch- und lichtecht wie möglich wird, wird die Faser vor dem Färben gebeizt. Beizmittel sind saure Metall- oder Mineralsalze, die sich leicht in einem Lauge-Bad lösen. Zum Beizen wird das Textil in die Beize eingelegt. Beim Beizen trennt sich dann das Metall von der Säure und geht mit den Fasern eine feste Verbindung ein. Dadurch kommt es zu einer sehr tiefen Verbindung von Farbstoff und Faser. Und genau diese Verbindung, macht im Ergebnis den großen Unterschied zu einer chemischen Färbung aus, bei welcher der Farbstoff sich um die Faser legt (Feddersen-Fieler 1982, 16).

Zum Beizen verwenden wir heute oft Alaun, welches auch im Mittelalter eingesetzt wurde. Hier ist anzumerken das Alaun giftig ist und beim Umgang damit eine Atemschutzmaske getragen werden sollte, um das Einatmen der giftigen Stäube und des Dampfes des Färbekessels zu verhindern (Desnos 2016, 14).

DON'T:

Allerdings war Düppel als Siedlung vermutlich nicht wohlhabend genug, um Alaun zu verwenden.

Glücklicherweise gibt es einige Pflanzliche Alternativen (Feddersen-Fieler 1982, 17). So kann eine gute Beize beispielsweise hergestellt werden aus:

- Sauerampfer, oxalhaltig
- Weinstein
- Birkenasche, kaliumhaltig
- Sternmiere, kalihaltig
- Wein- und Apfelessig
- Weizenkleie
- Bärlapp
- Gallapfelpulver, gerbsäurehaltig (Obacht: kann Fasern stark angreifen)
- Fermentierter Urin von Menschen, stark ammoniakhaltig

Nuancieren

Bei der Verwendung eines metallischen Gefäßes beeinflusst dies das Färbeergebnis. So lässt Eisen Farben dunkeln und ein Kupfertopf lässt die Farbe ins Gelbe umschlagen (Desnos 2016,

25). Auch Eisenwasser, Pottasche und Eisenessig sind beliebte Methoden Farben weiterzuentwickeln.

ANMERKUNG:

Wenn Ihr mit Besuchern darüber sprecht, wie eure Kleidung gefärbt wurde und Ihr sie Nuanciert oder Weiterentwickelt habt, sagt dazu dass wir nicht genau wissen ob dies früher auch so gemacht wurde.

Ob Farben nuanciert oder weiterentwickelt wurden lässt sich bei einer Farbanalyse von Fasern nicht rekonstruieren (Kania 2010, 71).

Welche Farben eignen sich für Oberbekleidung?

Aus den erhaltenen Schriftstücken gewinnt man den Eindruck, dass vor allem klare, reine und bunte Farben

sehr beliebt waren. Abbildungen zeigen uns kontrastreiche Kombinationen beispielsweise ein kontrastierendes Futter im Mantel, unterschiedliche Farben bei Tunika, Beinlingen und Überbekleidung (Kania 2010, 71). (Siehe dazu auch: IV. Kleiderordnungen im Mittelalter)

Welche Färbedrogen eignen sich für Düppel?

Maßgeblich für die Eignung ist die Tatsache, ob es eine Pflanze zu unserer Zeit schon gab. So färbt Avocado ein knalliges Pink, es dürfte aber jedem klar sein, dass es diese Pflanze in Deutschland nicht verbreitet war. Rhabarber und Möhren färben ebenfalls ein schönes Grün, beide Pflanzen gab es aber auch nicht in unserer Zeit. Belegte Pflanzen sind in der „Capitulare de villis“- Landgüter-Verordnung Karls des Großen aufgeführt.

Nachstehend findet Ihr eine kleine Liste mit „sicheren“ Pflanzen. Dabei handelt es sich nur um Beispiele, diese Liste kann durch Recherche erweitert werden.

Braun

- Walnuss
- Ampfer-Wurzel
- Dost
- Ulmenrinde
- Goldrute
- Schöllkraut

Orange

- Bartflechte (Naturschutz!)
- Kirschbaumrinde
- Ampfer-Samen
- Pflaume

Gelb

- Färberwau/Reseda
- Mädesüss
- Petersilie
- Tausendgüldenkraut
- Färbeginster
- Bartflechte (Naturschutz!)
- Eichenrinde
- Schafgarbe
- Birke (Blätter/Rinde)
- Ringelblume
- Färberkamille
- Mistel

Rot

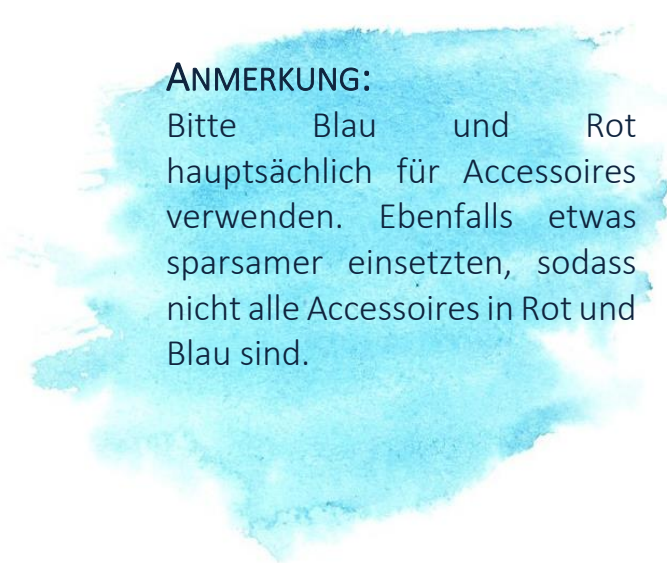
- Färberdistel
- Krapp
- Kermeslaus (Achtung: es gibt zwar Nachweise für slawische Textilien, die mit Kermeslaus gefärbt sind, aus ethischen und finanziellen Gründen, würden wir diesen Farbstoff nicht empfehlen)

Grün

- Birke (Blätter/Rinde + Eisen)
- Efeublätter
- Ampfer-Blätter
- Brennnessel (+Eisen)
- Apfelbaumrinde
- Goldrute (+ Eisen)
- Johanniskraut
- Bärwurz
- Kornblumenblüten
- Färberginster (+Eisen)
- Wegerich

Blau

- Waid



ANMERKUNG:

Bitte Blau und Rot hauptsächlich für Accessoires verwenden. Ebenfalls etwas sparsamer einsetzen, sodass nicht alle Accessoires in Rot und Blau sind.



DON'T:

Achtung diese Farbstoffe werden oft verwendet sind aber nicht wirklich

authentisch:

Zwiebelschale

Rotholz/Brasilholz

Doppelfärbungen

In archäologischen Funden treten Doppelfärbungen ebenso auf, wie einfache Färbungen. Im Rahmen eines „Sonntags-Kleidungsstück“ können Stoffe auch doppelt gefärbt werden. Ebenso entstehen Doppelfärbungen bei Missglückten Färbungen, um diese zu korrigieren oder zur Auffrischung der Farbtintensität nach einiger Zeit.

Selbst färben oder Stoffe einkaufen?

Stoffe aus geeigneten Färbedrogen könnt Ihr selbst Zuhause oder im Dorf färben. Das Färben von großen Stoffen ist sehr anspruchsvoll, nicht umsonst war der Beruf des Färbers im Mittelalter ein Handwerk. Deswegen können auch gekaufte pflanzengefärbte Wollstoffe verarbeitet und im Dorf getragen werden.

Kurze Liste von guten Quellen für Pflanzengefärbte Stoffe:

- Naturtuche
- Färberhof
- Faserhaus
- Ovicula
- Maedum (auf Facebook)
- Naturfärbewerkstatt aka Friedericke (aus Brandenburg, verkauft auf Märkten aber auch über Insta)
- Echo Historical Textiles (aus Frankreich, handgewebt und pflanzengefärbt)

- The Upsala Viking/Viking Craft (schwedische Frau mit super gefärbten Stoffen)
- Archäotechnik Textile Flächen (Sie hat einen kleinen Archäotechnik Blog und verkauft oft Reste, macht aber auch handgewebte, pflanzengefärbte Auftragsarbeiten)
- Natural Dyeing Marketa
- PoLe Textiles (auf Facebook und Insta verkaufen sie eher pflanzengefärbte Garne)

LITERATURNACHWEIS

R. Desnos, Botanical Colour at your Fingertips (United Kingdom 2016).

G. Feddersen-Fieler, Farben aus der Natur (Hannover 1982).

A. Hebestreit, Die soziale Farbe. Wie Gesellschaft sichtbar wird (Zürich/Berlin/Wien 2007) 180.

R. Jörke, Färben mit Pflanzen, Arbeitsmaterial aus den Waldorfkindergärten, Heft 3, (Stuttgart 1995).

K. Kania, Kleidung im Mittelalter, Materialien-Konstruktion-Nähtechnik (Köln/Weimar/Wien 2010).

M. Scott, Kleidung und Mode im Mittelalter (Darmstadt 2009).

X GEWEBE

YARN DIAMETER (FADENSTÄRKE)		
definition (Definition)	yarn diameter (Fadenstärke)	m yarn / 1 g fleece (m Garn / 1 g Vlies)
very fine (sehr fein)	0,2-0,3 mm	26 m / 1g
fine (fein)	0,4 mm	13 m / 1g
medium fine (mittelfein)	0,5 mm	10 m / 1g
medium fine (mittelfein)	0,7 mm	7,5 m / 1g
coarse (grob)	0,8-1 mm	4,5 m / 1g
very coarse (sehr grob)	> 1,2 mm	2-3 m / 1g

Abbildung 1: Beschreibungen von Fadenstärken nach CinBA (Grömer)

Um das 12. Jahrhundert werden in den meisten Siedlungen noch Gewichtswebstühle für die Produktion von Stoffen verwendet. Im Laufe der nächsten Jahrhunderte wird der Gewichtswebstuhl vermehrt vom Trittwebstuhl abgelöst. Während der Textilherstellung können kleine Fehler und Unebenheiten entstehen, die vor allem die unterschiedlichen

Weber:innen ausweisen (Kania 2010, 50).

In Bezug auf die Webbreite der Textilien gibt es einige Diskussionen, wie diese zu interpretieren sind. Mittelalterliche Quellen geben eine Vielzahl von Breiten an, die sich auf grundlegende Maße von 80 bis 160 cm eingrenzen lassen. Vermeintlich genormte Breiten (wie bei neuzeitlichem Bauernleinen) hat es in der Zeit des 12. Jahrhunderts nicht gegeben (Kania 2010, 58). Üblicherweise werden die Webbreiten der Stoffe auf die Lage der Webgewichte in den Siedlungen bezogen.

X.I Bindungen

Die einfachste und auch am weitesten verbreitete Bindungsart ist die Leinwandbindung bzw. Tuchbindung. Dabei wechseln sich Schuss- und Kettfäden gleichmäßig ab. Die Leinwandbindung ist für Wolle, Leinen und Hanf bis in das 11. Jahrhundert eine der beliebtesten Bindungsarten (Tidow 1995, 358). Weitere

EIGENSCHAFTEN:

Körper ist elastisch,
dehnbar und formt
sich ohne
Faltenwurf!

Variationen der Leinwandbindung sind die Panamabindung und Ripsgebe (Kania 2010, 52). Im 12. Jahrhundert finden sich für diese Bindungsarten in großflächigen Textilien allerdings kaum Nachweise.

Seit der Eisenzeit tritt die Körperbindung auf und wird zunehmend zur beliebtesten Bindungsart in Europa. Die Körperbindung zeichnet sich optisch durch schräg verlaufende Linien auf dem Textil aus (Kania 2010, 53). Körperbindung lässt sich grundlegend in 2/2 und 2/1 Bindung unterscheiden.

ANMERKUNG:

Verfilzt und als gewalkt beschriebene Funde sind meist gewebte Wollstoffe, die aufgrund der Abnutzung eine verfilzte Oberfläche aufweisen. Hinweise auf intentionell gewalkte Stoffe finden sich in London (12.-13. Jhd.) (Kania 2010, 70).

DON'T:

Variationen des Körpers sind Diamant-, Rauten-, Spitz- und Fischgratkörper. Diese sind jedoch für Düppel nicht zu vermuten!

Beide Varianten werden im 12. Jahrhundert hauptsächlich verwendet (Tidow 1995, 358).

Gefilzte Objekte werden fälschlicherweise oft mit dem Mittelalter verbunden und gebraucht. Plausible Nachweise für Kleidungsbestandteile aus Filz werden

erst ab dem 14. Jahrhundert in Form von Hüten bzw. Mützen nachweisbar (Crowfoot et al. 1992, 75). Spezielle Funde wie die gefilzte Bärenmaske aus Haithabu sind sehr ausgefallen und lassen eine weitere Interpretation als großflächiges Kleidungsstück nicht zu.

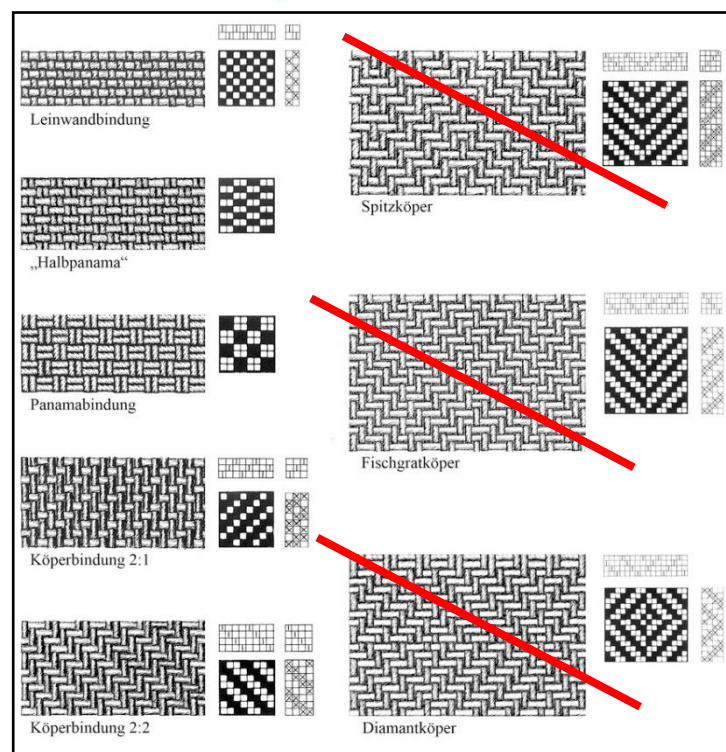
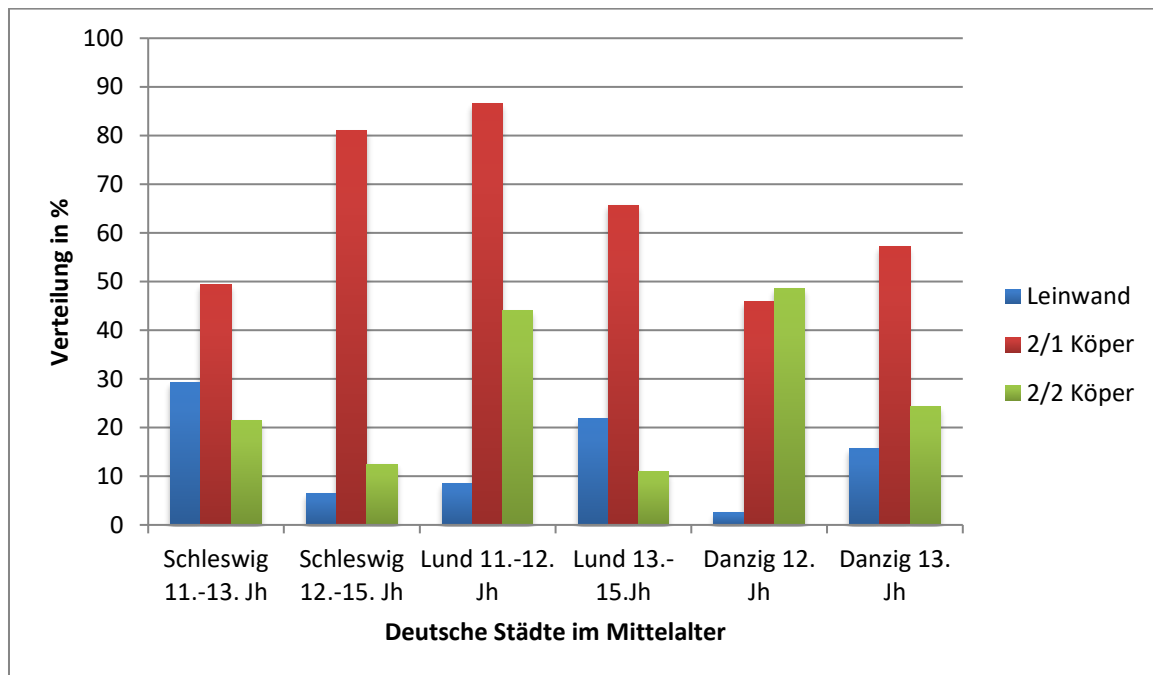


Abbildung 2: Bindungsarten als Schema nach CinBA (Grömer)

Grafik 1: Bindungsarten in deutschen Städten an der Ostsee im Mittelalter (nach Maik 2005, 85-88)



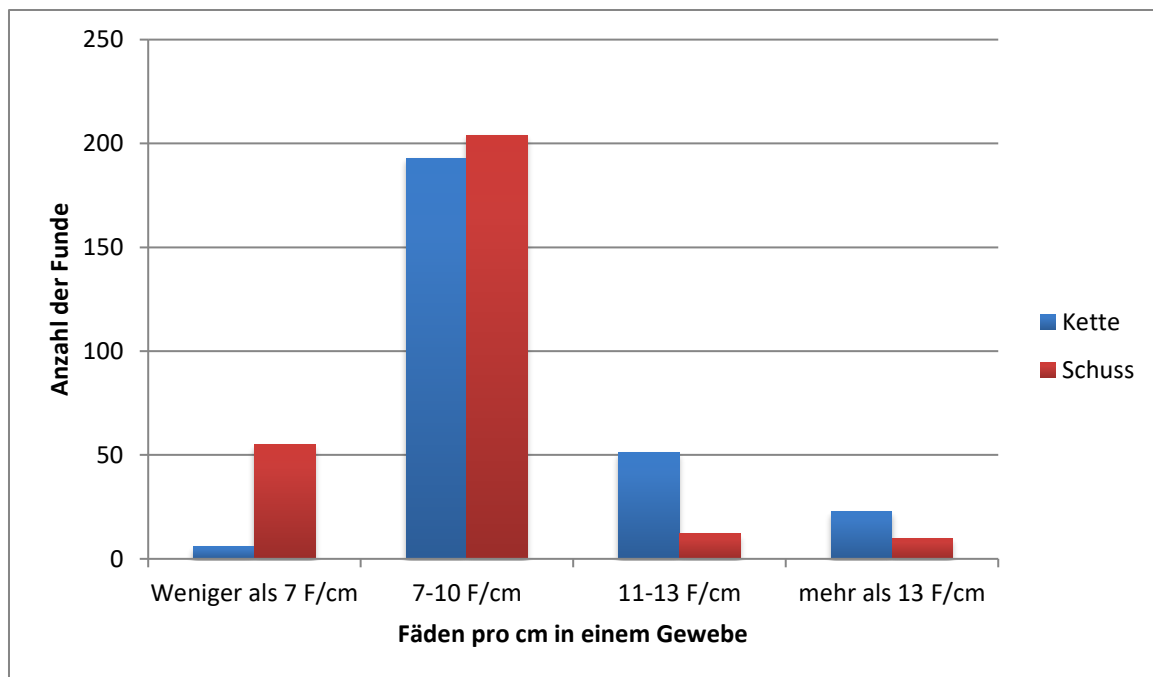
X.II Gewebedichte

Die Qualität der Textilien wird im Mittelalter oft unterschätzt (Kania 2010, 51), und um eine vermeintliche genaue Darstellung zu entwerfen, wird meist auf besonders grobe Fadendichte zurückgegriffen. Jedoch sind mittelfeine und feine Gewebe üblicher als gedacht (Kania 2010, 51) und sollten, auch im Kontext von Düppel, mit bedacht werden.

THREAD COUNT (GEWEBEDICHTE)	
definition (Definition)	threads per cm (Fäden pro cm)
coarse (grob)	< 5
medium (mittel)	6-10
fine (fein)	11-15
very fine (sehr fein)	16-29
extremely (extrem fein)	>30

Abbildung 3: Gewebedichten und deren Beschreibung aus CinBa (Grömer)

Grafik 2: Fadendichte von mittelalterlichen Funden aus Frankreich (Minenarbeiter) (nach Retournard 2017, 153)



LITERATURNACHWEIS

- E. Andersson, Tools for Textile Production from Birka and Hedeby. In: B. Ambrosiani (Hrsg.), Birka Studies Volume 8. Excavations in the Black Earth 1990-1995 (Stockholm 2003).
- J. Banck-Burgess, Hochdorf IV, Die Textilfunde aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf und weitere Grabtextilien aus hallstatt- und latènezeitlichen Kulturgruppen (Stuttgart 1999).
- T. Belanová Stolcová/K. Grömer, Loom-weight, Spindles and Textiles-Textile Production in Central Europe from the Bronze Age to the Iron Age. In: E. Andersson Strand/M. Gleba/U. Mannering/C. Munkholt/M. Ringgaard (Hrsg.) The North European Symposium For Archaeological Textiles. NESAT X (Oxford 2010) 9-21.
- L. Bender Jørgensen, Forhistoriske Textiler I Skandinavien (København 1986).
- E. Crowfoot/F. Pritchard/K. Staniland, Textiles and Clothing c.1150-c.1450 (London 1992).
- A. Dixon, A Brief History Of The Inkle. What, Why, When and Where (Gasthorpe 2012).
- A. Geijer, Birka III. Die Textilfunde aus den Gräbern (Uppsala 1938).
- A. Geijer, A History of Textile Art (Leeds 1982).
- K. Grömer, The Textiles from the prehistoric Salt-mines at Hallstatt. In.: P. Bichler/K. Grömer/R. Hoffmann-de Keijzer/A. Kern/H. Reschreiter (Hrsg.), Hallstatt Textiles. BAR International Series 1351 (Oxford 2005) 17-40.
- K. Grömer, Tablet-woven Ribbons from the prehistoric Salt-mines at Hallstatt. In.: P. Bichler/K. Grömer/R. Hoffmann-de Keijzer/A. Kern/H. Reschreiter (Hrsg.), Hallstatt Textiles. BAR International Series 1351 (Oxford 2005) 81-90.
- A. Götze, Brettchenweberei im Altertum. Zeitschrift Ethnologie, 40. Jahrg. H. 4 (1908), 481-500.
- A. Goldmann, Die Skudde, eine alte mittel- und osteuropäische Landschaftsfrasse. In: L. Bender Jørgensen /C. Rinaldo (Hrsg.) Textils in European Archaeology. Report from the 6th NESAT Symposium (Göteborg 1998) 233-242.
- A. Goldmann, Experimente mit Skuddenwolle. In: M. Fansa/S. Heinrichs (Hrsg.) Experimentelle Archäologie. Bilanz 1998 (Oldenburg 1999) 115-124.
- D. Grupa, Silk Ribbons from Post-Medieval Graves in Poland. In: E. Andersson Strand/M. Gleba/U. Mannering/C. Munkholt/M. Ringgaard (Hrsg.) The North European Symposium For Archaeological Textiles. NESAT X (Oxford 2010) 91-95.

J. Heeb, Düppel Journal, Archäologie-Geschichte-Naturkunde (Berlin 2017).

M. und H. Joliet- van den Berg: Brettchenweben. Verlag Paul Haupt, Bern und Stuttgart 1975.

M. und H. Joliet- van den Berg: Mit Brettchen gewebt. Brunnen-Reihe, Bd. 116, Christophorus-Verlag, Freiburg 1976. Karl Wachholtz Verlag, Neumunster 1965.

K. Kania, Kleidung im Mittelalter, Materialien-Konstruktion-Nähtechnik (Köln/Weimar/Wien 2010).

K. von Kurzynski, „...und ihre Hosen nennen sie bracas“. Textilfunde und Textiltechnologie der Hallstatt- und Latènezeit und ihr Kontext. Internationale Archäologie 22, 1996, 1-125.

H. Mautendorfer, Genähtes aus dem prähistorischen Hallstatt. In.: P. Bichler/K. Grömer/R. Hoffmann-de Keijzer/A. Kern/H. Reschreiter (Hrsg.), Hallstatt Textiles. BAR International Series 1351 (Oxford 2005) 41-54.

L. Minturn, The Economic Importance and Technological Complexity of Hand-Spinning and Hand-Weaving. Cross-Culture Research. Vol. 30 No. 4, 1996, 330-351.

I. Øye, Textile Equipment and Its Working Environment. Bryggen In Bergen. c 1150-1500. The Bryggen Papers. Main Series. Vol 2 (Bergen 1988).

B. Purucker, Hochmittelalterliche Bauernkleidung (Berlin 1998).

R. Rammo/A. Matsin, Weaving in Medieval Village on the Basis of Siksälä Finds. In: H. Valk/S. Laul (Hrsg.), Siksälä Kalme I. Muistis ja ajalugu (Tartu 2014) 352-353.

E. Retournard, Textiles for Miners and Mining. In: M. Bravermanová/H. Březinová/J. Malcom-Davies (Hrsg.) NESAT XIII (2017) 151-158.

K. Schlabow: Die Kunst des Brettchenwebens. Karl Wachholtz Verlag, Neumunster 1981.

M. Schuette: Brettchenweben. Artikel im „Reallexikon" zur deutschen Kunstgeschichte", II. Bd., S. 1138-1150, Hrsg. Otto Schmidt, Alfred Druckenmüller Verlag, Stuttgart-Waldsee 1948.

J. Maik, Stand und Notwendigkeit der Forschungen über die mittelalterliche Wollweberei auf dem südlichen Ostseegebiet. In: F. Pritchard/J.P. Wild (Hrsg.) NESAT VII (Oxford 2005) 84-92.

K. Tidow, Textiltechnische Untersuchungen an Wollgewebefunden aus friesischen Wurtensiedlungen des späten 7. bis Mitte 13. Jh. und Vergleiche mit Grab- und Siedlungsfunden aus dem nördlichen Europa. In: Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung Wilhelmshaven (Hrsg.), Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet (Oldenburg 1995) 353-387.

K. Tidow, Textilfunde aus dem dreizehnten bis siebzehnten Jahrhundert: Neue Funde - Neue Erkenntnisse? In: F. Pritchard/J.P. Wild (Hrsg.) NESAT VII (Oxford 2005) 98-101.

F. Waskow, Hanf und Co. Die Renaissance der heimischen Faserpflanzen (Göttingen 1995).

J.P. Wild, Textiles in Archaeology (Aylesbury 1988).

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Beschreibungen von Fadenstärken nach CinBA (Grömer)

K. Grömer et al. Definitions of Textile Related Terms in English and German, Composed by CinBa - Textile Research Group (unveröffentlichter Beitrag).

Abbildung 2: Bindungsarten als Schema nach CinBA (Grömer)

K. Grömer et al. Definitions of Textile Related Terms in English and German, Composed by CinBa - Textile Research Group (unveröffentlichter Beitrag).

Abbildung 3: Gewebedichten und deren Beschreibung aus CinBa (Grömer)

K. Grömer et al. Definitions of Textile Related Terms in English and German, Composed by CinBa - Textile Research Group (unveröffentlichter Beitrag).

GRAFIKVERZEICHNIS

Grafik 1: Bindungsarten in deutschen Städten an der Ostsee im Mittelalter (nach Maik 2005, 85-88)

J. Maik, Stand und Notwendigkeit der Forschungen über die mittelalterliche Wollweberei auf dem südlichen Ostseegebiet. In: F. Pritchard/J.P. Wild (Hrsg.) NESAT VII (Oxford 2005) 85-88.

Grafik 2: Fadendichte von mittelalterlichen Funden aus Frankreich (Minenarbeiter) (nach Retournard 2017, 153)

E. Retournard, Textiles for Miners and Mining. In: M. Bravermanová/H. Březinová/J. Malcom-Davies (Hrsg.) NESAT XIII (2017) 153.

XI AUSBLICK: SLAWISCHE TEXTILFUNDE AUS NORD- UND OSTDEUTSCHLAND ZWISCHEN DEM 12. UND 13. JAHRHUNDERT

Ronja Lau

Im Vergleich zu deutschen Textilfunden aus Mittel- und Westeuropa, sind organische Funde aus westslawischen Siedlungen verhältnismäßig selten. Bedingt durch Erhaltungsbedingungen und Forschungs-/ bzw. Publikationsstand.

Bei näherer Betrachtung zeigen von Mecklenburg-Vorpommern über Berlin, Brandenburg bis Sachsen einige Publikationen Nachweise zu vielfältigen Textilfunden. Meist aus Altfunden und Publikationen zwischen 1960 und 1980 (Just 1964; Stahl 1977; Tidow 1978) Die Textilforschung in Deutschland zu dieser Zeit war grundsätzlich rudimentär, jedoch ist die Dokumentation der Funde überraschenderweise in den meisten Fällen recht gut, mit Fotografien und gewebetechnischen Details.

Sowohl frühslawische (8.-9. Jahrhundert), mittelslawische (10.-11. Jahrhundert) und spätslawische (12.-13. Jahrhundert) Siedlungen und Gräber beinhalten unterschiedliche Arten von Textilien. Darunter finden sich neben Kleidungsresten auch Haushaltstextilien.

Für den Kitguide des Museumsdorfs Düppel wird das Augenmerk hauptsächlich auf die Zeit zwischen dem 12. und 13. Jahrhundert gelegt. Dieser Ausblick setzt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da dieses Thema im Grunde eine eigene wissenschaftliche Forschung benötigt. Um aber Nachweise und Grundlagen des Kitguides zu untermauern, ist es dennoch wichtig die Textilien der slawischen Bevölkerung zu verstehen und etwaige Unterschiede zur deutschen Bevölkerung zu erkennen.

Gewebe, Seile, Felle oder andere organische Kleidungsbestandteile stammen in den meisten Fällen aus Gräbern oder dörflichen Siedlungen. Innerhalb der Gräber können Textilien meist ausschließlich an metallenen Grabbeigaben erhalten



Abbildung 1: Leinen/Hanf Seil aus Parchim Fundplatz
196 (Wietrzichowski 2010, 199)

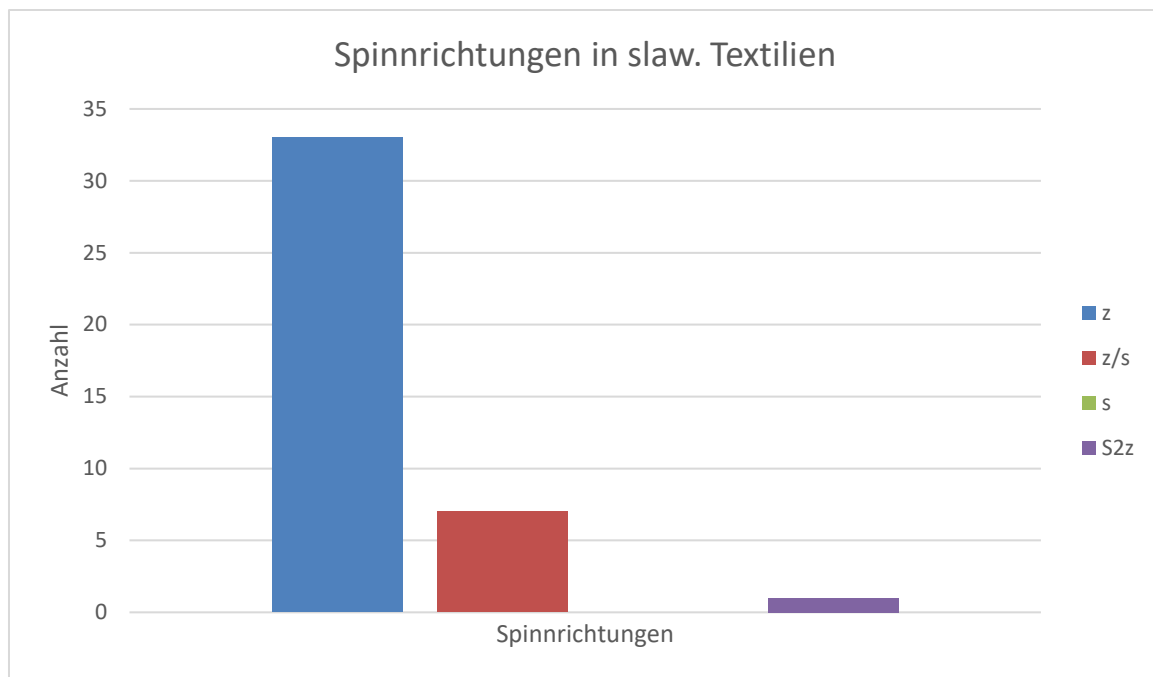
bleiben. Dabei mineralisiert/rostet das Textil an dem Metallstück an und bleibt meist nur in sehr kleinen Fragmenten erhalten. Farben lassen sich hierbei nicht mehr nachweisen, das originale Material kann jedoch teilweise noch bestimmt werden.

Siedlungsfunde stammen meist aus Feuchtbodensiedlungen, Brunnen oder anderen feuchten Bereichen. Hier ist besonders der Fundort der jungslawischen Feuchtbodensiedlung von Parchim-Löddigsee zu nennen (Paddenberg 2012, 88). Gefunden wurden dort, außer Textilien, die als Kleidung interpretiert werden, auch Haushaltstextilien wie Wandbehänge, Bodenmatten o.ä. (Paddenberg 2012, 88).

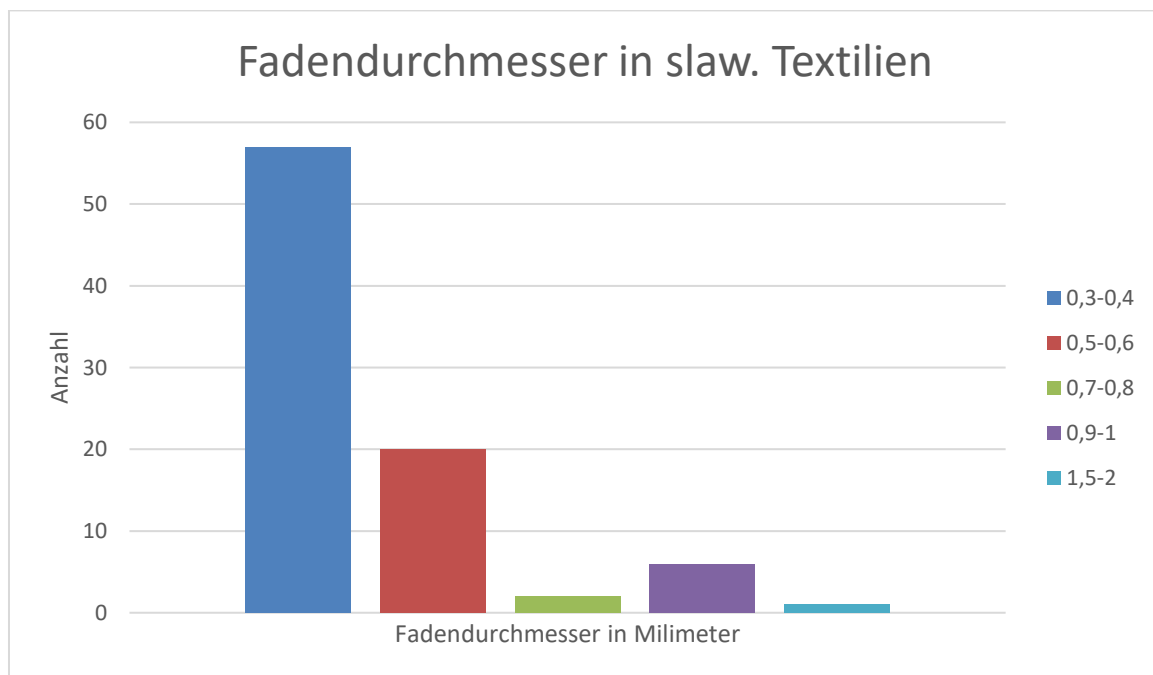


Abbildung 3: Feines Köpergewebe aus Schirmenitz Kr. Oschatz Grab 46 (Stahl 1977, 99).

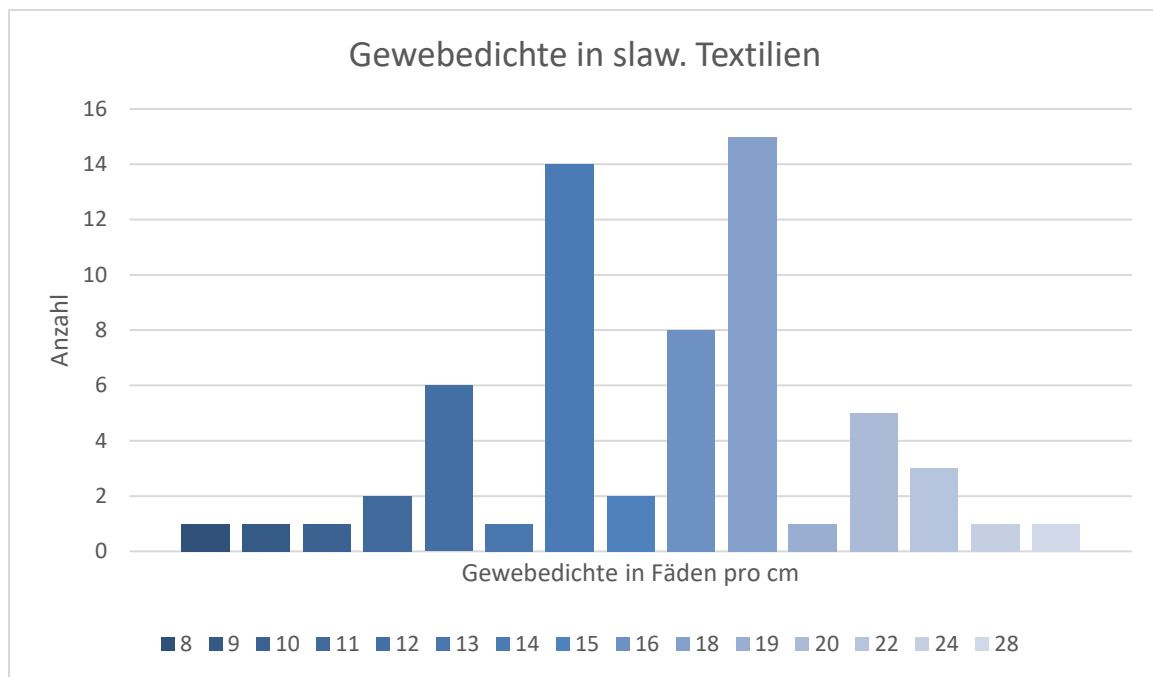
Grafik 1: Spinnrichtungen in slawischen Textilien (Lau)



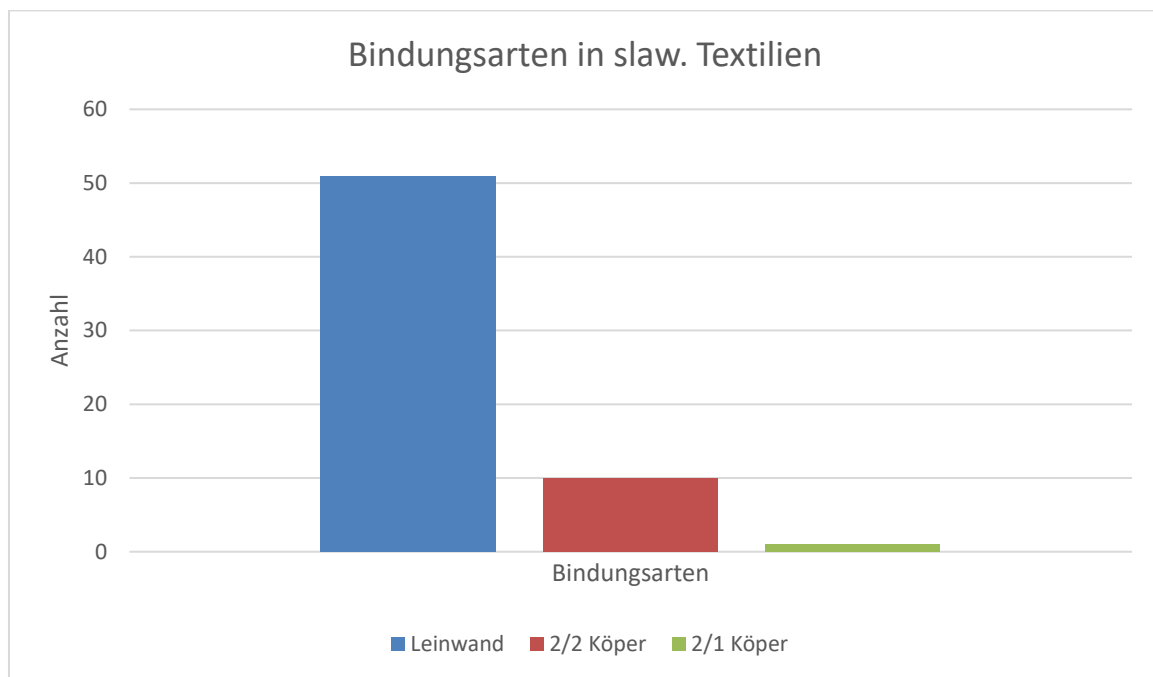
Grafik 2: Fadendurchmesser in slawischen Textilien (Lau)



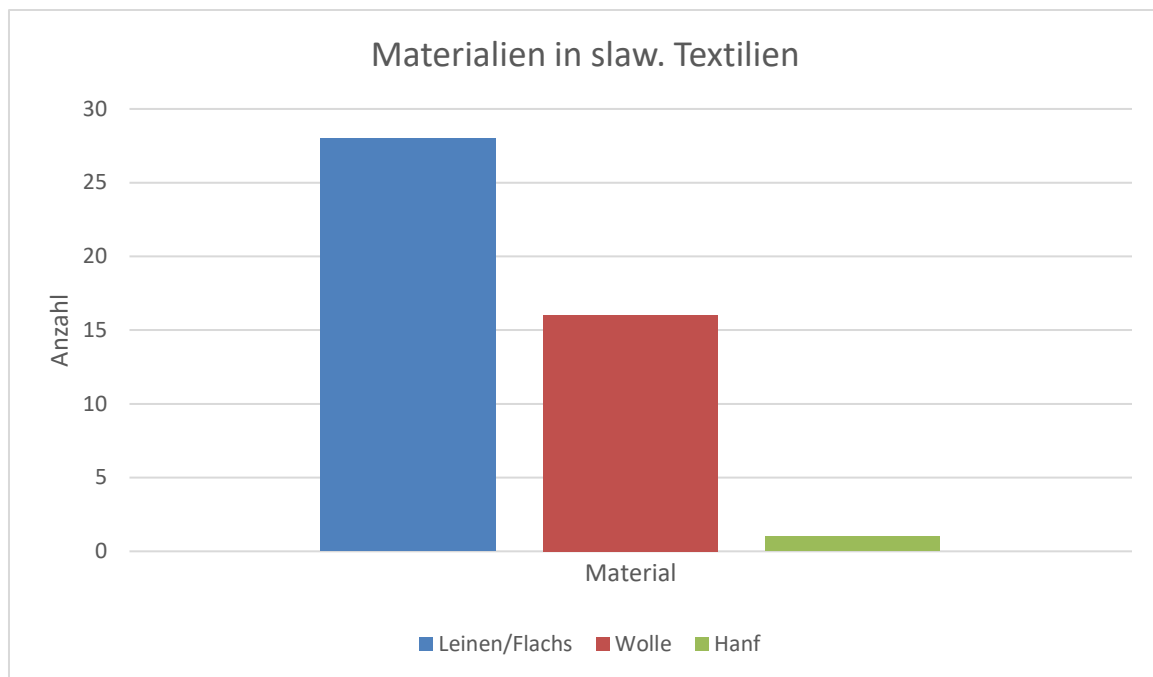
Grafik 3: Gewebedichte in slawischen Textilien (Lau)



Grafik 4: Bindungsarten in slawischen Textilien (Lau)



Grafik 5: Materialien in slawischen Textilien (Lau)



XI.I Besondere Textilfunde

XI.I.I Webpelz

In den 1970er Jahren wurde ein kurzer Beitrag veröffentlicht, der zwei große Textilfunde aus dem Gräberfeld von Schirmitz (Kr. Oschatz) vorstellte. Neben einem feinem 2/2 Köpergewebe aus Wolle, wurden auch mehrere Fragmente eines etwas gröberen Gewebes gefunden. Der größte Teil umfasst ca. 40x40 cm in 2/2 Köperbindung und ist mit eingeknoteten

Florstücken/Wollsträhnen versehen (Stahl 1977, 97). Diese Art von

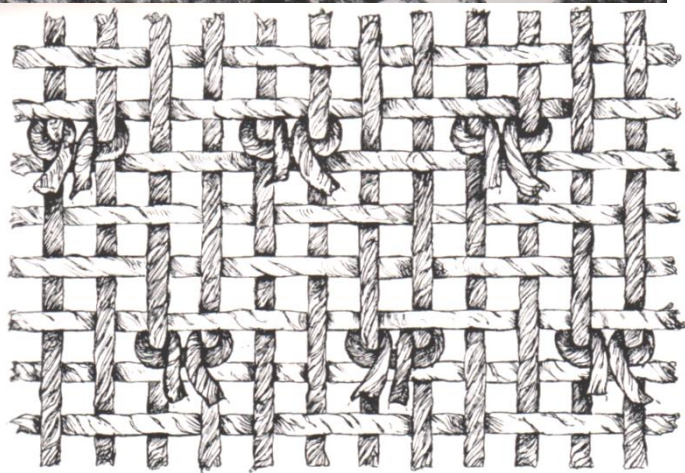
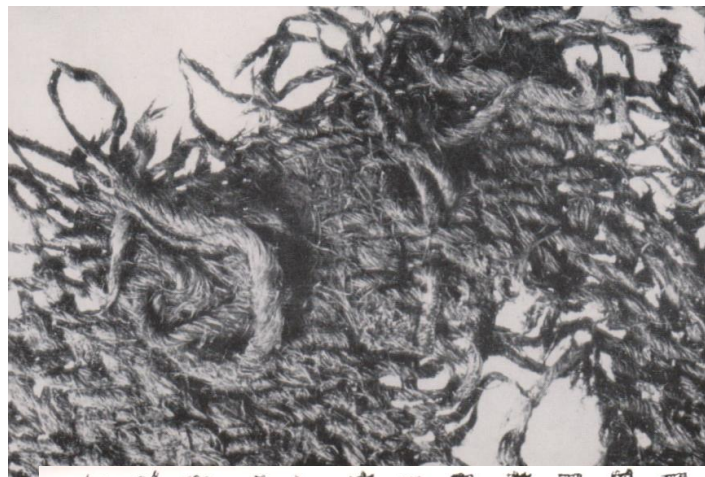


Abbildung 5: „Webpelz“ Umzeichnung aus Schirmitz Kr. Oschatz Grab 46 (Stahl 1977, 99).

Webpelzen gibt es bereits in mehreren skandinavischen Ländern (Island: Varafeldur) und wird als Besatz (Hääg 2015, 54) oder dichter Mantel getragen (Priest-Dorman 2001). Eine Rekonstruktion als Besatz und Weste kann aber im deutschen Raum um 1200 nicht nachgewiesen werden, da Besatzfunde in das frühe Mittelalter datieren. Somit erscheinen eher Decken oder Mäntel plausibel, wie sie auch um 1200 in mehreren Funden in Europa nachgewiesen sind (Priest-Dorman 2001).

XI.I.II Plissee/Fältung

Plissierte oder gefältete Gewebe treten im Mittelalter z.B. in Birka auf (Hääg 2015, 65-67). Funde aus dem deutschen Raum sind rar gesät und werden vor allem mit dem Fund aus Parchim gestützt. Das leinwandbindige Gewebe aus Leinen/Flachs wurde mit 18 Falten gezogen (Paddenberg 2012, 281; Bartel 2012, 345). Kulturell ist das Plissee im westslawischen Raum eigentlich nicht sehr überraschend, jedoch ist ein Fund wie dieser sehr wichtig um Unterschiede zu westlichen Siedlern zu erkennen. Jedoch kann kaum eine Rekonstruktion versucht werden, da es zwar im skandinavischen und russischen Raum als Kragendekoration gedeutet wird, jedoch treten auch ab dem 14. Jahrhundert plissierte Schürzen auf (z.B.: The Luttrell Psalter, British Library, Add MS 42130). Diese können auf zeitgenössischen Abbildungen identifiziert werden und sind weit verbreitet. Eine genaue Einordnung des Fundes kann somit nicht gemacht werden.



Abbildung 6: Plissee Fund aus Parchim (Paddenberg 2012, 346).

Es fehlen weitere Hinweise und Funde, damit aus diesem Fund eine Rekonstruktion erstellt werden kann und somit können Kragendekorationen und plissierte Schürzen nicht mit in den Kitguide aufgenommen werden.

	Fadensystem 1	Fadensystem 2
Garn/Zwirn	G	G
Fadendrehung	z	z
Fadendurchmesser	0,3-0,4 mm	0,3-0,4 mm
Drehwinkel	?	?
Gewebedichte	18 F/cm	18 F/cm

LITERATURNACHWEIS

- A. Bartel, Untersuchungen und Beobachtungen an Textil- und Lederfunden. In: D. Paddenbergh (Hrsg.) Die Funde der jungslawischen Feuchtbodensiedlung von Parchim-Löddigsee, Kr. Parchim (Frankfurt a.M. 2012) 341-362.
- H. Großnick/A. Bartel, Ein bronzezeitliches Hügelgrab mit slawischen Nachbestattungen von Lubkow, Lkr. Rügen, Archäologische Berichte aus Meckelnburg-Vorpommern Band 18, 2011, 39-61.
- I. Hääg, Textilien und Tracht in Haithabu und Schleswig (Kiel/Hamburg 2015).
- F. Just, Vor- und frühgeschichtliche Gewebereste aus Mecklenburg. In: E. Schuldt (Hrsg.) Jahrbuch Bodendenkmalpflege in Mecklenburg (1964) 303-326.
- D. Paddenbergh, Die Funde der jungslawischen Feuchtbodensiedlung von Parchim-Löddigsee, Kr. Parchim (Frankfurt a.M. 2012).
- C. Priest-Dorman, Trade Cloaks: Icelandic Supplementary. In: N.M. McKenna (Hrsg.) Medieval Textiles (Illinois 2001) 8-14.
- W. Stahl, Slawische Textilfunde vom Gräberfeld in Schirmenitz, Kr. Oschatz. In: W. Coblenz (Hrsg.) Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege (Berlin 1977) 79-100.
- K. Tidow, Gewebefunde aus der Zitadelle in Berlin-Spandau. In: A. Kerndt/I. von Müller (Hrsg.) Ausgrabungen in Berlin (Berlin 1978) 137-139.
- F. Wietrzichowski, Der slawische Burgwall mit Vorburgsiedlungen von Parchim, Lkr. Parchim. In: D. Jantzen/E. Prync-Pommerencke (Hrsg.) Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern (Schwerin 2010) 171-206.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Leinen/Hanf Seil aus Parchim Fundplatz 196 (Wietrzichowski 2010, 199)

F. Wietrzichowski, Der slawische Burgwall mit Vorburgsiedlungen von Parchim, Lkr. Parchim. In: D. Jantzen/E. Prync-Pommerencke (Hrsg.) Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern (Schwerin 2010) 199.

Abbildung 2: Feines Köpergewebe aus Schirmenitz Kr. Oschatz Grab 46 (Stahl 1977, 99)

W. Stahl, Slawische Textilfunde vom Gräberfeld in Schirmenitz, Kr. Oschatz. In: W. Coblentz (Hrsg.) Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege (Berlin 1977) 99.

Abbildung 3: Gewebefragmente aus Parchim (Paddenberg 2012, 343)

D. Paddenberg, Die Funde der jungslawischen Feuchtbodensiedlung von Parchim-Löddigsee, Kr. Parchim (Frankfurt a.M. 2012) 343.

Abbildung 4: „Webpelz“ Fund aus Schirmenitz Kr. Oschatz Grab 46 (Stahl 1977, 99)

W. Stahl, Slawische Textilfunde vom Gräberfeld in Schirmenitz, Kr. Oschatz. In: W. Coblentz (Hrsg.) Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege (Berlin 1977) 99.

Abbildung 5: „Webpelz“ Umzeichnung aus Schirmenitz Kr. Oschatz Grab 46 (Stahl 1977, 99)

W. Stahl, Slawische Textilfunde vom Gräberfeld in Schirmenitz, Kr. Oschatz. In: W. Coblentz (Hrsg.) Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege (Berlin 1977) 99.

Abbildung 6: Plisse Fund aus Parchim (Paddenberg 2012, 346)

D. Paddenberg, Die Funde der jungslawischen Feuchtbodensiedlung von Parchim-Löddigsee, Kr. Parchim (Frankfurt a.M. 2012) 346.

GRAFIKVERZEICHNIS

Grafik 1: Spinnrichtungen in slawischen Textilien (Lau)

Ronja Lau (für Einzelreferenzen siehe Literaturverzeichnis)

Grafik 2: Fadendurchmesser in slawischen Textilien (Lau)

Ronja Lau (für Einzelreferenzen siehe Literaturverzeichnis)

Grafik 3: Gewebedichte in slawischen Textilien (Lau)

Ronja Lau (für Einzelreferenzen siehe Literaturverzeichnis)

Grafik 4: Bindungsarten in slawischen Textilien (Lau)

Ronja Lau (für Einzelreferenzen siehe Literaturverzeichnis)

Grafik 5: Materialien in slawischen Textilien (Lau)

Ronja Lau (für Einzelreferenzen siehe Literaturverzeichnis)

XII KLEIDERORDNUNGEN IM MITTELALTER

Carlotta Hilgenstein

Der folgende Beitrag ist eine kurze Einführung in die Thematik der Kleiderordnung und ihrer Bedeutung für Living History-Darstellungen im Museumsdorf Düppel.

„Kleider machen Leute“, diese Redewendung trifft nicht nur auf unser heutiges Leben zu. Auch im Mittelalter war Kleidung und wer was tragen durfte von großer Bedeutung. Über die Bekleidung wurden Gruppenzugehörigkeiten ausgedrückt, eine Bauersfrau kleidete sich anders als eine adlige Dame. Grund hierfür waren nicht nur die Kosten der Kleider, sondern auch der Status eines Menschen und sein Platz in der Gesellschaft.

Klare Richtlinien halfen demnach dabei, die Welt zu verstehen, sie lesbar zu machen. So konnte eine Person im Idealfall ihr Gegenüber bereits anhand der Kleidung einer bestimmten Gruppe zuordnen. Doch es galt auch im Mittelalter schon, dass alle Menschen so gut aussehen wollten, wie es ihnen möglich war! Wer die finanziellen Mittel hatte, sich gut zu kleiden, tat dies auch. Ausnahmen waren religiös motiviert.

Auch gab es zu den Zeiten der Siedlung am Krummen Fenn keine festgelegte Kleidergesetzgebung in den deutschen Landen des Heiligen Römischen Reiches. Kleiderordnungen lassen sich für den Beginn des 14. Jahrhunderts nachweisen und waren anfänglich ein rein städtisches Phänomen. Erst ab dem 15. Jahrhundert wurden Ordnungen zur Kleidung nachweislich auch über Landesordnungen verbreitet (Burgemeister 2019, 69 - 70).

Für Living History-Darstellungen im Museumsdorf Düppel bedeutet dies, dass es keine historische Kleiderordnung gibt, an der man sich orientieren kann. Der Kitguide beruft sich in erster Linie auf archäologische Funde und Bildquellen.

Schon bevor es spezifische Kleiderordnungen gab, wurde das Thema Kleidung in Mandaten, Chroniken und Rechtsbüchern aufgegriffen. Dies geschah teilweise, um die Unterschiede bäuerlicher und adliger Bevölkerung zu betonen. Hierfür wurden Bäuerinnen und Bauern mitunter abgewertet (Keupp 2010, 49). Zeitlich und räumlich sind einige dieser Quellen für die Siedlung am Krummen Fenn relevant. Jedoch müssen immer auch Verbreitung und Kontrolle mitbedacht werden.

Verordnungen wurden hauptsächlich durch Verlesen der Bevölkerung zugänglich gemacht. Dies geschah an Orten mit Mittelpunktfunktionen, wie einem Rathaus oder Marktplatz, und in Kirchen. In Dörfern können auch der Schulze oder der Meier zuständig sein für die Weitergabe

solcher Informationen. Über die Siedlung am Krummen Fenn wissen wir in diesen Punkten wenig, ein Schulze lässt sich nicht belegen, auch kann nicht gesagt werden, wer der Gerichtsherr des Dorfes war. Möglich, dass die Bewohnerinnen und Bewohner die Kirche in Zehlendorf besuchten.

Auch wenn Reglementierungen in der Siedlung auf dem Gelände des Museumsdorfes bekannt waren - was sich nicht nachvollziehen lässt - können keine Aussagen zur Umsetzung getroffen werden. Eine von der Obrigkeit ausgehende Kontrolle der Bekleidung ist erst mit dem Aufkommen der Kleiderordnungen belegbar und auch dann vor allem im städtischen Raum (Burgemeister 2019,73).

Das bedeutet für die Living History-Darstellung im Museumsdorf Düppel, dass Auszüge aus Chroniken und Rechtsbüchern mitunter verwendet werden können, sich diesen jedoch nicht strikt unterworfen werden muss.

LITERATURNACHWEIS

M. Burgemeister, Kleider – Kultur – Ordnung. Kulturelle Ordnungssysteme in Kleiderordnungen aus Nürnberg, regensburg und Landhut zwischen 1470 und 1485, Münster 2019.

J. Keupp, Die Wahl des Gewandes. Mode, Macht und Möglichkeitssinn in Gesellschaft und Politik des Mittelalters, Ostfildern 2010.